Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uhse, Erdmann,

Erdmann Uhsens, Rect. Gymn. Martisb. Wohl-informirter Poët, worinnen die Poëtischen Kunst-Griffe, vom kleinesten bis zum grösten durch Frag und Antwort vorgestellet, und alle Regeln mit Exempeln erkläret werden

Leipzig 1719

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081476-7
VD18 11420464-003

Madrigalische
Fabel
Pindarische
Trochaische.
Jambische
Dactylische Verse

Erdmann Uhsens
Rect. Gymn. Martisb.

Wohl-informirter Poët/

worinnen

Die Poëtischen Kunst-Griffe/

vom kleinesten bis zum grösten

durch

Frag und Antwort

vorgestellet, und alle Regeln mit Exempeln erkläret werden.

Mit Königl. Pol. u. Churfl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig, verlegts Jacob Schuster. 1719.

Vorrede.

Geneigter Leser.

WJe angenehm und nützlich/ ja bey mancher Person die Teutsche Poësie höchst nöthig sey/ ist eine bekannte Sache. Was kan schöners gefunden werden/ als wenn man seine Gedancken in ein ordentliches Maß und wohlklingende Reime bringen kan. Wie groß der Nutzen sey/ wenn man bey dem Versmachen auf allerhand Inventionen sinnen/ und die artigsten

Expressionẽ hervor suchẽ muß, werden diejenigen am besten verstehen, welche öffters Verse gemacht haben. Wer einen öffentlichen Schulmann, oder Privat-Informatorem abgeben will, kan die Poësie unmöglich entbehren, weil er andere darinnen zu unterweisen schuldig ist. Und wie will sich ein Client bey seinen Patronen an Geburts- und Namens-Tagen, und bey vielen andern Gelegenheiten recommendiren, wenn er nicht einen zierlichen Vers zu machen weiß. Aus diesen und vielen andern Ursachen bin ich bewogen worden, gegenwärtiges Buch zu verfer-

verfertigen. Ich weiß zwar wohl/ und wissen es auch andere/ daß man unterschiedene Bücher habe/ welche Anweisung geben/ wie man einen Vers machen solle; ich lasse auch alle solche Schrifften in ihrem Werthe: Gleichwohl habe ich das Vertrauen/ es werde auch gegenwärtiger Tractat einen guten Nutzen schaffen. Denn es ist derselbe weder zu lang/ noch zu kurtz. Die gegebenen Regeln werden gewiß zulangen/ und von Exempeln wird man so viel finden/ als zu Erklärung der Regeln von nöthen ist. Hätte ich mehr Exempel angeführet/ so hätte ich zwar gewie-

sen/ daß ich bey unterschiedenen Gelegenheiten Verse zu machen die Ehre gehabt/ die Regeln aber würden dadurch nicht klärer worden seyn/ und gleichwohl würden die Käuffer haben mehr Geld ausgeben müssen. Verlanget ja über diß jemand vielfältige und angenehme Exempel/ so lese er nur des Neu-eröffneten Musen-Cabinets aufgedeckte Poëtische Wercke. Es sind dieselben an eben dem Orte zu finden/ wo dieser Wohl-informirte Poët angetroffen wird.

Adjeu!

J. N. J. C.

J. N. J. C.

Vorbereitung.

1. Was ist die teutsche Poësie?

Die teutsche Poësie ist eine Geschicklichkeit, seine Gedancken über eine gewisse Sache zierlich, doch dabey klug und deutlich, in abgemessenen Worten und Reimen vorzubringen.

2. Muß denn einer nothwendig Verse machen können?

Mancher kan diese Kunst ziemlich entbehren, der eben nicht grosse Ursach hat, sich durch ein Carmen bey andern beliebt zu machen, oder, so ihm ja eines solte abgefordert werden, schon seinen Mann weiß, der an seiner statt solche Poëtische Arbeit auf sich nimmet: Wer aber seine Recommendation durch einen geschickten Vers erhalten soll, und keinen Substituten hat, der hierinnen seine Stelle verträte, der wird der Poësie gar schwerlich entbehren können. Mancher muß andere in der Poësie unterweisen, und also nothwendig dieselbe wohl verstehen.

3. Was nutzet aber eigentlich die Poësie?

Mehr, als vielleicht mancher dencken solte: Denn

es bringet uns dieselbe auf allerhand artige Inventionen, manierliche Expressionen, verschaffet uns eine gute Copiam Verborum, belustiget unser Gemüthe, und machet uns bey andern Leuten offtmahls überaus beliebt.

4. Wie werden wir nun die teutsche Poësie in diesem Buche abhandeln?

Wir werden allhier dabey vornemlich auf acht Stücke sehen: Das erste werden die Reime seyn, das andere die *Construction*, das dritte die *Scansion*, das vierdte die *Genera*, das fünffte die *Invention*, das sechste die *Disposition*, das siebende die *Elocution*, und das achte die *Imitation*. Und aus eben diesen acht Capituln wird unser gegenwärtiges Buch bestehen. Demnach handelt

Das I. Capitul.

Von den Reimen.

1. Was ist ein Reim?

Ein Reim ist, wenn einige Sylben oder Buchstaben am Ende auf einerley Art lauten.

2. Kan man nicht auch Verse ohne Reime machen?

Ja es gehet solches bisweilen an: denn die Inscriptiones, welche nicht nur zur Oratorie, sondern auch zur Poësie gehören, pflegen keine Reime zu haben; Hernach kan man auch die Sylben richtig abzehlen, daß sie andern Versen gantz ähnlich seyn, und dennoch die Reime weglassen.

3. Was

3. Was hat es denn mit den Inscriptionen vor eine Beschaffenheit?

Es gehören zwar die Inscriptiones, wie allererst gesaget worden, auch zur Poësie, gleichwohl wird davon in der Oratorie weitläufftiger gehandelt. Kurtz zu sagen, so müssen in den Inscriptionen lauter scharffsinnige Redens-Arten und die Zeilen von unterschiedener Länge seyn, damit sie einige Figur machen. Die scharffsinnige Redens-Arten aber fliessen aus vier Oertern her, welche sind:

1. Repugnantia, oder solche Redens-Arten, die einander gantz zuwider seyn. z. e. **Ein alter Knabe. Eine höltzerne Mauer.**

2. Alienata, oder solche Worte, welche sich gar nicht zur Zeit, zum Orte, zur Person und Sache ꝛc. schicken. z. e. **Er weinet bey der Hochzeit und lachet beym Begräbnisse.**

3. Comparata, oder dergleichen Dinge, worinnen ich zwey Personen oder zwey Sachen mit einander vergleiche. z. e. **Den Cardinal** Protocarero **mit dem Cardinal** Richelieu. Ingleichen: **Die Wohlthaten mit einem lieblichen Balsam.**

4. Allusiones, oder solche Sachen, da man auf ein Symbolum, Sprichwort, sinnreichen Spruch, Historie, Streit-Frage, Fabel ꝛc. alludiret. z. e. **Bey einem Hochzeit-Wunsche könte man die Frage erörtern: Was man vor eine Person heyrathen solle.**

Dieses ist wie gedacht, bey den Inscriptionen noch

zu mercken, daß man im Schreiben bald lange, bald kurtze Zeilen machen müsse, damit einige Figur heraus komme; Wir wollen ein einziges Exempel auf den zu Leipzig so beruffenen Polter-Hans verfertigen:

Stehe stille!
Curieuser Leser,
Hier liegt ein Mann begraben,
Den seine Untugenden berühmt gemacht;
Er war ein vernünfftiges Schwein,
Des Bacchi natürliches Ebenbild,
Aller Leute Bruder,
Und doch mit niemanden befreundet,
Ward auch von niemanden zum Bruder begehret.
Er leerte die Gläser,
Er fraß die Gläser,
Auch die Ecken an den Oefen waren vor seinen Zähnen nicht sicher.
Er war ein höflicher Tölpel,
Der seine tumme Reverence gegen jederman machte,
Seiner Profession nach war er ein Gastwirth,
Seine abentheuerlichen Possen lockten mehr Gäste an sich,
als alle Delicatessen.
Sein Wohlstand machte ihn zu einem Viehe,
Sein Unglück zu einem Menschen,
Sein Leben war ein Inbegriff aller Laster,
Sein Tod hingegen Lobens werth:
Denn
Im Leben wuste er nichts von Busse;
Allein
Im Sterben wuste er dieselbe wohl zu practiciren.
Dannenhero
Tadle sein Leben,
Und
Rühme seinen Tod.
Wie heisset aber dieser Mann?
Er ist dir sehr wohl bekannt,
Ob du ihn gleich nicht gekennet hast,

In

In Leipzig wohnete er,
In Sachsen ward er in einer lustigen Comœdie vorgestellet,
In Holland ward er in Kupffer gestochen,
Und im Lazareth vor Leipzig starb er,
Aus der Tauffe her hieß er Johannes,
Von seinem Vater Tietze,
Und
Wegen seiner wunderlichen Auffführung
Polter-Hans.

4. Wie sehen denn die Verse ohne Reime aus?

Wir wollen solches aus nachgesetztem Exempel erfahren. Es invitirte unlängst einer seinen guten Freund auf seine Stube, und der Eingeladene schrieb ihm dieses zur Antwort:

Mein Freund, du hast mich heut' in dein Qvartier gebeten,
Und glaube, daß mir diß vortrefflich wohl gefalle;
Ich bin ja nirgends wo so frölich als bey dir,
Weil alles, was du thust, von lauter Liebe zeugt.
Und also danck ich dir vor diese Liebes-Probe,
Doch bitt ich, mache dir nicht meinet wegen Mühe:
Du weist ja, daß ein Freund gar wohl zu frieden ist,
Wenn ihn der andere nur gerne bey sich hat.
Will uns das Wurtzner-Bier zu unsern Diensten stehen,
So werden wir dabey gar sehr vergnüget leben,
Ein Pfeiffgen Toback soll mir auch kein Greuel seyn,
Doch schreib' ich dir nicht vor, mach' alles wie du wilst,
Du solst mich gegen drey auf deiner Stube sehen,
Denn eher kan ich nicht von meiner Arbeit kommen.
Bleib mir indessen hold, und glaube gantz gewiß,
Daß ich vor diese Gunst dein treuer Diener sey.

Allein man mercket in solcher Gattung den Betrug gar zu geschwinde; Besser kan man ihn verbergen,

gen, wenn man die langen und kurtzen Sylben mit einander abwechseln lässet. Als gedachtem guten Freunde nach dem Schmause der Kopff ziemlich wehe that, schrieb er an seinen gewesenen Wirth folgender Massen:

Mein Freund, erlaube mir, daß ich dir etwas klage,
Ich bin von gestern her anjetzo sterbens kranck;
Ich weiß nicht, ob das Bier den Kopff so eingenommen,
Daß er mir heute fast vom Leibe fallen will.
Der Toback hat vielleicht auch was contribuiret,
Ich weiß nicht, wo ich bin, und wo ich bleiben soll:
Kanst du mir einen Rath vor diese Schmertzen sagen,
So bin ich dir davor unendlich zugethan.

5. Nunmehro möchte ich auch gerne wissen, was bey den Reimen zu mercken ist:

Bald Anfangs muß man bey den Reimen wissen, daß allemahl die gleichlautenden Sylben einen unterschiedenen Buchstaben vorher haben sollen.

Also wären diese Reime falsch:

Wohl dem, der andern gerne giebt,
Und sich dem Geitze nicht ergiebt.

Denn vor beyden Reimen gehet einerley Buchstabe, nemlich das G. vorher. Hingegen sind diese Reime richtig:

Wohl dem, der andern gerne giebt,
Und arme Leute mehr, als seine Gelder liebt.

Denn da haben die Reime unterschiedene Buchstaben vor sich hergehen, nemlich G. und L.

6. Wer-

6. Werden aber die Worte bey allen Leuten auf einerley Art ausgesprochen, und mit einander gereimet?

Keines weges: Denn nur zweyer Landschafften zu gedencken, so sprechen die Sachsen und Meißner viele Worte anders aus, als die Schlesier. Also reimet sich bey den Schlesiern **Was** und **Fraß**, **Können** und **Sinnen**, **Von** und **Lohn**, **Muß** und **Gruß**: Bey den Meißnern und Sachsen hingegen reimen sich solche Worte nicht. Wenn man auf den Grund siehet, so beruhet solcher Unterscheid, zwischen genannten und andern Nationen auf der mancherley Aussprache der Vocalium, Diphthongorum, einfacher und gedoppelter Consonantium. Wir wollen um mehrer Klarheit willen einige Buchstaben mit einander durchlauffen, und den unterschiedenen Thon in etlichen Exempeln anhören.

A. wird von etlichen also ausgesprochen:

Ich weiß nicht mehr zu schlaffen,
Wilst du mir Rath verschaffen:
So zeige mir den Mann,
Der mich vergnügen kan.

Ingleichen:

In dieser gantzen Stadt;
Find ich gar keinen Rath.

E. Klinget bey etlichen folgender massen:

Soll das Hertz in Ruhe stehen,
Muß man nicht nach Weibern sehen,
Denn man wird dadurch verliebt,
Das mehr Schmertz als Labsal giebt.

J und JE. haben bey manchen einerley Thon: z. e.

Weil ich werd auf Erden leben,
Will ich alle Schuld vergeben,
Demnach weist du, wie ich bin,
Der ich dir sonst zornig schien.

O. sprechen einige in folgenden Worten mit einem Thone aus: z. e.

Unterweise meinen Sohn,
Denn du hast den Ruhm davon.

U. klinget bey etlichen in nachgesetzten Worten auf einerley Art:

Ihr Vögel seyd munter und nehmet die Flucht,
Ihr werdet von vielen gar eifrig gesucht.

AU. und O. wird von einigen auf einerley Art ausgesprochen. z. e.

Ach wie pflegt man zu dem Ofen,
In dem Winter zu zu lauffen.

(In diesem Exempel siehet man zugleich, daß das einfache und doppelte F. gleichfalls bey etlichen einerley Thon habe.)

EJ. und OE. oder E. klingen in mancher Ohren einerley. z. e.

Ein Meister im Lügen kan alles beschönen,
Ich aber will lieber das falsche verneinen.

OE. und J. reimen sich bey einigen sehr wohl. z. e.

Stets auf etwas kluges sinnen,
Und den Menschen dienen können,
Ist ein Schatz dem keiner gleicht
Und wodurch man Glück erreicht.

D. und T. giebt bey manchen einen guten Reim ab. z. e.

Es

Es halffen vor diesen die ehrlichen Schweden
Den teutschen Bedrängten aus äussersten Nöthen.

B. und P. klinget in mancher Ohren auf einerley Art. z. e.

Seht doch die kleinen Buben
Wie sie die hellen Schupen
Der Fische zu sich ziehn,
Seht wie sie sich bemühn.

G. und Ch. muß sich bey etlichen wohl reimen. z. e.

Ich meide solchen Fluch,
Den deine Zunge trug,
Und will vielmehr den Segen
Auf meinen Nächsten legen

S. und ß. hat bey einigen einerley Thon. z. e.

Was schmecken dir vor Speisen,
Du kanst den Stahl zerbeißen,
Dein Magen ist von Stein,
Du must ein Riese seyn.

Wer nun in solchen unterschiedenen Aussprachen nicht verstossen will, der muß sehen, was er vor ein Landsmann sey, und wie man in seinem Lande die Worte ausspreche; ingleichen muß er bedencken, welcher Nation er mit seinen Versen am meisten gefallen wolle, denn nach derselben Mund-Art muß er sich richten. Absonderlich aber muß einer darauf Achtung geben, was am reinesten klinget, und am gelehrtesten aussiehet.

7. Sind aber auch diejenigen Reime zu billigen, welche etlicher massen einerley Klang haben, ob sie gleich nicht aus einerley Buchstaben bestehen?

Diese Worte, als: Näher, Seher, lieben/üben, nennen, können, reimen sich gantz gut mit einander, ob schon in dem einen ein einfacher Vocalis, und in dem andern ein Diphthongus gefunden wird, denn wenn man solche pronunciren höret, haben sie einerley Thon. Dannenhero wird mir diesen Reim niemand tadeln können:

Wer wahre Busse thut, der kan vor seine Sünden,
Sie seyn gleich noch so groß, bey GOtt Genade finden:

Allein das kan man nicht passiren lassen, wenn einer mit den alten Meister-Sängern die Worte Sack, und Stab/ fein, und heim, Greiß und Geist rc. oder mit dem bekannten Poëten, Hans Sachsen, aus dem Liede: **Warum betrübstu dich mein Hertz**, folgendes mit einander reimen wolte.

Weil du mein GOtt und Vater bist,
Dein Kind wirstu verlassen nicht,
Du väterliches Hertz.
Ich bin ein armer Erden-Kloß,
Auf Erden weiß ich keinen Trost.

Denn obgleich solche Worte, wenn man sie überhin anhöret, scheinen gleichlautend zu seyn, so geben sie doch bey accuraten Ohren keine Reime ab. Gleicher gestalt kan man auch diese Reime nicht gelten lassen:

Ich will in meinem gantzen Lebn.
Begierig nach der Tugend strebn.

Ingleichen:

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Danck darzu haben,
Er ist bey uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben:

Item:

Item:

Die viel erlitten han,
Stehn auf des Himmels Plan.

Denn diese Veränderungen und Contractionen klingen gar zu harte, doch will ich hiermit die geistlichen Lieder nicht verworffen haben, weil dieselben auch ohne solche Kunst ihre durchdringende Krafft mit sich führen.

8. Nun ist es Zeit, daß ich mich erkundige, wie vielerley die Reime seyn?

Man hat dreyerley Reime, als

1. Einsylbige, welche männliche genennet werden, z. e. über dieses Sprichwort:

Ne sutor ultra crepidam:

Will ein Schuster etwas tadeln, sagt man ihm: Er soll' allein
Bey dem Schuh, Pantoffel, Stiefel, sonst bey nichts ein Doctor seyn.

2. Zweysylbige, welche weibliche heissen. z. e. Uber die bekannten Verse:

Germani cunctos possunt tolerare labores,
O utinam possent & tolerare sitim:

Kein' Arbeit kan den Muth des Teutschen niederschlagen,
Ach! könt' er nur den Durst auch als ein Held ertragen.

3. Dreysylbige, welche man Englische, weil sie gemeiniglich mehr, als menschliche Kräffte und Künste erfodern, oder auch Tendelhafftige heissen möchte, weil darinnen mehrentheils nur eine Tendeley verborgen lieget: z. e.

Als ich im Buche blätterte
Und zu der Weißheit kletterte,
Da war ich der Gesegnete,
Dem nie kein Schmertz begegnete.

9. Kan man denn gantze Carmina machen, welche aus lauter weiblichen Reimen bestehen?

Man kan zwar solches thun, allein es klinget nicht allzu lieblich. Siehe das Musen-Cabinet 1143. & 1287. Also machte ich vor einiger Zeit auf das stetige Regenwetter zur Erndte-Zeit folgende Zeilen:

Mein GOtt, so trauret dann der Himmel alle Stunden,
Wenn hat sich wohl ein Strahl der Sonnen eingefunden,
Und unser Land erquickt? Die Wolcken sind voll Regen,
Und wollen unser Feld mit Feuchtigkeit belegen.
Ach! alle Frucht erstickt; das Korn will gar nicht reiffen,
Der Meyher darff noch nicht, wie sonst die Sense schleiffen,
Und ist die Zeit doch da; die Städt und Dörffer weinen
Und will uns gar kein Rath nach aller Noth erscheinen.
Die Angst nimmt immer zu. Die Böden sind geleeret,
Drum wird die neue Frucht viel hefftiger begehret;
Der grosse Mißwachs ist schon manches Jahr gewesen,
Und das verderbte Feld kan noch nicht recht genesen.
Der Mensch das Vieh erstirbt: Dir, Höchster sey's geklaget,
Denn bloß von dir wird uns die Segens-Krafft versaget,
Wer ist doch Schuld daran, ist deine Hand verkürtzet?
Vielleicht macht uns dein Haß ohn' uns're Schuld bestürtzet.
Ach nein! Wir haben diß mit unserm Thun verdienet,
Weil unser Sünden-Feld von lauter Lastern grünet;
Sonst ists ja deine Lust uns gutes zu erweisen,
Pflegst du doch auch das Vieh aufs reichlichste zu speisen:
Deßhalben wollen wir die Schuld gantz frey bekennen,
Die Kleinmuth soll uns nicht von deiner Liebe trennen;

Du

Du straffst das böse Volck, so lang es Sünde liebet,
Bist aber voller Gunst, wenn's gute Worte giebet.
Vergieb die Missethat, dein Geist wird uns regieren,
Und künfftig allezeit auf deinen Wegen führen.
Erhöre das Gebeth; Gieb warme Sonnen-Blicke,
Damit man sich vergnügt zu einer Erndte schicke.
Der Wunsch ist schon erhört; Der Himmel will sich freuen,
Die Sonne wird auf uns viel warme Funcken streuen:
Dir sey davor gedanckt; Wir freuen uns von Hertzen,
Und wollen deine Gunst nicht wiederum verschertzen.

10. Schickt sichs denn auch, daß man lauter männliche Reime in einem gantzen Carmine anwende?

Es schickt sich dieses allerdinges, und klingen solche Verse weit lieblicher, als die, so aus lauter weiblichen Reimen bestehen. Siehe im Musen-Cabinet p. 24. 961. 1115. & 1267. Als vor wenig Jahren die Damen in Franckreich anfiengen auf Eseln zu reiten, hatte ich diese Poëtische Gedancken darüber:

Das munt're Franckreich hat viel Moden ausgedacht,
Und solche weit und breit mit Nutzen angebracht,
Wie mancher Spanier will ein Frantzose seyn,
In Holl- und Engelland trifft dieses gleichfalls ein.
Die Teutschen nennen fast nicht mehr ihr Vaterland,
Denn was nach Franckreich schmeckt, ist ihnen nur bekandt;
Der Schwed' und Däne will auch nicht entfernet stehn,
Der Welsche wird mit Lust zu dieser Suite gehn.
Von andern sag ich nichts: Es wird noch gar geschehn,
Man wird in kurtzer Zeit nichts als Frantzosen sehn;
Ein kluger mercket schon die grosse Sclaverey,
Und klagt, daß alle Welt so sehr verblendet sey.

Zu Marly fangen ietzt die Damen etwas an,
Worüber man sich fast nicht gnug verwundern kan,
Es werden selbige den Eseln aufgesetzt,
Die gröste Hertzogin * wird selbst dadurch ergetzt.
Zeig't dieses Demuth an, so lob ich ihre That,
Wiewohl es lässet mich derselben grosser Staat
Nicht so gesinnet seyn: Die Demuth ist gar weit
Aus Franckreich weggebannt, drum geb ich den Bescheid:
Der Vorwitz ist der Sporn, so diese Damen treibt,
Was ist wohl in der Welt, das unversuchet bleibt?
Absonderlich, wenn es ein Frauenzimmer sieht,
In deren geilen Brust die Wollust häuffig blüht.
Jetzt muß der Esel her: Vielleicht geschicht es bald,
Daß man diß freche Volck in anderer Gestalt
Auf einem Hirsche sieht: Denn Vorwitz kan nicht ruhn,
Und heute will er diß, und morgen jenes thun.
Ihr Damen reitet nun auf euren Eseln hin,
Wer nicht geschossen ist, hat einen andern Sinn:
Wir Teutschen sind vergnügt, wenn ein galantes Pferd
Zu unsern Diensten steht; Eu'r Thun ist Lachens werth.

II. Solte es aber nicht besser klingen, wenn in einem Gedichte theils männliche, theils weibliche Reime angewendet werden?

Es klinget solches freylich weit besser, und kan man diese Manier auf unterschiedene Art vornehmen.

I. Man kan anfangs zwey männliche, und hernach zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 5. 37. 62. 135. 154. 211. 388. 462. 488. 531. 541. 548. 559. 776. 796. 833. 875. 877. 1126. 1138.

* von Burgund.

1138. 1284. 1312. Als der damahlige Herr Licentiat Ittig zum Superintendenten in Leipzig bestätiget ward, verband sich eine gewisse Compagnie, daß ein jeder etwas Poëtisches auf diesen Hochgelehrten Mann verfertigen solte, und da brachte einer folgende Arbeit:

Ihr edlen Leipziger, wischt eure Thränen ab,
Ihr seht noch gar betrübt auf eures Lehmanns Grab;
Der theure Carpzov liegt euch immer in dem Hertzen,
Und könnet dessen Tod bis dato nicht verschmertzen.
Wischt eure Thränen ab, GOtt schenckt euch einen Mann,
Von dem die Wahrheit selbst ein Zeugniß geben kan,
Daß Er ein Wunder sey: Betrachtet Lehr und Leben,
So wird mir Hertz und Mund hierinnen Beyfall geben.
Seht diesen Bischoff an, der jedermann vergnügt,
Und weil so grosse Last auf seinen Schuldern liegt,
So betet doch vor Ihn, daß Ihn der Höchste stärcke,
Damit Er neue Krafft im Amt und Alter mercke.
Nehmt seine Lehren an, und bringt sie in die That,
Wenn Er ein Urtheil spricht, so ehret seinen Rath:
Er ist ein solcher Mann, bey dem ihr Liebe findet,
Der sich so manches Hertz durch Gütigkeit verbindet.
Mein GOtt beschütze doch diß hochgeschätzte Pfand,
Es sey die Leibes-Noth von Ihm weit abgewandt;
Gieb dem Gemüthe Krafft: laß alles wohl gelingen,
So wird man dir mit Lust ein schönes Danck-Lied singen.

II. Man kan anfangs zwey weibliche, und hernach zwey männliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 11. 23. 78. 147. 200. 565. 597. 779. 888. 965. 1125. 1183. 1221. 1281. 1294. 1297. 1302. 1326. So schrieb ich von den Leipzigischen Gärten folgender Gestalt:

Zu Leipzig lacht alles von aussen und innen,
Die Häuser vergnügen die lüsternen Sinnen;
Die Gärte bezaubern: Wer Eden * nicht kennt
Dem wird es zu Leipzig gar deutlich genennt.
Hier zeigt man den Garten, so Adam verlohren,
Den Eva vorm Falle zur Wohnung erkohren,
Es wünschet derselbe besuchet zu seyn,
Der Cherubim † lässet auch Sünder hinein.
Da siehet man Blumen, da schauet man Früchte,
Bald kommen die Teiche vor unser Gesichte,
Da zeigen sich Häuser von herrlicher Pracht,
Ja Eden wird wenig vor Leipzig geacht.
Doch Eden bleibt Eden und schencket das Leben
Vom Baume, das Leipzig noch niemals gegeben:
Nur schläfft man zu Leipzig im Garten mit Lust,
In Eden war dieses fast gar nicht bewust.
Besuchet den Garten, ihr weltlichen Leute,
Mir bleibet was bessers zur lieblichen Beute:
Mein Stübgen vergnüget mir Augen und Geist,
Bis daß mich die Schwachheit ins Bette verweiß't:

III. Man kan in der ersten und dritten Zeile weibliche, in der andern und vierdten aber männliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 25. 192. 198. 203. 218. 221. 371. 401. 506. 600. 763. 828. 942. 1158. 1218. 1225. 1291. 1317. 1320. 1329. 1337. Also ward auf den Abzug eines lieben Freundes im Namen einer gantzen Compagnie unter andern folgendes verfertiget:

Mein Freund, es schmertzet uns, wenn wir daran gedencken,
Daß uns're Compagnie Ihn nun entbehren soll;
Doch will Er beym Beschluß uns nur sein Hertze schencken,
So bleibet unser Geist noch ferner Freuden-voll.

Was?

* Worinnen das Paradieß war. † Der Gärtner.

Was? Mund und Feder irrt! Soll Er das Hertze geben,
Das Er uns schon vorlängst ohn' allen Zwang gegönnt;
Er lasse selbiges nur weiter bey uns leben,
So wird die Freundschafft auch in aller Fern' erkennt.
Inzwischen wollen wir uns auch durch Briefe lieben,
Und zwar ein jedesmahl der Post was anvertrau'n,
Und solt ein einiger den Liebes-Dienst verschieben,
So wollen wir auf ihn mit ernsten Minen schau'n.
Adjeu Hochwerther Freund, Er leb in vollem Segen,
Es stellen sich bey ihm beglückte Chargen ein,
Wir wollen Lebens-lang gantz klar vor Augen legen,
Daß wir ihm ohne falsch zum Dienst ergeben seyn.

IV. Man kan in der ersten und dritten Zeile männliche, in der andern und vierdten aber weibliche Reime gebrauchen. z. e.

Der Vorwitz kützelte die Dina nicht allein,
Es hat dieselbige viel Schwestern hinterlassen;
Wie viele findet man, die sehr verwegen seyn?
Ach! wie marchiren sie durch die verbotne Strassen.

Mehr Exempel stehen im Musen-Cabinet p. 184. 575. 589. 917. 931. 934. 947. & 1271.

V. Man kan in der ersten und vierdten Zeile weibliche, in der andern und dritten aber männliche Reime machen. z. e.

Ein Sauertopff kan nicht geschickte Verse machen,
Es muß bey dieser Kunst Lust und Courage seyn:
Wer demnach dichten will, der trinck ein Gläßgen Wein,
Denn sonst gerathen ihm gar schwerlich seine Sachen.

Conf. Musen-Cabinet p. 411.

VI. Man kan in der ersten und vierdten Zeile männliche, in der andern und dritten aber weibliche Reime setzen. z. e.

Was ist doch diese Welt? Nichts, als ein Jammerthal,
Der allerreichste Mann wird seinen Kummer finden,
Mit jedem Glücke pflegt sich Elend zu verbinden,
Und also bleibet wohl das Leyden ohne Zahl.

Conf. Musen-Cabinet p. 168. & 410.

VII. In den kurtzen Zeilen kan man die Reime gleichfalls auf vielerley Art versetzen. z. e. Ein beliebter Poëte stellete die Klage einer alten verliebten, dabey aber verhaßten Frauen in folgenden Worten für:

Als ich vor sechzig Jahren
Ein kleines Mädgen war,
Da giengen wir zu Paaren,
Und schertzten immerdar.
Da kunten wir fein niedlich,
Wie junge Leute thun,
Und durfften unterschiedlich
Im Klee beysammen ruhn.
Jetzt auf die alten Tage
Da bin ich gantz allein,
Und muß wie eine Plage
Bey andern Leuten seyn.
Ich muß mich lassen schelten,
Ich arme Fledermaus,
Als säh' ich zum St. Velten,
Gar wie der Hencker aus.
Ich bin wie eine Fliege,
Da ist kein bisgen Schmaltz,
Wiewohl ich arme Ziege,
Leck' annoch gerne Saltz.
Doch will ich etwas suchen,
Und komm ins Liebes-Spiel
So gehn die Leute fluchen,
Du alter Besenstiel.

Ich geh' als wie ein Blinder,
Gantz furchtsam und gemach,
Drum kommen alle Kinder,
Und schrey'n mir hinten nach.
Es ist mir gar nicht eben,
Denn eine junge Sau,
Hat ein beglückter Leben,
Als eine graue Frau.

Oder also:

Seht doch den jungen Sack
Dort in dem Fenster sitzen,
Wie hurtig und wie strack
Kan sie das Mäulgen spitzen,
Sie war vor wenig Tagen
Noch weit davon entfernt;
Doch ietzo muß ich sagen,
Sie hat schon ausgelernt.

Oder auch solcher gestalt:

Es sind unterschiedne Sachen,
So den Menschen frölich machen,
Wenn er in dem Kummer lebt:
Doch kan nichts beliebter fallen,
Als wenn Priester-Stimmen schallen,
Da der Geist in Aengsten schwebt.
Redet' ich mit bösen Leuten,
Dürfften sie vielleicht bestreiten,
Daß mein Wort nicht gründlich sey:
Denn die Welt kan's nicht vertragen,
Wenn die Priester etwas sagen,
Keines stimmt dem andern bey.
Drum so seh' ich auf die Frommen,
Welche stets viel Lust bekommen,
Wenn sie Priester angehör't:
Denn in allen Glaubens-Gründen,
Können sie bey diesen finden,
Was die Irrthums-Sprüche stört.

Ach wie wird der Mensch geplaget,
Wenn ihm Seel und Ketzer saget,
  Was nach lauter Falschheit schmeckt:
Aber wenn der Priester weiset,
Wie der HErr mit Warheit speiset,
  Wird vor Angst viel Lust erweckt.
Priester sagen, wie zu leben,
Und die Sünde wegzuheben,
  Welche Zorn und Hölle bringt:
Wie erfreuen sich die Seelen,
Wenn die Priester nichts verhölen,
  Worauf Amt und Himmel dringt.
Priester können Lust erregen,
Wenn sie das vor Augen legen,
  Was betrübte Hertzen stärckt;
Ja wenn gar das Leben weichet,
Und der Priester Segen reichet,
  Da wird recht die Lust vermerckt.

Man hat noch viel andere Versetzungen der Reime, es ist aber nicht nöthig, alle Gattungen anzuführen, denn wer nur ein wenig Nachsinnen hat, kan selbige ohne schwere Mühe selbst erfinden. vid. Musen-Cabinet p. 1284.

12. Müssen sich denn aber nur immer zwey Zeilen mit einander reimen?

Es ist solches nicht höchst nöthig: Denn es können sich auch mehr Zeilen, als zwey, mit einander reimen und manchmahl eine ungereimet bleiben. Wir wollen solches in einigen Abtheilungen betrachten.

I. Es können sich manchmahl drey Zeilen mit einander reimen. z. e.

Ist

Ist in dem Lande Krieg und Streit,
So ist gar hochbetrübte Zeit
Und nichts als lauter Hertzeleid:
Denn in dem Kriege fragt man nicht,
Ob einer diß und das verbricht,
Man sieht gar schlecht auf seine Pflicht.

II. Man kan in einem gantzen Gedichte nur einen eintzigen Reim behalten; wiewohl dieses gehet sehr schwer an. z. e.

Kan man vom Frieden sagen,
So weichen alle Plagen,
Kein Mensch darff sich beklagen,
Noch in der Noth verzagen,
Er darff nach nichtes fragen,
Sich nicht mit Grillen schlagen,
Noch seine Brust benagen,
Er kan da Glück erjagen,
Will er nur etwas wagen.

Es klinget trefflich schöne, daß einer immer die Ohren davor zustopffen möchte: Allein es gehet bey dieser Manier nicht ohne Schwachheiten ab, dannenhero ist es am besten, wenn man solche gar unterwegen lässet.

III. Man kan auch wohl eine Zeile setzen, mit welcher sich gar keine andere reimet, wie sonderlich in den Arien zu geschehen pfleget. z. e.

Frisch auf mein Hertz!
Laß allen Kummer fahren,
Du kanst die Klagen sparen,
Weil dich dein JEsus liebt
Und dir in deiner Noth viel Gnaden-Blicke giebt.

Conf. Musen-Cabinet p. 89. & 785.

13. Pflegt

13. Pflegt man denn aber nur die Worte am Ende der Zeilen mit einander zu reimen?

Insgemein pfleget solches zu geschehen: Jedoch kan man auch zuweilen in einer Linie etliche Worte mit einander reimen. z. e.

Es singen und springen die Knaben mit Freuden,
Sie lachen und machen sich selten ein Leyden.

Oder dreyfältig:

Wir nützen durch Sitzen und Schwitzen nicht viel,
GOtt leget, GOtt heget, GOtt träget das Ziel.

Allein ich will einen versichern, er soll von dieser Gattung wenig Verse zusammen bringen, so ein Geschicke haben. Sonst kan man auch zuweilen den Anfang zweyer Zeilen mit einander reimen. z. e.

Meine Freunde sind gestorben,
Deine sind durch Schuld verdorben.

14. Ich habe bisher genug vernommen, was es mit den Reimen vor eine Beschaffenheit habe: Nunmehro möchte ich wissen, woher man die Reime zusammen suchen müsse?

Man kan die Reime gar leicht zusammen bringen, wenn man das Wort, worauf sich ein anderes reimen soll, in einem guten Reim-Register aufschläget, oder auch nur das Alphabeth im Sinne durchlauffet. z. e. Habe ich das Wort: **Leben**, so reimet sich darauf: **Beben, eben, geben, heben,**

kleben,

kleben, darneben, Reben, streben, schweben, weben.

Das II. Capitul
Von der Construction.

1. Was hat man bey der Construction zu mercken?

Dieses einige, daß alle Worte in ihrer rechten Ordnung stehen sollen, und dabey muß man diese Regul wohl mercken und practiciren: **Man soll in Versen die Worte in derjenigen Ordnung setzen, worinnen sie ausser den Versen stehen:** Will nun einer diese Regul in der Poësie wohl anwenden, so muß er sich bemühen, daß er auch in Prosa die Worte allemahl in richtiger Ordnung vorbringe. Denn man spricht im Teutschen: **Ich weiß es wohl.** Nicht nach dem Lateinischen: *Hoc bene scio.* **Das wohl ich weiß.** Auch nicht nach dem Frantzösischen: *Je le sçai bien.* **Ich das weiß wohl.**

2. Worinnen wird aber gemeiniglich wegen der Construction verstossen?

Vornehmlich in drey Stücken, als:

I. In den Verbis Compositis, denn diese werden nicht allemahl recht zertheilet. z. e.

Dieses ist recht:

Wer wolte doch von uns im Creutze traurig seyn,
GOtt schenckt uns ja dadurch nur lauter gutes ein.

Dieses

Dieses ist falsch:

Einschencke mir das Glaß,
Mein Halß ist nicht mehr naß.

II. In den Pronominibus Possessivis: Mein, Dein, Sein, Unser, Euer. Denn diese werden nicht allemahl an den rechten Ort gesetzet, sondern stehen bisweilen hinter dem Substantivo, da sie doch vor demselben stehen solten. z. e.

Dieses ist recht:

So lang' ich dieses weiß; GOtt will mein Vater seyn,
So stellet sich bey mir nichts als Vergnügung ein.

Dieses ist falsch:

Ey! was solt ich traurig seyn?
Ist doch GOtt der Vater mein.

III. In den Particulis Connectendi: Eine andere Ordnung verursachet das Wörtgen denn, eine andere das Wort weil ꝛc. Dannenhero muß keiner diese Wörtgen wohl zu vertauschen wissen. z. E.

Dieses ist recht:

Der Zorn erwecket Schmertzen,
Denn er verletzt die Hertzen.

Dieses ist falsch:

Weil er verletzt die Hertzen.

Mit einem Worte: Wer eine gute Construction in seinen Versen beobachten will, der muß wohl variiren können, nach der Grammatic, Rhetoric und Logic (wovon in der Oratorie gehandelt wird) vornehmlich aber nach der Rhetoric, da er durch eine kleine Figur alle unteutsche Construction wird vermeiden können. z. e.

Die-

Dieses ist falsch:

Kein Mensch auf Erden lebt,
Der nicht nach Ehren strebt.

Dieses ist recht:

Lebt jemand auf der Erden,
Der nicht will vornehm werden?

Das III. Capitul.

Von der Scansion.

1. Was ist die Scansion?

Wenn ein jedes Wort seinen rechten Thon und Abschnitt hat. Also hat folgender Vers keinen rechten Thon:

Im Sommer kan man nicht lange in dem Studier-Stübgen seyn;
Im Winter hingegen findet man sich fein zum Ofen ein.

Diese Zeilen hingegen haben keinen rechten Abschnitt:

Den Toback kan ich gantz und gar nicht wohl vertragen,
Er pflegt mich in dem Leibe gar zu arg zu plagen.

2. Worauf muß man denn sehen, wenn die Worte ihren rechten Thon haben sollen?

Man muß wissen, welche Sylben fallend oder steigend, lang oder kurtz seyn, und ob man wohl einige Reguln hiervon geben kan, so brauchet man doch dieser Weitläufftigkeit nicht, sondern man darff nur seine Verse entweder selbst genau lesen, oder andere lesen lassen, so wird einem schon das Gehöre sagen, ob

Staatliche Bibliothek Regensburg

alle Sylben ihren rechten Accent bekommen haben. Wir wollen die Sache in Gegenhaltung falscher und rechter Verse ansehen. z. e.

Dieses ist falsch:

Liebet wohl die Jugend,
Die herrliche Tugend.

Dieses aber ist recht:

Es liebet die Jugend,
Gar selten die Tugend.

Dieses ist falsch:

Beschauet die schnöde Welt,
Die vielen so wohl gefällt.

Dieses ist recht:

Wie viele würden nicht die schnöde Welt beschauen,
Solt ihrer Zärtlichkeit nur nicht vorm Wetter grauen.

3. Muß man nicht bey dem Thon der Worte noch auf etwas anders Achtung geben?

Ja es ist noch ein Stücke sehr wohl zu mercken, daß man nemlich sehen muß, in welchem Worte der Nachdruck eines Dinges lieget, denn auf dasselbe muß sonderlich der Thon geleget werden, weil man sonst nicht den rechten Verstand heraus bringen würde. z. e. Wenn ich diese drey Worte hätte:

Ich liebe dich.

Und wolte sagen, es sey keine andere Person, die den andern so sehr liebete, als ich, so muß der Thon auf eben diesem Worte Ich liegen. z. e.

Ich liebe dich.

Wolte ich aber meinen Affect gegen den andern ge-

genau zu erkennen geben, so gehöret der Thon auf das Wort Lieben, und müste also klingen:

Ich liebe dich.

Wolte ich endlich zeigen, daß ich niemand anders, als ihn liebete, den ich mit solchen Worten anredete, so fällt der Thon auf das Wort Dich, und lautet es alsdenn also:

Ich liebe **dich.**

Wenn nun die Verse in Schauspielen, oder bey andern Vorstellungen mündlich sollen vorgebracht werden, so muß der Accent allemal auf das rechte Wort gesetzet werden, wofern man glauben soll, daß der jenige, so da redet, auch wisse, was er redet.

4. Was hat es denn nun mit dem Abschnitte vor eine Bewandniß?

Der Abschnitt ist, da man die langen Zeilen gleichsam in der Mitten zertheilet, und ein wenig mit der Zunge inne hält. z. e.

Wer fromm und lustig ist | der hat das höchste Gut.

Bisweilen hat man in einer Zeile eine gantze Sentenz, und alsdenn wird der Abschnitt im reden nicht so deutlich ausgedrücket. z. e.

Ein treuer Ehemann liebt seine Frau von Hertzen.

Wer nun bey dem Abschnitte nicht fehlen will, der muß folgende Reguln beobachten:

I. Der Abschnitt muß gemacht werden, nicht, wo nur die Worte, sondern, wo einiger Verstand aus ist. z. e.

Dieses ist falsch:

Die Mädgen sind gar sehr | verliebet und geschossen.

Dieses ist recht:

Die jungen Mädgen sind | gar sehr verchameriret.

II. Der Abschnitt muß nicht mitten in einem gantzen Worte geschehen. z. e.

Dieses ist falsch:

Ach lieber GOtt beschütze ferner unser Land,

Dieses ist recht:

Beschütze, lieber GOtt, noch ferner unser Land.

III. Das Adjectivum muß nicht in einem, und das Substantivum im andern Theile der Linie stehen, sondern sie müssen beyde beysammen bleiben. Dannenhero kan ich nicht sagen:

Du hochgeehrtester Freund, bis mir ferner günstig.

Sondern es muß also heissen:

Du hochgeehrter Freund, bis mir doch ferner günstig.

IV. Was zum folgenden Commate gehöret, muß nicht zum ersten Stücke gezogen werden, und was zum vorhergehenden Commate gehöret, muß nicht zum andern Stücke gezogen werden. z. e.

Dieses ist falsch:

Wen JEsus liebet, darff in keiner Noth verzagen.

Ingleichen:

Der liebe GOtt versorgt uns, und hilfft aus den Nöthen.

Dieses aber ist recht:

Wer seinen JEsum liebt, darff nimmermehr verzagen.

Ingleichen:

Der HErr versorget uns, und hilfft aus allen Nöthen.

5. Gehöret sonst nichts zur Scansion?

Noch ein einiges Ding ist bey derselben zu beobachten, nemlich die Elision, da man gewisse Buchstaben und Sylben verschlucket.

6. Wel-

6. Welche Buchstaben können denn verschlungen werden?

Alle diejenigen, welche man in Prosa verschweiget, nemlich A. E. I. Das A. wird verschlungen in den Worten: Daran, darauf, daraussen, darüber, daroben, darum; denn man kan sprechen: Dran/ drauf, draussen drüber, droben, drum ꝛc. Das E. wird verschwiegen im Anfange, als: Gnade, gnau, grade, Glück vor Genade, genau, gerade, Gelück; In der Mitten/ also sagt man: Ehmann, Liebster, Schönster ꝛc. vor Ehemann, Liebester, Schönester; Am Ende, als: Lebt/ gebt, labt, habt, liebt, giebt, lobt, laß, thu ꝛc. vor lebet/ gebet, labet, habet, liebet, giebet, lobet, lasse, thue. Das I. wird verbissen in den Wörtern: Heilger, Selger, ꝛc. vor: Heiliger, Seliger.

7. Wenn werden aber sonderlich am Ende die Buchstaben verschlungen?

Wenn auf einen Vocalem ein anderer Vocalis oder Diphthongus folget: Doch muß man allemahl die Ohren zu Rathe ziehen, was in Prosa gebräuchlich ist. Also sage ich gar recht:

Ich lieb' ein feines Mädgen
Das heisset Jungfer Käthgen.

Das hingegen würde nicht recht klingen:

Ich liebe ein artiges Mädgen.
Und ruffe es immer: mein Käthgen.

Ingleichen klinget dieses gar wohl:

Es vergeht mir alle Lust!
Denn mir ist nur Schmertz bewust.

Da hingegen dieses schon etwas gezwungener klinget:

Es vergehet mir die Lust,
Denn mir ist nur Angst bewust.

8. Wirfft man denn auch am Ende den Vocalem weg, wenn ein H. darauf folget?

Einige thun es: wiewohl es scheinet nicht nöthig, solches zu thun, weil man auch in Prosa den Vocalem vor dem H. ausspricht. Denn dieser Vers klinget gantz rein:

Wer seine Herren liebt, ist ein getreuer Knecht.

Dieser hingegen klinget etwas hart:

Ein jeder der sein' Herren liebt, ist ein getreuer Knecht.

9. Kan man aber nicht einen Vocalem am Ende wegwerffen, wenn sich das folgende Wort mit einem Consonante anfänget?

Es pflegen solches etliche zu thun, und setzen immer einen Apostrophum dabey: Allein sie thun solches mit Unverstand, weil sie gar kein Fundament von solcher Elision anführen können. Denn wie schöne klingt doch dieses:

Es hat ein' kleine Frau mehr Eifer als ein' grosse.

10. Hat

10. **Hat man denn sonst noch andere absurde Elisiones?**

Ach ja! Es ist daran kein Mangel, und wäre zu wünschen, daß deren nicht so viel wären. Denn es finden sich noch heute zu Tage Leute, welche han, lan, stahn, vor haben, lassen, stehen, setzen. Allein man muß mit ihrer Ignoranz Commiseration haben.

11. **Wenn pflegt man denn ausser gedachten Conditionen einige Elisiones vorzunehmen?**

Es geschiehet solches:

1. Wenn zwey Wörter zusammen kommen, so einerley Endung haben: Also kan ich vor Brüder und Schwester, Christlich und Ehrlich sagen: Brüd- und Schwester, Christ- und Ehrlich.
2. Wenn das Substantivum ein Neutrum ist. Also sage ich vor reines Hertz, kleines Ding etc. rein Hertz, klein Ding.

12. **Gehet es denn auch an, daß man gantze Sylben verschlucket?**

Ja es gehet an, denn man saget ja brauchen vor gebrauchen. z. e.

Ich mag nicht Toback schmauchen,
Man muß die edle Zeit zu bessern Dingen brauchen.

Das IV. Capitul
Von den Generibus der Verse.

1. Was verstehet man durch das Genus der Verse?

Das Genus der Verse ist nichts anders, als eine gewisse Abtheilung der Sylben, und unterschiedene Abwechselung der Reime und Scansion. Habe ich nun gewisse Worte vor mir, worinnen meine gantze Invention beruhet, und welche unverändert bleiben müssen, so muß das Genus nach derselben Beschaffenheit erwehlet werden. z. e. Hätte ich die Worte: **So gehets in der Welt:** zu meiner Invention beliebet, so würde ich das Genus Alexandrinum erwehlen. Wolte ich diese Worte: **Meinen JEsum laß ich nicht:** in einer Arie durchführen, so würde ich das Genus Trochaicum nehmen. Hätten mir diese Worte zu meinem Grunde gefallen; **Lieben hat allen der Himmel befohlen:** So würde ich das Genus Dactylicum darzu anwenden, weil solche Genera gedachte Worte in ihrer Freyheit unverändert lassen, welches bey denen andern nicht so wohl angehen würde.

2. Wie vielerley sind aber die Genera der Verse?

Wenn man dieses wissen will, so muß man die Beschaffenheit der Pedum, oder des Thons in denen Wor-

Worten zum Grunde setzen. Nun sind die vornehmsten Pedes dreyerley, als da ist:

I. Jambus, oder ein steigender Pes, wenn der Accent auf der andern Sylbe ist. z. e. Beliebt, verwahrt, erzürnt.

II. Trochæus, oder ein fallender Pes, wenn der Thon auf der ersten Sylbe stehet. z. e. Geben, loben, haben.

III. Dactylus, oder ein rollender Pes, wenn der Thon zwar, wie bey dem Trochæo auf der ersten Sylbe lieget, auf dieselbe aber zwey kurtze Sylben folgen. z. e. Lieblicher, nimmermehr, immerdar. Was ein jedwedes Wort vor einen Pedem abgebe, das wird einem das gute Gehöre zeigen. Aus diesen Pedibus entstehen die drey vornehmsten Genera, als das *Jambische*, *Trochaische*, und *Dactylische*.

3. Was ist denn das Jambische Genus?

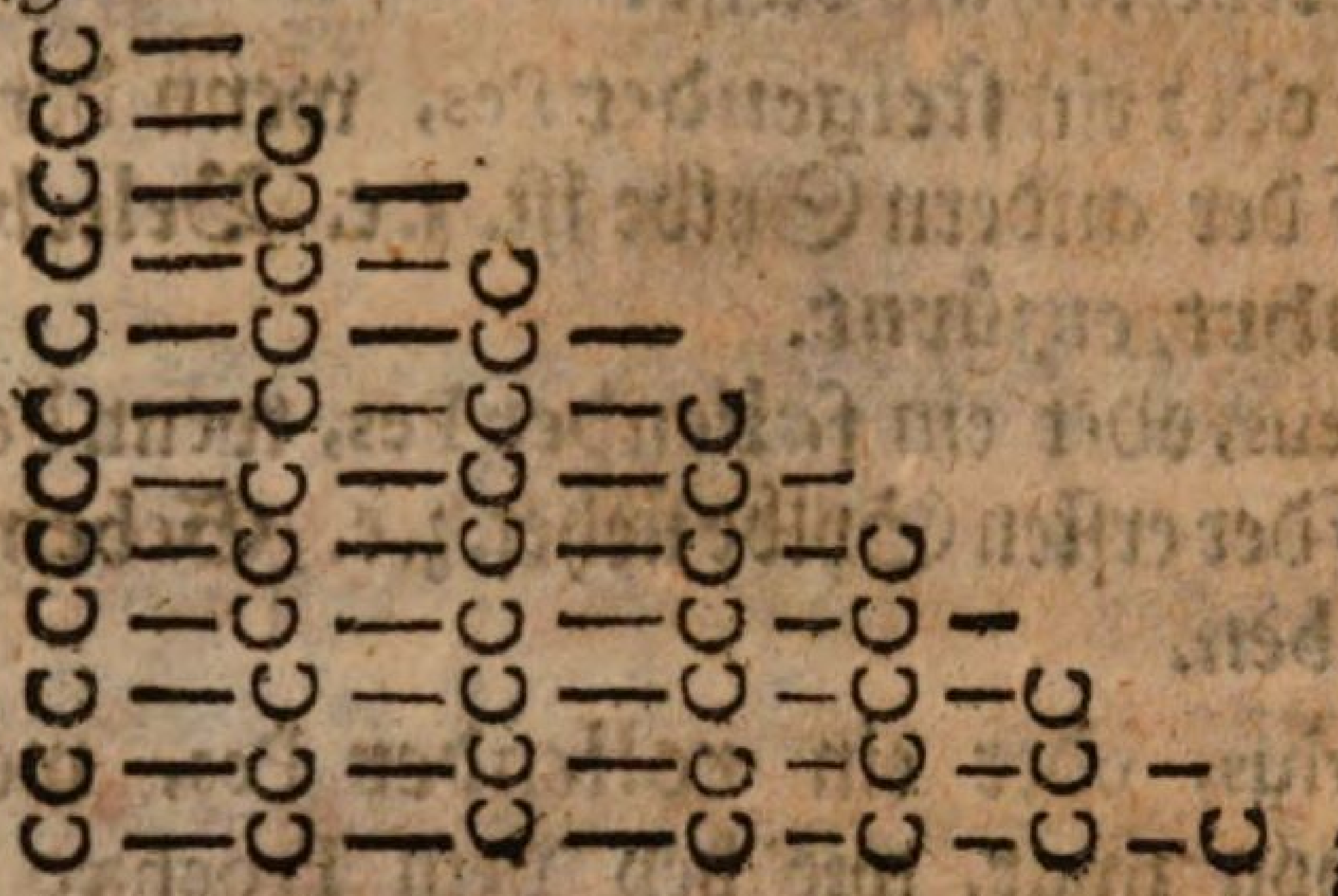
Dieses Genus schicket sich am besten zu ernsthafften Sachen, und bestehet darinn, wenn sich die Verse mit einem Jambo anfangen, und ausser den Abschnitten lauter Jambos in sich halten. z. e. Uber das:

Ex libro doctus rusticus esse potest.

Wird der gelehrt genennt, der hurtig lesen kan,
So trifft man diesen Schmuck auch bey dem Bauer an.

Und dergleichen Jambische Verse steigen von zwey

Sylben bis auf dreyzehen und bisweilen drüber, nach dieser Figur:



z. E.

Zweysylbige:

Erlangt,
Geprangt

Dreysylbige:

In Freuden
Und Leyden.

Viersylbige:

Mit GOtt gewagt
Und unverzagt.

Fünffsylbige:

GOtt stärckt die Hertzen
Nach vielen Schmertzen.

Sechssylbige:

Muß gleich die Welt vergehn,
Bleibt GOttes Wort doch stehn.

Siebensylbige:

Ich will in allen Sachen
Mir keinen Kummer machen.

Achtsylbige:

Ihr Sterblichen erwegt den Tod,
Ihr kommt dadurch aus aller Noth.

Neunsylbige:

Wem JEsus nicht im Hertzen schwebet,
Der ist schon tod, da er noch lebet.

Zehn-

Zehnsylbige:

Ich höre gerne neue Zeitung an,
Weil ich mein Hertz dadurch vergnügen kan.

Eilffsylbige:

Denckt einer grosse Häuser aufzubauen,
So muß er erst in seinen Beutel schauen.

Zwölffsylbige:

Der Mensch lebt auf der Erden eine kurtze Zeit.
Jedoch kommt er hernachmals in die Ewigkeit.

Dreyzehnsylbige:

Denckt einer, weil er lebt, sein fleißig an das Sterben,
So kan er nach der Zeit die Seeligkeit ererben.

Die zweysylbigen Verse scheinen zwar mehr nur einen Pedem, als einen Vers abzugeben: Allein wenn man betrachtet, daß in den Arien auch so kleine Zeilen nur von zwey Sylben mit unterzulauffen pflegen, welche gleichwohl rechte Verse machen, so wird man solche zweysylbige Verse auch gar gerne vor Verse passiren lassen. Die sechssylbigen werden Euripidische, die siebensylbigen Anacreontische/ die zehn- und eylffsylbige von den Frantzosen Vers Communs, gemeine, und von den Italiänern Versi Intieri oder Perfetti, das ist vollkommene, und die zwölff- und dreyzehnsylbige Alexandrinische Verse genennet. Bey den zehn- und eilffsylbigen ist der Abschnitt manchmahl in der vierdten Sylbe. z. e.

Das Geld ist weg | und der Credit ist todt.

Manchmahl in der sechsten Sylbe. z. e.

Die Herrlichkeit vergeht, | die Tugend bleibet.

In den zwölff- und dreyzehnsylbigen Versen fällt der Abschnitt auf die sechste Sylbe. z. e.

Mein

Nein! klopffe dreymahl an; | wird dir nicht aufgemacht,
So gehe fort: Wer ist? | der stets zu Hause wacht.

4. Giebt es aber bey dem Jambischen Genere nur einerley Manier?

Keines weges: Denn da kan man auf unterschiedene Art variiren, als:

I. Kan man zwey weibliche, und alsdenn zwey männliche Reime fliessen lassen. vid. Musen-Cabinet p. 91. 147. 520. 779. 888. 965. 1125. 1221. 1281. 1297. 1302. 1326. Wenn einer die Poësie exerciren wolte, könte er sich mit derselben folgender massen bereden:

Komm, edle Poësie, du schönste, komm gegangen,
Mein Zimmer ist bereit, dich willig zu empfangen,
Du kanst in meinen Sinn, und in mein Hertze gehn,
Nur laß mich deinen Knecht zu deinen Füssen stehn.
Ein ander mag der Lust bey andern Sachen pflegen,
Ich werde mich allein auf deine Schönheit legen:
Wer eine Charte sucht, die Jungfern, oder Bier,
Dem laß ich seine Lust, und bleibe nur bey dir.
Ich weiß, du Freundin wirst mir manchen Dienst erweisen,
Du kanst ja meinen Mund mit schönen Worten speisen,
Du füllest meinen Sinn mit lauter Weißheit an,
So, daß ich jedes Wort mit Nachdruck reden kan.
Du lehrest, wie man soll in kluger Ordnung bleiben,
Und ein galantes Bild in dem Gemüthe schreiben;
Daß alles leichte wird, und gleichsam lebend prangt,
Wird durch dich, Gönnerin, und deinen Schutz erlangt.
Die Künste müssen dir, wie auch die Disciplinen,
Und jede Wissenschafft zu deiner Arbeit dienen;
Du suchst den Kern heraus; was todt und alber liegt,
Wird angenehm gemacht, wenn's deine Hülffe kriegt.
Du edle Gönnerin, hast manchen Sohn gezeuget,
Der hoher Leute Gunst zu sich herab geneiget;

Der Opitz grünet noch, und der von Lohenstein,
Colerus, Gryphius und wer die andern seyn.
Hingegen sind auch viel von ungerathnen Kindern,
Die dein verdientes Lob durch ihre Plumpheit mindern:
Denn mancher Tölpel denckt, diß sey die beste List,
Wenn man die Sylben zehlt, und nach dem Holtze mißt.
Noch andre sind bemüht, durch viel und langes Schmieren,
Es mag seyn, was es will, die Blätter auszuzieren;
Ja mancher Narre setzt das Wörtgen Thut darbey
Und meynt, daß solcher Quarck die beste Zierath sey.
Viel wenden ihren Fleiß auf nichts, als Fabel-Sachen,
Auf Possen, und auf Schertz, daß nur die Leute lachen,
Auf Jungfer Liedergen, und was noch ärger heist,
So kommet manch Pasquill aus dem verkehrten Geist.
Komm, Schöne, komm zu mir, ich will dich besser brauchen,
Durch dich soll GOtt dem HErrn ein schönes Opffer rauchen;
Drum komm nur ungesäumt, die Feder ist bereit,
Die Geister sind erweckt, vertreib mit mir die Zeit.

II. Kan man zwey männliche und hernach zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 84. 135. 211. 388. 462. 531. 776. 833. 875. 1126. 1138 1312. Wenn man einen Freyer mit einem Jäger vergleichen wolte:

Was vor Profession mag wohl ein Freyer seyn?
Ich glaub', er findet sich zu nechst bey Jägern ein:
Worinn die Freyer nun den Jägern ähnlich leben,
Will ich in folgenden kurtz zu erkennen geben.
Der Jäger-Hauffe liebt ein grün-gefärbtes Kleid,
Darinnen stutzen sie durch ihre Lebens Zeit,
Sie ziehen solches an, so offt sie schiessen gehen,
Und wenn sie ausser dem bey andern Leuten stehen.
Ein Freyer ziehet auch die grünen Kleider an,
Wie jeder den Habit an ihm vermercken kan,
Wo ist ein solcher Mensch, bey dem nicht Hoffnung blühe,
Und ihn, so lang' er frey't, zu seinem Wilde ziehe?

Doch ist es ausgemacht: Nicht alle Freyer sind
Im Hoffen recht beglückt; Denn mancher kommet blind,
Und muß gantz unverhofft ein blasses Körbgen schauen,
Und sein Graß-grünes Kleid demselben anvertrauen,
Ein Jäger schaffet sich Geschütze, Spieß und Rohr,
Mit diesen reitet er nach aller Lust hervor,
Desgleichen schafft er sich etwas von guten Netzen,
Vor Hunde sorgt er auch zum Spuren und zum Hetzen.
Ein Freyer tauget nichts, der kein Geschütze hat,
Er findet nirgends wo beym Frauenzimmer statt;
Ein kluger Freyer sorgt bey zeiten vor Geschütze,
Daß ihm, so bald er frey't, zu seinem Zwecke nütze.
Er schicket manch Geschenck in seiner Göttin Hand,
Er ist in Minen nett, und überaus gewandt,
Er weiß sich stets bey ihr manierlich aufzuführen,
Und sucht aufs möglichste der Schönen Hertz zu rühren,
Auch Hunde fehlen ihm bey diesem Falle nicht,
Wie manch vertrauter Freund wird von ihm abgericht,
Daß er den Appetit der Werthesten erfahre,
Und seines Jägers Geist mit ihrem Geiste paare.
Jedoch des Jägers Witz und aller Hunde Fleiß
Dringt manchmal langsam durch; zuweilen ist der Schweiß
Auch gantz und gar umsonst, das Wild pflegt nicht zu stehen,
Und muß der Jäger offt betrübt nach Hause gehen.
So gehts dem Freyer auch, sein Schatz liebt offt die Flucht,
Daß er gar langsam kriegt, was er mit Fleiß gesucht:
Allein kan er ihm nur den Hertzens-Punct verletzen,
So wird er doch das Wild mit gutem Vortheil hetzen,
Bisweilen aber ist sein Wild von lauter Stein,
Und wünschet Lebenslang von ihm entfernt zu seyn,
Kein Schuß, kein Stich verhafft, ein jedes prallt zurücke,
Ja gar das Liebes-Netz zerreißt in tausend Stücke.
Dergleichen Freyer wird in grossen Schmertz gebracht:
Allein er handelt klug; wenn er ihn wenig acht,
Will ihn diß harte Kind gar nicht zum Schätzgen haben,
So wird ihn mit der Zeit schon jemand anders laben.

Ein Jäger heulet nicht, wenn ihm ein Wild entreißt,
Ob er gleich aus Verdruß den Mund zusammen beißt;
Er denckt: Der Wald ist groß, man kan mehr Wild bekommen,
Hat schon das vorige die Flucht in acht genommen,
Jedennoch freu't er sich, wenn er ein Wild erlegt,
Man sieht, wie ers mit Lust in seinem Hause hegt;
Ein Freyer ist vergnügt, wenn er das Jawort höret,
Weil diese Seelen-Lust der Leib von aussen lehret.

II. Kan man nach Art der Elegien die männlichen und weiblichen Reime mit einander abwechseln lassen, und zwar Anfangs so, daß die erste und dritte Zeile weibliche, die andere und vierdte aber männliche Reime habe. vid. Musen-Cabinet p. 105. & 551. 600. 763. 823. 904. 1133. 1215. 1291. 1317. 1320. 1329. 1337. Auf den Tod des Grævii Professoris zu Utrecht, so 1703. gestorben:

Auf! Fama, rüste dich, vergiß der andern Sachen,
Streich durch die gantze Welt, sag etwas neues an;
Auf! denn du must das Leid geschwinde kundbar machen,
Weil man dergleichen Schmertz nicht wohl verbergen kan.
Sprich nur: Der jenige hat jetzo aufgehöret,
Den ihr verwundert habt; Er legt die Feder weg;
Der jenige liegt todt, den ihr vor vielen ehret,
Er läßt die Laster-Bahn, und geht den Tugend-Steg.
Der andern Worte gab, kan nicht ein Wörtgen sprechen,
Die Zunge liegt erstarrt, als ein gefangnes Glied,
Nicht eines Menschen Hand, kunt ihm das Hertze brechen,
Der Muth war immer frisch, bis daß er gar verschied.
Der grosse Grævius will uns nicht ferner kennen,
Der zum gemeinen Nutz manch Buch zu lesen gab;
Man höret jetzo nichts, als seinen Namen nennen,
Das macht, er ändert sich, er stirbt und sucht das Grab.
Es komme iedes Land, wo seine Schrifften leben,
Und klage den Verlust, den es nunmehr verspürt,
Ich sage, jedes Haus der Welt soll sich erheben,
Und in der Trauer gehn, weils Grævium verliert.

IV. Hernach kan der erste und dritte Reim männlich, der andere und vierdte aber weiblich seyn. z. e.

Wer sich dem Geitz ergiebt,
Wird schwerlich Sünde meiden;
Und wer die Jungfern liebt,
Muß manchen Titul leiden.

Conf. Musen-Cabinet p. 96. 153. 174. 184. 399. 407. 414. 415. 529. 811. 862. 899. 917. 947. 1271. 1285.

V. Kan der erste und vierdte Reim weiblich, der andere und dritte männlich gemacht werden. z. e.

Es ist ein schönes Leben
Auf hohen Schulen seyn,
Da stellt sich Weißheit ein,
Die kan Vergnügung geben.

VI. Kan der erste und vierdte Reim männlich, der andere und dritte weiblich seyn. z. e.

Wer wahre Tugend liebt,
Der ist beglückt zu schätzen.
Denn diese kan ergetzen,
Wenn Angst und Noth betrübt.

VII. Kan man in dem ersten Hæmistichio einen Pedem weniger machen, als in der letzten. z. e.

Der Arme führt gar ein beglücktes Leben,
Der Reichthum kan nicht stets Vergnügung geben.

Eben dergleichen Verse præsentiren sich in dem Musen-Cabinet p. 1294.

5. Was ist nun das Trochaische Genus?

Dieses Genus schicket sich sehr gut zu Liedern und Trauer-Spielen, und bestehet darinn, wenn sich die Verse mit einem Trochæo anfangen, und ausser den Abschnitten lauter Trochæos in sich halten. z. e.

Ist es nicht ein grosses Glücke, wenn man in der Freyheit lebt,
Und ist solcher Mensch nicht närrisch, welcher nach den Banden strebt?

Denn wie könte man doch sonst den bekannten Spruch erfüllen,
Der in diesen Worten liegt: Jeder Mensch hat seinen Willen.

Conf. Musen-Cabinet p. 84. 469. 830. 848. 894. 1265.

Die Trochaischen Verse steigen von 2. bis auf 15. Sylben, man findet zwar zuweilen auch etliche von 16. Sylben, sie klingen aber gar unangenehm, als:

Guten Tag und guten Abend, gute Nacht und guten Morgen.

Diejenigen, so aus 8. Sylben bestehen, haben keinen Abschnitt. z. e.

Kommt ihr angenehmen Gäste,
Lebt mit mir aufs allerbeste.

Die eilffsylbigen haben den Abschnitt entweder in der sechsten Sylbe. z. e.

Ach was will man weinen? Laßt uns lustig seyn:
Heute sieht man Regen, morgen Sonnenschein.

Oder in der fünfften. z. e.

Ach was weint man doch? laßt uns frölich leben.

Die dreyzehnsylbigen haben den Abschnitt gleichfalls auf der sechsten Sylbe. z. e.

Keiner lebt auf Erden, der nicht seinen Kummer hat.

Die funffzehnsylbigen sind zweyerley, die eine Gattung hat den Abschnitt nach der siebenden Sylbe und zwar auf mänliche Weise uñ gehet am Ende weiblich aus. z. e.

Wer die Seinen nicht versorgt, ist viel ärger als ein Heyde.

Ein gantzes Carmen von solchen Versen stehet im Musen-Cabinet. 1278.

Die andere Art hat den Abschnitt nach der achten Sylbe und zwar auf weibliche Art, und gehet am Ende männlich aus. z. e.

Eltern lieben ihre Kinder, als ihr eignes Fleisch und Blut.

6. Können auch in dem Trochaischen Genere die männlichen und weiblichen Reime mit einander abwechseln?

Es gehet solches zwar an, doch klinget es in den langen Zeilen nicht allzulieblich. z. e.

In dem Zorne sind die Augen unsers Leibes trefflich klar.
Denn es pflegt das warme Blut in dieselben aufzusteigen,
Aber in den Seelen-Augen findet sich gar viel Gefahr,
Und es kan der Zorn von nichts, als des Geistes Blindheit zeigen.

7. Was ist denn endlich das Dactylische Genus?

Dieses Genus schicket sich am besten zu spielenden und lustigen Sachen, weil darinnen alles wie zu Sprunge gehet, und bestehet solches Genus darinnen, wenn sich die Verse mit einem Dactylo anfangen, und ausser dem letzten Pede lauter Dactylos in sich halten. z. e.

Lustig ihr Freunde, verbannet die Grillen,
Lasset euch heute die Ohren erfüllen,
Kommet und singet ein Liedgen mit mir,
Trincket vom Tuckstein und Wurtznischen Bier.

Conf. Musen-Cabinet p. 784. 1161.

Die Dactylischen Verse steigen von 3. bis 11. ja bey etlichen bis 14. Sylben hinauf, welche letztere aber gar selten vorkommen und gar übel klingen. z. e.

Hertzgen, ach Schätzgen, wo bistu so lange geblieben,
Hastu doch neulichst, du Schelmgen, kein Brieffgen geschrieben.

Die gebräuchlichsten unter den Dactylischen Versen sind folgende, als:

I. Die fünffsylbigen, welche sonst Adonische heissen. z. e.

Weicht, Trauer-Geister,
JEsus mein Meister,
Tröstet mich Armen
Durch sein Erbarmen.

II. Die

II. Die sieben- und achtsylbigen, so Archilogische genennet werden. z. e.

Was mich befriedigen kan,
Stehet mir allezeit an.

Jngleichen:

Jrdische Schätze vergehen,
Himmlische Güter bestehen.

III. Die zehnsylbigen, welche auch Alckamannische genennet werden. z. e.

Meine Vergnügung bestehet hierinn,
Daß ich, mein Werther, dein Eigenthum bin.

IV. Die eilffsylbigen, welche bey den Lateinern Jtisalische heissen. z. e.

Freue dich Jüngling, doch dencke darneben,
Endlich muß jedermann Rechenschafft geben.

Sonsten lässet man nicht gerne gleich-lautende Worte im Anfange oder in der Mitten zusammen kommen, in den Dactylischen Versen aber hält man solches vor eine Zierath. z. e.

Jugend und Tugend sind selten beysammen.

8. Jst sonst nichts mehr bey den Dactylischen Versen zu mercken?

Es ist nur noch dieses einzige dabey zu behalten, daß zu den Dactylischen Versen die Anapæstischen gerechnet werden, und sind sie einander in allen Stücken gantz gleich, ausser daß bey den Anapæstischen im Anfange eine Sylbe mehr ist. z. e.

Dieser ist Dactylisch:

Freuet euch alle mit fröllichem Schalle.

Dieser Anapæstisch:

Nun freuet euch alle mit fröllichem Schalle.

9. Behält man aber in den Versen nur einerley Genus?

Gemeiniglich geschiehet solches; nichts desto weniger pflegen die Genera in einer Strophe, auch wohl in einer Zeile, bisweilen vermischet zu werden.

I. In einer Strophe, als:

1. In Jambischen und Trochaischen Versen. z. e.

Merckt auf ihr Sterblichen, was GOtt in Welschland thut,
Der Boden thut sich auf, die Häuser fallen nieder,
Es schein't, der Höchste sey den Welschen selbst zuwider,
Denn über dieses ist auch hier die Krieges-Glut.
Laßt euch diesen Fall erschrecken,
Und zur wahren Buß erwecken.

2. In Jambischen und Dactylischen. z. e.

Es sieht zwar übel aus,
Dennoch verzagen wir nicht,
Denn GOtt schützt unser Haus,
Giebet auch, was uns gebricht.

3. In Jambischen und Anapæstischen. z. e.

Wer nichts gelernet hat, muß stets im Kummer leben,
Man wird ihm nimmermehr ein ehrlich Aemtgen geben:
Wer aber wohl studirt, ist immer fort vergnügt,
Und weiß, daß rechte Kunst doch endlich glücklich siegt:
Drum lernet und schwitzet ihr Menschen bey zeiten,
So wird euch schon einsten die Ehre begleiten.

Conf. Musen-Cabinet p. 1259.

4. In Trochaischen und Dactylischen. z. e.

Wer nach GOtt nicht fragt,
Auch nicht Menschen scheuet,
Sondern alles wagt,
Das ihn nachmahls reuet,
Kommet am Ende zur äussersten Noth,
Alles beschimpfft ihn, sein Leben und Tod.

5. In

5. In Trochaischen und Anapæstischen. z. e.

Auf der Welt ist lauter Grämen,
Wenn wir nur den Anfang nehmen,
Müssen wir im Jammer stehn,
Endlich gar zu Grabe gehn:
So achte denn niemand die eitele Welt,
Als welche dereinsten in Drümmern zerfällt.

II. In einer Zeile. z. e.

O Mensch, laß dir doch rathen,
Thu stets löbliche Thaten.

10. Dieses sind also die drey vornehmsten Genera gewesen: Hat man sonst keine mehr?

Es sind der übrigen Generum mehr, als man wünschet. Ich will nicht von dem Genere Sapphico sagen, welches gar schwer ist, auch nicht wohl klinget, und deßwegen gar selten gebraucht wird. Es klinget dasselbe folgender massen:

Leget eure Lust, werthe Freunde, nieder,
Vor den süssen Thon blaset Trauer-Lieder,
Denn der Winter hat uns mit Leid bestreuet
schrecklich beschneyet.

Ausser diesen hat es viel andere Genera, welche wir nach einander durchgehen wollen.

11. Welches Genus ist allhier erstlich zu mercken?

Die Oden, bey welchen sich der Verstand in einer jeden Strophe endigen soll. Bey den Oden aber sind vornehmlich zwey Stücke zu mercken:

1. Die Zeilen.
2. Die Genera.

12. Wie viel Zeilen gehören zu einer Strophe in der Ode?

Man ist hiebey an keine Zahl gebunden. Denn man machet viel und wenig Zeilen, als:

I. Vier Zeilen z. e.

Ein Mensch, der seine Gaben
Vor andern rühmen will,
Muß wenig Klugheit haben,
Sonst schwieg er davon still.

II. Sechs Zeilen.

vid. Musen-Cabinet p. 9. 21. 165. 208. 577. 584. 602. 929. 1299. 1306. 1323.

Also gratulirte Anno 1703. ein vornehmer Leipziger dem nachmahls mit Ruhm regierenden Herrn Burgermeister, Herrn D. Johann Alexander Christen in Leipzig, zu der nach Würden erlangten Burgermeisterlichen Ehre folgender massen:

1.
Betrübtes Leipzig, freue dich,
Dein Moses ist zwar tod:
Allein es præsentiret sich,
In dieser deiner Noth,
Ein Josua, der nimmt den Stab
Von deines theuren Falckners Grab.

2.
Ein Christ, soll dein Regente seyn,
Wohl dir, du werthe Stadt,
Trifft doch Platonis Ausspruch ein,
Als der gesaget hat:
Dieselbe Stadt sey höchst beglückt,
Der GOtt ein weises Haupt geschickt.

3. Du

3.
Du aber bist weit besser dran,
Da dich ein Christ regiert;
Der Himmel schenckt dir solchen Mann,
Der That und Namen führt,
Der als Pro-Consul eine Zeit,
Stadt, Kirch und Schul' allhier erfreu't.

4.
Komm her, du werthe Bürger-Schaar,
Schweig mit dem Klagen still,
Es steht ein Alexander dar,
Der dich beschützen will,
Stellt sich bey dir ein Kummer ein,
So wird er auch Johannes seyn.

5.
Die Last ist zwar unsäglich groß,
So ein Regente trägt,
Daß auch wohl manchem dieses Loß
Den Muth darnieder schlägt:
Jedoch wem GOTT zur Seiten steht,
Der weiß, daß alles glücklich geht.

6.
Wohlan! der Himmel schütze dich,
Du Hochbelobter Mann,
Greiff nur getrost und ritterlich
Den Regiments-Stab an;
Sey Atlas, welcher auch die Welt
Mit Lust auf seine Schultern stellt.

III. Acht Zeilen. vid. Musen-Cabinet p. 3. 74. 377. 486. 815. 844. 892. 1112.

Wenn and're Leute sitzen,
Und voller Freuden seyn,
So muß ich armer schwitzen,
Und leyde manche Pein;

Doch denck ich stets bey mir,
Wer weiß, wie lang' es währt,
Daß sich die Lust bey dir,
Die Noth bey mir verkehrt.

IV. Zehn Zeilen:

Also ward auf Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Friderici III. Geburts-Tag A. 1694. bey der Inauguration der Hällischen Universität folgendes gemacht. vid. Neu-eröffnetes Musen-Cabinet p. 604. und 789.

Befremdets euch, ihr schönen Himmels-Lichter,
Daß unser Volck mit tausend Lichtern geht?
Der aufgeweckte Thon? Die Freude der Gesichter?
So kommt, und ehrt mit uns des Brennus Majestät;
Treibt die Schatten weit zurücke,
Denn dergleichen Stern und Glücke
Geht den Musen selten auf:
Ist uns wohl in dreyßig Jahren
Solche Ehre, solche Gunst, solche Gnade widerfahren,
Als in dreyer Tage Lauf?

13. Was vor Genera nehmen die Oden an?

Man kan alle gewöhnliche Genera der Verse in den Oden anbringen, und zwar solches auf zweyerley Art, entweder so, daß nur ein Genus in einer Strophe ist, oder so, daß mehr, als eines, darinnen ist. Jene könte man die ungemischten, diese aber die gemischten Oden nennen.

14. Wie sehen denn die ungemischten Oden aus?

Wir wollen dabey die vornehmsten Genera durchlauffen: Denn da haben wir

I. Jambische Oden, welche lange und kurtze Zeilen ha-

haben, und die Reime auf allerhand Art verwechseln können. Es braucht es nicht, daß wir alle solche Arten weitläufftig durchlauffen: Denn wer das obige gemercket hat, wie man die Reime im Genere Jambico und andern Generibus auf mancherley Weise könne abwechseln lassen, der wird solches auch gar leicht bey den Oden applicirn können. Gleichwohl wollen wir zwey Jambische Oden anführen. Mehr Exempel stehen im Musen-Cabinet p. 9. 22. 73. 208. 577. 584.

I. Eine von kurtzen Zeilen. Also ward unlängst ein neu-gebohrnes Töchtergen folgender massen bewillkommet.

1.

Willkommen, liebstes Kind,
Willkommen in der Welt,
Wo deines gleichen sind;
Du wirst uns zugesellt,
Nachdem wir dich von GOtt schon längst erbeten haben,
GOtt lob! wir können uns an dir nunmehro laben.

2.

Verzeihe, daß ich mich
So langsam aufgemacht,
Ich höre, daß man dich
Schon gestern hergebracht.
Doch gestern kunt ich dich, mein Engelgen, nicht küssen,
Man ließ mir Armen nichts von deiner Ankunfft wissen.

3.

Vielleichte wird es dir
Auch heute lieber seyn,
Denn gestern nahmen mir
Den Platz viel ander' ein,

So dich bedieneten; heut ist ein Raum erschienen,
Deßhalben kan ich dich, mein Liebgen, wohl bedienen.

4.
O unvergleichlichs Pfand,
Sey tausendfach beglückt,
Des Höchsten Gnaden-Hand
Ist über dich gerückt,
Sie wird auch immerfort um deine Wiege bleiben
Und alles Ungemach von Leib und Seele treiben.

5.
Es sey auch die vergnügt,
So dich zur Welt gebahr,
Und dir zur Seite liegt,
Es müsse die Gefahr
Von ihr und ihrem Herrn, dieweil sie leben, weichen:
So werd ich meinen Zweck durch meinen Wunsch erreichen.

2. Eine von längern Zeilen. Also schrieb ich unlängst von der speculativischen und practicablen Weißheit dieses:

4.
Wer Weißheit liebt, ist liebens werth,
Weil er den besten Schatz aus allem Gut erwehlet;
Wer Weißheit hat, dem ist beschert,
Was auf der weiten Welt den meisten Menschen fehlet:
Wohl also dem, der Weißheit liebt,
Und welchen sich dieselb als Herrscherin ergiebt.

2.
Doch dieser Schatz ist zweyerley:
Bey einem findet sich die Weißheit im Verstande;
Er glaubt, daß er der klügste sey,
Und macht manch Staats-Decret in dem Gedancken-Lande:
In Praxi aber taug er nicht,
Weil ihm manch kluger Griff bey seiner Kunst gebricht.

3. Ein

3.

Ein andrer weiß sein Weißheits-Pfund,
Wenn er was machen soll, klug an den Mann zu bringen,
Und dessen Witz wird eilend kund,
Man siehet den und den zu solchem Weisen dringen,
Den lobet man an jenes statt,
Weil er sehr viel besitzt, was jener gar nicht hat.

II. Trochaische Oden. vid. Musen-Cabinet p. 90. 109. 206. 377. & 378. 381. 383. 463. 491. 522. 535. 538. 792. 864. 1179. 1224. Also verfertigte ein guter Freund folgendes, als S. Kön. Majest. in Preussen An. 1701. von der Crönung aus Preussen wieder in die Marck zurücke kam, und einem Ritterschlage zu Sonnenburg beywohnen wolte.

1.

Grosser König, nimm mit Gnaden
Deines Knechtes Opffer an,
Dessen Hertz mit Lust beladen,
Die er nicht verbergen kan:
Nun du grosser Friederich,
Siehst mit Gnaden auch auf mich.

2.

Preussen wird beglückt geschätzet,
Daß es dir Hochtheurer Held,
Deine Cron' aufs Haupt gesetzet,
Und den Scepter dargestellt:
Doch die Marck ist mehr beglückt,
Weil sie dich nun stets erblickt.

3.

Deine Majestät durchdringet
Aller Unterthanen Brust,
Und dein Vater-Hertze bringet
Ihnen überhäuffte Lust,

Ohne

Ohne deine Gegenwart
Wird das Blut im Leibe hart.

4.

Drum sey tausendmahl willkommen,
Landes-Vater, frommer Fürst,
Aller Schmertz ist weggenommen,
Wenn du uns gegönnet wirst;
Wir verehren deine Cron,
Deiner Macht und Thaten Lohn.

5.

Alle Teutschen jubiliren,
Daß den Märckischen Trajan
Jetzund Cron und Scepter zieren;
Sonnenburg tritt auf den Plan,
Und rühmt ihren grossen Held,
Der sich bey ihr eingestellt.

6.

O du helle Landes-Sonne!
Schein' uns ferner gnädigst an,
Und verschaffe Krafft und Wonne,
Daß man recht gedeyen kan;
Reiche deinen Bischoffs-Stab
Über Kirch und Schul herab.

7.

Sey Augusto gleich an Jahren,
Kluger König, GOttes Hand
Lasse dich viel Heyl erfahren,
Und beschütze selbst dein Land;
Uns're Wünsche mehren sich:
Vivat König Friederich!

III. Dactylische Oden. z. e.

Sehet, wie hat sich das Mädgen geputzt,
Gläntzet doch alles von unten bis oben:
Heute wird billig ihr Anblick erhoben,
Weil sie vor allen als Königin stutzt;

Se-

Sehet, wie lieblich sind ihre Geberden,
Wer sie betrachtet, muß selber so werden.

IV. Anapæstische Oden. z. e.

Bekehre dich, Hänsgen, und werde gescheuter,
Sonst bleibestu warlich ein armer Bärnheuter;
Sey fleißig beym Buche, so wirstu gelehrt,
Und weiter durch keine Beschimpfung gestört:
Denn weiß man sein Leben manierlich zu führen,
So kan man viel Gönner und Freunde verspüren.

15. Wie verhalten sich nun auch die gemischten Oden?

Es werden bey denselben in einer Strophe zwey, auch wohl drey Genera mit einander vermischet. Dannenhero findet man Oden

I. Von Jambischen und Trochaischen Versen. z. e.

Frisch auf, mein Geist verzage nicht,
Es kommt ein Wechsel an,
Der alles, was dir jetzt gebricht,
Erwünscht ersetzen kan:
Drum so weichet alle Klagen,
Denn ich kan von Glücke sagen.

Siehe das Musen-Cabinet p. 789. 1259.

II. Von Jambischen und Dactylischen Versen. z. e.

Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt,
Es kan mich ja kein Ding ergötzen.
Was mir die Welt vor Augen stellt:
Liebet, was eure Gedancken vergnügt,
Wisset, daß JEsus mein Hertze besiegt.

III. Von Jambischen und Anapæstischen Versen. z. e.

Was ist doch diese Welt?
Ein Jammer-volles Feld,

Auch

Auch bey den besten Tagen,
Hat man gar-grosse Plagen:
Drum bleibet derselbige höchstens beglückt
Der seine Gedancken zum Himmel geschickt.

Siehe das Musen-Cabinet p. 1259.

IV. Von Trochaischen und Dactylischen Versen. z. e.

Kunst hat jederzeit erhoben:
Drum muß man denselben loben,
Der nach guten Künsten strebt:
Wer hingegen müßig lebt,
Gleichet den Eseln, so Freude verspüren,
Wenn sie die lastbaren Säcke verlieren.

V. Von Trochaischen und Anapæstischen Versen. z. e.

Gut macht Muth! wem Geld gebricht,
Achtet mancher Freude nicht:
Doch es wirfft ein edler Sinn
Seine Freude niemahls hin:
Denn ist nur die Tugend ins Hertze gegraben,
So wird man gar wenig von Traurigkeit haben.

16. Hat man ausser gedachten Oden keine andere mehr?

Es sind derer noch etliche, als:

1. Madrigalische Oden.
2. Pindarische Oden.
3. Ringel-Oden.
4. Nach-Oden.

17. Wie sind die Madrigalischen Oden beschaffen?

Wenn man dieses recht verstehen will, so muß man diese zwey Stücke besonders ansehen:

1. Was ein Madrigal sey.

2. Was

2. Was die Madrigalischen Oden seyn.

18. Was ist denn ein Madrigal?

Ein Madrigal ist ein kurtzes, dabey aber scharffsinniges Gedichte, da man die vorhabende Materie entweder mit einer nachdencklichen Sentenz anfänget, oder beschliesset. Es ist aber nöthig, daß man bey den Madrigalen betrachtet

1. **Die Zeilen.** Nun werden in den gemeinsten Madrigalen 7. 8. 9. 10. oder 11. Zeilen angetroffen: Doch giebt es auch Madrigale von 12. 13. 14. 15. bisweilen auch von 6. Zeilen; ingleichen findet man Madrigale von 6. auch wohl nur von 5. Zeilen. Und diese kleinen werden Madrigalettchen gennet.
2. **Die Reime.** In den Madrigalen bleibet bisweilen eine, manchmahl auch zwey bis drey Zeilen ungereimt, und das werden Wäysen-Verse genennet, weil sie gleichsam keine Eltern oder gleichlautende Reime haben, die sich ihrer annehmen, sondern als verlassene Waysen alleine stehen müssen. Hingegen bleibet in manchen Madrigalen keine Zeile ungereimt, sondern es finden sich darinnen wohl drey Zeilen, welche sich mit einander reimen. Doch hat man dabey die Freyheit, daß man die reimenden Zeilen entweder bald hinter einander, oder andere darzwischen setzen kan.
3. **Das *Genus*.** Die Madrigale pflegen gemeiniglich aus Jambischen Versen zu bestehen; Jedoch gie-

giebet es auch etliche von Trochaischen, Dactylischen und Anapæstischen Versen. Ja in manchen mischet man Jambische und Trochaische, oder Jambische, Dactylische und Anapæstische, bisweilen auch wohl Trochaische, Jambische und Dactylische unter einander.

4. Die Sylben. Insgemein sind die Zeilen in den Madrigalen von 6. 7. und 8. Sylben, jedoch steigen sie bisweilen bis auf 11. Sylben, da denn der Abschnitt auf der vierdten Sylbe ist. Manchmahl bestehen die Zeilen auch aus mehr, als 11. Sylben. Und da kan man nach Belieben bald eine lange, bald eine kurtze Zeile setzen. Es wird nicht nöthig seyn, daß wir von allen Gattungen Exempel anführen, weil der Platz dazu zu enge werden würde, und weil sich derjenige auch hier gar leicht drein schicken wird, der das Fundament aus obigen Manieren der Verse gefasset hat. Dannenhero setzen wir nur ein einiges Exempel von einem Madrigal her, es ist solches ein Leichen-Gedichte:

Mein Pilgram, eile nicht,
Laß dich die blassen Todten lehren,
Daß deine schnelle Flucht zerbricht,
Wenn nur ein Stein wird deinen Fuß versehren,
Ich schliesse nun den Rest der Jahre,
Wie meine Leibes-Lichter zu,
Mein Wohnhaus heist die schwartze Todten-Bahre,
Der Tod der Port der Ruh.
Die Seele geht zu GOtt hinauf,
Was schadet mir der kurtze Lebens-Lauf?
Der Tugend Ruhm will selbst den Grabstein legen,

Wor-

Worauf man dieses setzen soll:
Wer wohl gelebt, der kan niemahls ersterben,
Wenn gleich der Geist entweicht,
Die Tugend läßt das Leben nicht verderben,
Der lebt auch, wenn er stirbt, der Laster fleucht.

19. Was sind nun auch die Madrigalischen Oden?

Man findet hievon vielerley Arten, die vornehmsten davon sind folgende zwey, als:

I. Wenn man in den Oden bald lange, bald kurtze Zeilen machet, und manchmahl eine, auch wohl mehr Zeilen mit untermenget, auf die sich entweder keine andere reimet, oder auf die sich etliche andere reimen. Und solche Ode heisset ein Madrigalon, z. e. Auf den Tod eines wohlgerathenen Kindes:

Wie wird der Eltern Hertz,
Der Eltern, die in einer See von Thränen baden,
Der Eltern, die voll Angst und Schmertz,
Mit Centner schwerer Last beladen,
Wie wird es ihnen nun mit deinem weggerissen,
Die, da sie dich verliern, kaum von sich selber wissen,
So schwerlich scheidet nicht der Geist von seinen Gliedern,
Als jetzund Sie von dir sich abgetrennet sehn,
Ach ja! Es ist geschehn!
Du gehst dahin, du deines Hauses Wonne,
Vergeblich klagt man dich mit tausend Thränen-Liedern.
Du war'st der Deinen Sonne.
Wie gab dein Morgen uns so einen hellen Schein,
Der in dem Mittag auch nicht könte heller seyn.
Nun aber löscht die schwartze Nacht denselben aus,
Da du den Sarg zu Lohne kriegest,
Ja deiner Eltern Hertz und Haus
Ist finst'rer, als das Grab, darinn du Engel liegest.

II. Wenn unter etliche Madrigale eine Arie gemenget wird, dergleichen man sonderlich in den Opern antrifft. z. e. In der Opera von Ferdinando und Isabella, so An. 1703. zu Leipzig an der Neu-Jahrs-Messe præsentiret wurde, redete Sebastian, Ferdinands Diener, Actu I. Scena 5. folgender Gestalt:

So tret' ich nun in einen neuen Orden,
Und bin ein Jäger worden.
Ich schicke mich nicht drein.
Das Waide-Messer wird mein Lohn,
Und bestes Trinck-Geld seyn.
Jedoch ich thue, was ich kan,
Und zwar gantz unverdrossen,
Schieß ich kein Wild nicht an,
So bin ich selbst geschossen,
Und läuffet nichts ins Netz' hinein,
So muß ich selbst ein Hase seyn.
Ja kan ich keinen Hirsch erjagen,
So muß ich selbst die Hörner tragen.

ARIA

Viel Menschen gleichen sich den Thieren,
Der eine trägt ein Hirsch-Gewey,
Und jener kommt den Hasen bey;
Der scheint ein schlauer Fuchs zu seyn,
Der ander gar ein wildes Schwein.
Und dieses kan man täglich spüren,
Viel Menschen gleichen sich den Thieren:

(Da stolperte er über einen Bär.)

Oho, wer hat dich denn erschossen?
Halt, halt du liebes Thier,
Du giebest mir
Noch einen praven Possen.
Ich will dich hier vom Orte tragen
Und alsdenn sagen,
Ich hätte dich gefällt.

Wer

Wer weiß, was ich mit dieser Lügen,
Vors Jäger-Recht kan kriegen,
Komm her, huck auf, der Hencker du bist schwer,
Ich kan dich auch wohl schleppen.

Siehe das Musen-Cabinet p. 1233. 1246. 1333.

20. Genug von den Madrigalischen Oden: Wie stehet es nun um die Pindarischen Oden?

Wenn wir hiebey deutlich wollen unterrichtet seyn, so müssen wir folgende vier Stücke wohl mercken, als:

I. Die Stücke dieser Oden. Es gehören aber zu den Pindarischen Oden hauptsächlich drey Stücke, nemlich

1. Propositio, oder der Satz,
2. Assumtio, oder der Gegensatz,
3. Conclusio, oder der Nachsatz.

II. Den Grund dieser Oden. Wenn man die Sache genau ansiehet, so beruhet das gantze Wesen mit den Pindarischen Oden

Entweder auf einer Connexion per Syllogismum, und ist der Satz Major, der Gegensatz Minor, und der Nachsatz Conclusio. Es kan auch der Satz Minor, der Gegensatz Major, und der Nachsatz Conclusio seyn.

Oder auf einer Connexion per Antecedens & Consequens, da der Satz Antecedens, der Gegensatz Consequens, und der Nachsatz Formula Finalis ist.

Oder auf einer Connexion per Thesin & Hypothesin,

thesin, und ist der Satz Thesis, der Gegensatz Hypothesis, und der Nachsatz Formula Finalis. Denn an das Wort Gegensatz darf sich niemand stossen, und meynen, als müsse es seinem Namen nach eben ein Contrarium seyn. Keines weges; denn es kan darein bald eine Ætiologie, bald ein Simile, Exemplum, und andere Amplification gestecket werden.

III. Das Genus der Verse in diesen Oden. Hier erfordert der Satz und Gegensatz einerley Genus, es mag nun solches Jambisch, Trochaisch, Dactylisch / oder Anapæstisch, oder auch ein Madrigal seyn. Der Nachsatz hingegen will ein gantz ander Genus haben, als in dem Satz und Gegensatz gebrauchet worden. Wiewohl dieses letztere gar selten beobachtet wird, doch pfleget die Länge der Zeilen in dem Nachsatz anders zu seyn, als in dem Satz und Gegensatz.

IV. Die mancherley Arten dieser Oden. Es giebt bey denen Pindarischen Oden vornehmlich dreyerley Gattungen, denn

1. Kan darinnen nur ein Satz, ein Gegensatz und ein Nachsatz gebrauchet werden, siehe das Musen-Cabinet p. 1343.

2. Kan man zwey auch wohl mehr Sätze, und eben so viel Gegensätze und Nachsätze auf einander folgen lassen.

3. Kan man zwey und mehr Sätze und Gegensätze, aber nur einen Nachsatz machen.

Mehr

Mehr Weitläufftigkeit ist hier nicht von nöthen, deßhalben wollen wir nur eine eintzige Pindarische Ode zur Probe mit nehmen. Es beklaget nemlich ein Bruder das Absterben seiner geliebtesten Schwester.

Erster Satz.

Nun, Schwester, du gehst hin,
Und zwar in voller Blüthe,
Drum starret mein Gemüthe,
Es schwindet Geist und Sinn.
Denn, wär' ich gleich von Eisen,
Ein Löw' und Tieger-Thier,
So muß ich dennoch dir
Die Thränen-Pflicht erweisen,
Diß eine kan ich nur,
Und lehrt mich die Natur,
Ach leyder! zu geschwinde,
Indem ich selbst empfinde,
Was dir den Stoß gethan,
Und zu der Grabes-Bahn
Die Thüren aufgeschlossen.
Hier wein't dein lieber Mann,
Der dich nicht missen kan,
Und deiner kaum genossen.
O Schmertz, die Eltern weinen auch
Gantz wider der Natur Gebrauch.

Erster Gegen-Satz.

Diß Leben ist gewiß
Ein Rauch, der bald verrauchet,
Was unsre Kehle hauchet,
Wie bald verschwindet diß;
Die Jungen und die Alten
Bedecket eine Grufft,
Wo sie speißt eine Lufft,
Die Runtzeln und die Falten,

Der Jahr' und Zeiten Spur,
Sind nicht die Furchen nur,
Worein der Todt sich präget,
Und seine Sichel schläget.
Das Grab steht offen, auch
Selbst in der Mutter Bauch:
Ein Mensch kan kaum besehen,
Den Labyrinth der Welt,
So ist es schon bestellt,
Mensch, du must fürder gehen,
Und endlich kommt der Schluß heraus,
Die Welt ist nur ein Pilgrims Haus.

Erster Nach Satz.

Nun wir zünden auch mit Schmertzen,
Dir, o Schwester, Kertzen an,
Und gehn diese Trauer-Bahn,
Mit Betrübniß-vollem Hertzen,
O wie kan wohl eine Pein
Je und immer grösser seyn.
Dort die Liebste, hier die Schwester,
Was verknüpffet doch wohl fester.
Gehets endlich an den Riß,
Ach so fühlt man, daß das Scheiden
Kan die Seele selbst zerschneiden,
Steinern wäre, der's verbiß.

Anderer Satz.

Es ist doch wohl gethan
Und ist des Himmels Wille,
Drum schweige man nur stille,
Sie ist ja nur voran,
Zun Sternen hingeschicket:
War sie ein junges Blut:
Wohlan es ist auch gut,
So ist sie nicht bestricket,
Und kommt nicht mehr in Schuld,
Drum habet nur Gedult:

Sie hat nie was verbrochen,
Noch sich allhier verkrochen:
Denn fromm seyn war ihr Ziel,
Doch kommt sie mit ins Spiel,
Und liegt nun in der Aschen,
Es läuffet Jung und Greiß
Durch Land, durch Meer und Eiß,
Nur etwas zu erhaschen;
Der streicht wohl gar zum Teuffel zu.
So spielt der Weltmann blinde Kuh.

Anderer Gegen-Satz.

Diß Hertz ist unverführt,
Und ohne falsch gewesen,
Das Tugend auserlesen,
Und ihr nur nachgespürt;
Drum muste sie verlassen
Das Babel dieser Welt,
So in sich selbst zerfällt.
Und alle Frommen hassen.
Hier ist nur Dunst und Schein,
Wir seyn kaum, wenn wir seyn,
Man lasse GOtt nur walten,
Der lange Haus gehalten,
Man küsse seine Hand,
Nehm' an des Creutzes Pfand,
Er weiß, was seinen Kindern
Kan gut und dienlich seyn.
Solt' er sie lassen? Nein, o nein,
Er wird ihr Glück nicht mindern.
Wohlan! So steigt man Himmel an,
Diß ist die rechte Lebens-Bahn.

Anderer Nach-Satz.

Nun wir wollen unterdessen,
Weil das Lebens-Feuer glimmt,
Und der Geist die Lufft vernimmt,
Deines Namens nicht vergessen;

Es soll deiner Tugend-Ruhm,
O du deiner Zeiten Blum,
An den blauen Himmels-Spitzen
Nunmehr einverleibet sitzen.
Und wir lernen das dabey:
Dieser Welt sey nicht zu trauen,
Noch auf ihre Lust zu bauen,
Und daß alles nichtig sey.

21. Was ist nun auch bey den Ringel-Oden zu mercken?

Man muß dabey diese 3. Stücke wohl behalten, als:

I. Den Grund dieser Oden. Es gründen sich aber die Ringel-Oden auf die Ringel-Reime, welche von den Frantzosen Rondeau genennet werden. Solche Ringel-Reime nun bestehen darinn, daß der Anfang und das Ende einerley Worte haben. Und eben daher heissen sie auch Ringel-Reime, weil sie gleichsam im runten Kreisse und Ringel herum lauffen, bis sie wieder ihren Anfang antreffen. Dergleichen Reime trifft man auf zweyerley Art an

1. In zwey Zeilen. z. e.

O höchst betrübte Zeit! Wenn Mars im Lande schrey't,
Und alles nieder reißt. O höchst-betrübte Zeit.

2. In gantzen Strophen. z. e.

Ach meide ja den Wein! Denn dieser leert den Beutel,
Und macht gantz unvermerckt honete Seelen eitel.
Wer offt zum Weine geht, kan nicht beglücket seyn:
Drum sag' ich noch einmahl: Ach meide ja den Wein.

II. Das

II. Das Genus der Verse in diesen Oden. Hierinn hat ein Poëte die Freyheit, ein Genus zu erwehlen, welches er will, und welches sich am besten zu denjenigen Worten schicket, darinnen die Ringel-Reime beruhen. Ja er kan auch die Madrigalische Oden zu Hülffe nehmen.

III. Die mancherley Arten dieser Oden. Es kommen hiebey sonderlich folgende Manieren vor, als:

1. Da nur eine Zeile mit eben den Worten am Anfang und Ende vorkommt. z. e.

So gehets in der Welt! Wenn man gantz sicher meynt,
Man hab an dem und dem den allerbesten Freund;
So sieht man, daß er sich nur als ein Freund gestellt,
Da er es doch nicht ist. So gehets in der Welt.

Siehe auch das Musen-Cabinet p. 91. 206. 787. 919.

2. Da zwey Zeilen mit eben den Worten am Anfang und Ende gefunden werden. z. e.

Ob uns gleich die Menschen neiden,
Kan uns doch der Himmel leiden.
Wer auf Erden was besitzt,
Und der Welt mit Ruhme nützt,
Muß der Neider Zähne fühlen,
Die an ihm ihr Lüstgen kühlen;
Doch wer will sich drüber kräncken,
Man muß nur dabey gedencken:
Ob uns gleich die Menschen neiden,
Kan uns doch der Himmel leiden.

3. Da sich alle Strophen auf einerley Art anfangen und endigen. Also ward An. 1694. bey ei-

ner gewissen Vermählung ein Gespräch zwischen Cleandern und Florinen vorgestellet, da sich in des Cleanders Anrede alle Strophen mit den Worten: **Vergnüge mich mein Kind;** in der Florinen Antwort aber alle Strophen mit den Worten: **Du schertzest nur mit mir!** anfiengen und beschlossen. Die gantzen Oden können in dem Musen-Cabinet p. 13. und 15. gelesen werden. Wir behalten allhier zur Probe von einer jedweden Ode nur die erste Strophe.

Cleander:

Vergnüge mich mein Kind!
Florine komm geschwind,
Die Stunden sind erschienen,
Von den Saphiernen Bühnen,
Die uns zur Lust von GOtt erkohren sind;
Vergnüge mich mein Kind!

Florine:

Du schertzest nur mit mir,
Vielmehr such' ich bey dir
Vergnügen, Lust und Freude,
Und meiner Seelen Weide.
Dein Auge macht, daß ich nur Anmuth spür,
Du schertzest nur mit mir.

Siehe ferner das Musen-Cabinet p. 89. 547. 739.

4. Da in einer gantzen Ode nur der Anfang der ersten, und das Ende der letzten Strophe einander gleich sind. Wir dürffen hievon nicht eine gantze Ode anführen, weil man sich diese Manier aus angezogenen kurtzen Exempeln zur Gnüge wird einbilden können.

5. Da der Anfang, Mittel und Ende einerley Worte haben. z. e.

Alles ist nur Eitelkeit! Wer auf dieser Erden lebet,
Und jedweden Augenblick nur nach hohen Ehren strebet,
Dencket zwar, er sey beglücket: Doch wenn er sich recht bedenckt,
Sieht er, daß er seine Sinnen, nur auf Eitelkeit gelenckt.
Alles ist nur Eitelkeit! Wer nach grossen Gütern siehet,
Und dieselben, wie er kan, mit Begierde zu sich ziehet,
Mey'nt, nun sey er recht gesegnet: Aber eh' er sich besinnt;
Mercket er, daß sein Vermögen als geschmoltzen Wachs zerrinnt.
Wer der Wollust Dienste thut, und die schönen Mädgen liebet;
Oder auch der Völlerey seine Seele gantz ergiebet,
Kützelt sich mit solchen Sachen: doch auch dieses frißt die Zeit,
Und der Spruch wird gültig bleiben: Alles ist nur Eitelkeit!

22. Wie stehets endlich um die Nach-Oden?

Die Nach-Oden werden sonst Parodien genennet, und heissen deßwegen Nach-Oden, weil sie etwas nachzumachen pflegen. Es geschiehet aber solches auf vielerley Art, als:

I. Wenn etwas weltliches auf etwas geistliches appliciret wird. z. e. Wenn ich folgende weltliche Ode, an Melinden gerichtet, nehme:

1.

Ich rede nur mit Steinen
Dein stoltzes Ohre hört mich nicht,
Und deiner Augen feurig Licht
Will mir nur ewig grausam scheinen.

Kan

Kan denn mein nasses Thränen-Meer
Nicht deines Zornes Blut abwaschen?
So siehe, wie ich mich verzehr!
Dein heisser Augen-Blitz verbrennet mich zu Aschen.

2.

Was zwinget dich, Melinde,
So grausam gegen mir zu seyn?
Verdopple doch nicht meine Pein,
Weil ich ohndem genug empfinde;
Du strafest mich ja gar zu sehr.
Verdienet denn ein treues Lieben
Bey dir schon kein Erbarmniß mehr,
Wo hastu, Schönste, denn die Feinde hingeschrieben?

3.

Was wilst du ferner haben?
Begehrst du noch mein Blut zu Lohn?
Denn meine Seele hast du schon,
So nimm es; Dir will ichs vergraben.
Wird hiedurch deine Lust gestillt,
So will ich mich noch sterbend freuen,
Und also mach ichs, wie du wilt;
Doch wo du menschlich bist, so wird mein Tod dich reuen.

So könte ich selbige folgender Gestalt auf etwas geistliches richten:

1.

Ich rede nur mit Steinen,
Dein Vater-Ohre hört mich nicht,
Und deiner Augen helles Licht,
Will mir nur ewig finster scheinen.
Kan denn mein nasses Thränen-Meer
Nicht deines Zornes Glut abwaschen?
So siehe, wie ich mich verzehr!
Dein Hasses-voller Blitz verbrennet mich zu Aschen.

2. Was

2.
Was zwingt dich, meine Freude,
So zornig gegen mich zu seyn?
Verdopple doch nicht meine Pein,
Weil ich ohndem zur Gnüge leide;
Du strafest mich ja gar zu sehr.
Erhält denn ein getreues Lieben
Bey dir schon kein' Erbarmniß mehr;
Wo hast du denn, mein GOtt, die Feinde hingeschrieben?

3.
Was wilst du ferner haben?
Verlangest du mein Blut zum Lohn?
Denn meine Seele hast du schon:
So nimm es. Dir will ichs vergraben.
Wird nur hierdurch dein Zorn gestillt,
So will ich mich noch sterbend freuen;
Und also mach' ichs, wie du wilt:
Doch dich, du Lebens-Fürst, wird mein Verderben reuen.

Wiewohl bey solcher Application muß man sich wohl hüten, daß man nicht etwan liederliche und garstige Sachen auf etwas Göttliches richte, denn das würde ein Gespötte werden. Sonst wäre zu wünschen, daß mancher aus seinen Liebes-Liedergen dergleichen geistliche Oden machte und solche statt jener absänge.

II. Wenn zwey Gedichte gegen einander gerichtet werden, welche zwar meistens einerley Worte, jedoch ein gantz ander Absehen haben. z. e. Wenn ein Manns-Volck sein Geschlechte, eine Frauens-Person aber das ihrige aus eben denselben Gründen erhübe.

Manns-

Manns-Volck:

Die Männer bleiben wohl die allerbesten Leute,
Dieweil durch ihren Kopff das allermeiste geht;
Die Weiber halten sie vor eine schöne Beute,
Wer weiß nicht, daß der Mann der Frau zur Rechten steht,
Das arme Weibes-Volck kan nichts allein verrichten,
Die Männer müssen ja die schwersten Sachen schlichten.

Frauens-Person:

Die Weiber bleiben wohl die allerbesten Leute,
Dieweil durch ihren Kopff die gantze Wirthschafft geht;
Die Männer halten sie vor eine schöne Beute,
Man sieht, daß jetzt die Frau dem Mann zur Rechten steht.
Das arme Männer-Volck kan nichts allein verrichten,
Die Weiber müssen ja die meisten Sachen schlichten.

III. Wenn man ein teutsches Gedichte zur Richtschnur nimmt, und nach eben der Art, die Sylben in jeder Zeile, die Zeilen selbst, ingleichen die Reime und derselben Abwechselung beobachtet. z. e. Nach dem bekandten Liede: **Warum betrübstu dich, mein Hertz** 2c.

Cur tam tristaris anima?
Cur angeris o misera?
Mundanas ob opes,
Confide modo Numini,
Quod semper assistit tibi.

Man muß aber nicht dencken, als ob man eben den Verstand, der in den teutschen Liedern ist, auch im lateinischen behalten müsse: Denn man kan eine gantz andere Materie nehmen.

23. Diß wären also die mancherley Oden: Was hat man denn weiter vor Genera der Verse?

Es ist ausser diesen noch ein ziemlicher Vorrath dar. Doch alle Confusion zu vermeiden, so wollen wir eines nach dem andern in besondern Fragen betrachten. Den ersten Platz mögen die Vers-Briefe haben.

24. Wie verhalten sich aber die Vers-Briefe?

Sie sind eben wie andere Briefe beschaffen, und kan man solche zu Condolenzen und Gratulationen brauchen, die Disposition gehet eben wie in andern Briefen durch ein Antecedens, Connexionem und Consequens an. Der Inhalt bestehet entweder in einem blossen Compliment, oder es wird darinnen eine gewisse Materie durchgeführet. Bey Hochzeiten lässet sich darinnen gar fein ein vertrautes Gespräche, entweder zwischen Bräutigam und Braut, oder auch zwischen andern Personen anstellen. Wer demnach in der Oratorie hat zierliche Briefe machen lernen, der darff dieselbe nur in Verse bringen, so ist das Kunststück richtig. Also machte ich anno 1702. auf den Tod des weitberühmten Kauff-Herrn zu Leipzig, Herrn Johann Grafens, folgenden Vers-Brief. Der Titul lautet also:

Es soll
diß wenige
Herr Grafens Haus
bekommen,
das
einen blauen Stern
zum Zeichen
angenom̃en.

Der Inhalt dieses Briefes war folgender:

Du Hochbetrübtes Haus,
Nimm die geringen Zeilen
Von deines Dieners Hand mit holden Blicken an:
Nach Rechte kanst du mir zwar keine Gunst ertheilen,
Dieweil ich wenigster mich gar nicht rühmen kan,
Daß ich ein eintzig mahl mein schuldigs Hertz erwiesen,
So offt den Deinigen was sonderlichs geschehn;
Ich hab' auch dazumahl dein Glücke nicht gepriesen,
Da Delitz deinen Sohn als Bräutigam gesehn,
Allein verzeihe mir. Ich will die Schuld bekennen,
Daß ich zu solcher Zeit mein Amt nicht recht bedacht:
Jedennoch sollt' ich dir dieselben Stücke nennen,
Die mich mit viel Verdruß suspeckt und grob gemacht;
So würdest du gewiß mir ohne Zwang verzeihen,
Und (wie dein edler Geist es sonsten mit sich bringt)
Bey aller meiner Schuld noch deine Gunst verleihen,
Die in so manches Hertz mit Lust und Nutzen dringt.
Ich weiß, du bist versöhnt, ich will die Feder brauchen,
Muß sie gleich jetzt, wie sonst, zu andrer Arbeit gehn;
Es soll dir, edles Haus, ein treues Opffer rauchen;
Mein gantzes Leben soll zu deinen Diensten stehn.
Es ist, o Schmertzens-Wort! dein theures Haupt gefallen.
Ach GOtt! Wie muß dir doch hiebey zu Muthe seyn?
Denn, kunte diese Post doch kaum bey mir erschallen,
So stellten sich alsbald versaltzte Thränen ein.

Naemt

Naemi weint in dir, und ist zur Mara worden,
  Die sonst mit ihrem Muth Amazonen gegleicht;
Es ist dieselbige nunmehr im Witwen-Orden,
  Und fühlt den herben Schmertz, der Seel' und Leib durchstreicht.
Derjenige liegt tod, der Sie, den Sie geliebet,
  Und nimmt ihr halbes Hertz mit sich ins finstre Grab;
Mit Willen hat sie ihn kein eintzig mahl betrübet;
  Im francken Alter war Sie sein getreuer Stab.
Der Höchste stärcke Sie in ihrem Witwen-Stande;
  Es zeig' ihr tapfres Hertz noch ferner seine Krafft;
Der Muth, den sie besitzt, dient ihr zum Unterpfande,
  GOtt hab' ihr vor das Creutz ein Mittel angeschafft.
Mein Vater ist erblaßt! So hör' ich andre klagen:
  Hier sitzt ein Frauen-Bild, und zeiget ihren Schmertz;
Dort müssen Höchstbetrübt drey Herren Söhne sagen:
  Es greifft des Vaters Tod empfindlichst an das Hertz.
Hochwertheste, Sie thun, was ihre Treu befiehlet,
  Und wer ihr Hertze kenn't, der billigt ihre That:
GOtt aber, welcher sonst betrübte Seelen kühlet,
  Sey auch in dieser Angst ihr allerbester Rath.
Der Höchste schaffe nur, daß die Frau Mutter lebe,
  Und immerfort gesund, beglückt, vergnüget sey.
Ach! daß der Himmel doch dem Wunsch' Erhörung gebe,
  So wird der Grafen Glück von Tag zu Tage neu.
Ich solt' und wolte nun auch an die Armen dencken,
  Die deines Hauptes Tod in grosse Klagen setzt:
Der Höchste ließ sie ja durch diesen Mann beschencken;
  Viel hundert Armen hat er durch sein Geld ergetzt.
Allein diß würde sich zu dieser Schrifft nicht schicken:
  Ich habe nur mit dir, Hochwerthes Haus, zu thun;
Ein and'rer mag den Punct in seine Verse rücken:
  Ich aber lasse nun die Feder wieder ruhn.
Bleib mir indessen hold; Befördre mein Gelücke,
  Und nimm davor zum Danck mein' unverfälschte Treu,
Ingleichen mein Gebet, so ich zum Himmel schicke,
  Und glaube, daß ich stets mit Lust dein Diener sey.

Ich bekam selbst vor einiger Zeit Anlaß, einen solchen Vers-Brief auf die Hochzeit eines werthgeschätzten Freundes zu verfertigen: Der Titul war also abgefasset:

Herr
Doctor N.
soll
diß Brieffgen selbst
erbrechen,
Ein andrer
möchte sich vielleicht
ins Siegel
stechen.

Der Inhalt lautete folgender massen:

Mein Herr, er ladet mich zu seiner Hochzeit ein,
Ich würd' auch gantz gewiß mit Lust sein Gästgen seyn,
Wenn mich die Arbeit nur von hier aus Leipzig liesse,
Und ich mich nicht so sehr an weite Reisen stieße.
So kan ich ihn denn nicht in seinem Krantze sehn:
Doch soll um diese Zeit bey mir auch was geschehn;
Ich will sein Hochzeit-Fest in Leipzig celebriren,
Er wird die Krafft davon in seinem Hertzen spüren.
In meinem Stübgen soll die Freude vor sich gehn,
Der Freunde Compagnie soll mir zur Seite stehn.
In solcher Assemblée wird man diß Liedgen singen,
Es wird ein zarter Wind den Schall nach ; ; bringen.

I.
Verliebter Freund!
Wo ist sein tapfrer Geist?
Der nichts von Lieben hör'te,
Den keine Venus stör'te,
Der ietzt ein anders weist.
Er hat uns was gesagt, das er nicht so gemeynt.
Verliebter Freund!

2. Ge-

2.
Gerechter Freund!
Wer tadelt seinen Trieb,
Den ihm der Himmel schencket,
Wenn er sein Glück bedencket;
Ein Mädgen ist ihm lieb,
An welcher Frömmigkeit und reine Liebe schein't
Gerechter Freund!

3.
Beglückter Freund!
Sein Wunsch ist wohl erfüllt;
Die Curen sind beglücket,
Wenn ihn die Liebe drücket,
Wird sie mit Lust gestillt,
Und was er sonst begehrt, wird ihm niemahls verneint;
Beglückter Freund!

4.
Vergnügter Freund!
Nun wird sein frommes Hertz
In lauter Friede leben,
Und solche Proben geben,
Worinnen gar kein Schmertz.
Wenns Zeit ist, giebt auch GOtt, was in den Windeln weint;
Vergnügter Freund!
So viel bericht ich ihm, von andern schweigt mein Kiel,
Er weiß, ich schweige gern' und dencke dabey viel.
Anjetzo läßt mich auch die Arbeit wenig schreiben,
Ich werde lebenslang sein treuer Diener bleiben.

Artige Vers-Briefe sind auch zu lesen im Musen-Cabinet p. 37. 529. 534. 860. 957.

25. **Was folget nach den Vers-Briefen?**

Es ist das Sonnet, welches auch ein Kling-Gedichte genennet wird; Es bestehet solches aus 14. Zeilen, und soll in den ersten 8. Zeilen die Thesis, in

den letzten 6. aber die Hypothesis enthalten seyn. Was die Reime betrifft, so werden unter den ersten 8. Zeilen gemeiniglich die 1.4.5. und 8te mit einerley, und hernach, die 2. 3. 6. und 7de gleichfalls mit einerley Reimen, es mögen solche männlich oder weiblich seyn, versehen. Bisweilen aber pflegt man auch die 1. 3. 5. und 7de und hernach die 2. 4. 6. und 8te mit einander zu reimen. In den letzten 6. Zeilen hat man seine völlige Freyheit, und mag man die Zeilen mit einander reimen, wie man will. Was endlich die Genera anlanget, so kan man entweder das Jambische, oder Trochaische, oder Dactylische, oder auch ein gemischtes Genus zu den Sonnetten erwehlen. Ingleichen kan man lange oder kurtze Zeilen machen. Siehe das Musen-Cabinet p. 390. 580. 796. Unser Exempel zielet auf eine Hochzeit, und ist an die Verliebten gerichtet:

Ist Lieb' und Freundschafft nur nach Worten auszumessen,
So wäre dieser Raum vor meinen Wunsch zu klein,
So würd' ein grosses Buch auch noch zu wenig seyn.
Was überbliebe mir? Doch bleib' ich unterdessen
Der Pflicht, die mich an euch verbunden, unvergessen.
Denn eure Liebe steht in Wercken nur allein,
Nicht in der Wörter-Pracht, nur da ein blosser Schein,
So ist mir Pflicht und Wunsch im Munde nicht gesessen.
Was hilfft der Wörter-Tand, stimmt nicht das Hertze bey?
Ich wünsche, daß bey euch kein Wunsch von nöthen sey.
Das wünschet Hertz und Mund: O daß der Wunsch bekleibe,
Nicht tieffer wurtzelt er, nicht höher hebt er sich.
Nehmt diß, ihr Lieben, hin, und denckt darbey, daß ich,
Wie ihr mehr thut, als sagt, viel mehr gedenck' als schreibe.

26. Was ist nach den Sonnetten zu betrachten?

Die Epigrammata, welche auch Uberschrifften,

Beyschrifften, Grabschrifften, Dencksprüche Sinngedichte und anders, genennet werden. Es ist aber ein Epigramma ein solches Gedichte, da man über eine gewisse Person, Verrichtung, Sentenz ꝛc. einige kurtze, doch scharffsinnige Verse abfasset. Man kan ein jedwedes Genus, es sey Jambisch oder anders, darinn gebrauchen, ingleichen ein Madrigal und Sonnet. Wegen der Zeilen hat man auch seine Freyheit, weil man derselben viel oder wenig machen kan. Was die Materie anlanget, so kan man in einem Epigrammate entweder eine blosse Thesin, oder eine Thesin und Hypothesin abhandeln. Wer sonst einen kurtzen Abriß von einem Epigrammate haben will, der mercke nur die zwey Verse des Masenii.

Omne Epigramma sit instar apis, sit aculeus isti,
Sint sua mella, sit & corporis exigui.

Weiter brauchen wir keinen Unterricht von Epigrammatibus, sondern wollen nur noch einige Exempel mitnehmen.

1. Auf das in eine Saltz-Seule verwandelte Weib des Loths.

Durch Fürwitz muste mir der Klugheit Saltz zerfliessen,
Drum ward ich nach Verdienst in lauter Saltz verkehrt.
Ihr Weiber, wo ihr nicht die Blindheit selbst ernehrt,
So kommt, von mir das Saltz der Klugheit zu geniessen.

2. Auf einen alten Verliebten.

Man sieht mein graues Haupt nur über Achseln an,
Und wenn ein Junger kommt, der besser dahlen kan,
So schüppet man mich fort: Solt' ich denn nun nicht schelten;
Da junge Dahler mehr, als alte Thaler gelten.

3. Auf einen Kuß.

Das Frauenzimmer fragt: Was Küssen auf sich hätte,
Zur Antwort dient: Mehr als zu viel.
Denn das ist wohl kein Kinder-Spiel,
Wer sich aufs Küssen legt, der legt sich auch aufs Bette.

4. Grabschrifft eines Henckers.

Es ließ vor meinem Tod der Tod mir zu entbiethen:
Ich fiel ihm in die Kunst: Und würd' ich mich nicht hüten,
So brächt er mir den Hals. Mir stunde das nicht an,
Drum schrieb ich ein Cartel, und foderte den Mann.
Wir giengen auf den Hieb: Doch ich lief in Gefahr,
Weil mein Schwerdt nicht so scharf, als seine Sense war.

Wer allerhand artige Manieren von Epigrammatibus sehen will, der lese nur des seel. Herrn M. Meisters Disputation de Epigrammatibus Vernaculis, ingleichen das Musen-Cabinet p. 487. 603. 1188.

27. Was kommt nach den Epigrammatibus vor?

Die Rätzel-Verse. vid. Musen-Cabinet p. 1175. 1224. Da müssen wir uns nun um das Rätzel selbst bekümmern. Ein Rätzel aber ist ein solcher Discurs, oder ein solches Gedichte, darinnen man etwas bekanntes durch solche Redens-Arten vorträget, welche dem ersten Ansehen nach sehr dunckel scheinen, durch ein kluges Nachsinnen aber gar wohl auf die verborgene Sache können gedeutet werden. Das gantze Fundament von den Rätzeln beruhet darinnen, daß man von der Sache, darauf das Rätzel zielet, allerhand Prædicata ersinnet und mit artigen Worten vorträget. Der Anfang muß am schwersten gemacht, am Ende aber die Sache etwas deut-

licher vorgebracht werden. z. e. Wenn ich auf eine Peruque ein Rätzel machen wolte, so hätte ich von dieser Sache folgende Prædicata:

1. Die Peruquen werden zu Hamburg hauffig gemacht.
2. In den Peruquen ist ein runtes Loch, um welches viel Haare seyn.
3. Die Peruquen werden von den Männern geliebt.
4. Die Peruquen vereinigen sich mit dem Kopfe und halten denselben warm.
5. In den Peruquen gefället man dem Frauen-Zimmer wohl.

Das Rätzel selbst lautet in Versen also:

Wer glücklich rathen kan, der thu' es sonder Lachen,
In Hamburg wird man es fast alle Tage machen:
Es ist ein rundes Loch, um welches Haare gehn,
Der Männer Appetit pflegt sehr darnach zu stehn.
Des Leibes bester Theil pflegt sich mit ihm zu paaren.
Und fast ein jeder wünscht mit Lust hinein zu fahren.
Das wohl zusammen hält, und gute Wärme giebt,
In diesem Loch' ist man bey Jungfern sehr beliebt.

28. Was folgt auf die Rätzel?

Die *Emblemati*schen Verse, worinnen man über ein gewisses Bild und dessen Uberschrifft Verse machet, und alles dieses auf etwas gewisses appliciret. z. e. Es stellete einer eine Person von mäßigen Jahren, welche in Gegenwart anderer Leute gantz altklug that, und gleichwohl in geheim etliche Kinder-Spielgen mit machte, unter diesem Bilde vor, da

eine Frauens-Person ein kleines Kind auf dem Arme liegen hatte, und zwar einen Fecher in der Hand führete, die Augen aber gantz frey behielt und solche auf das Kind werffen kunte. Uber diesem Bilde stunden folgende Worte: **Es ist alles gantz verstellt.** Die Verse drüber lauteten also:

Wilst du, verstelltes Bild, die Kinder-Lust verstecken?
Begehret sich ein Kind auf deinen Arm zu strecken,
So muß der Fecher her: Doch sind die Augen frey,
Wer glaubt, daß Kinder-Lust in dir erstorben sey.
So pflegt es halb-ältliche Jugend zu machen,
Sie sieht nicht, und sieht doch nach kindischen Sachen.

29. Was ist nach den Emblematischen Versen zu betrachten?

Die Sprach-Gedichte, da einige Personen mit einander redend eingeführet werden, es mag seyn, in was vor Fällen es will. Solche Personen nun können entweder erdichtet, oder wahrhaffig seyn. Das Gespräche selbst kan so eingerichtet werden, daß eine Person eine gantze Strophe, oder nur eine Zeile und halbe Zeile rede. Fast lauter gantze Strophen kamen auf eine Person in demjenigen artigen Gespräche, welches dem Durchl. Printzen Eugenio von Savoyen und dem in Cremona gefangenen Duc de Villeroy vor einiger Zeit angedichtet worden. Weil nun dasselbe gar curieus und lustig (ob es gleich etwas reiner seyn könte und solte) ist, und zeiget, wie schwer die Teutsche Sprache den Frantzosen zu reden vorkommt, wird es dem munteren Leser nicht mißfallen, wenn sich solches gantze Gespräche allhier præsentiret.

Villeroy.

Allons par force! Ha! Ha! Was mak dock die Fransose?
Ats gein Courage mehr? Steckt in die Teuse Ose
Jtzt viel ein grösrer Mut? Die halte Catinat
Par Dieu! ist gar Foutu; Er gommt er gar zu spat.

Eugenius.

Monsieur de Villeroy ist, wie ich hör, gekommen,
Der Namur vor entsetzt, hat sich nun vorgenommen
Auch in Jtalien zu zeigen seinen Muth,
Wie wagt der theure Held so liederlich sein Blut?

Villeroy.

Morbleu! Was mak die Teutſ? Jk ab der Goff serstoſſen.
Das iß nit gut Manier, ô futtre schlimme Possen:
Sie at mir eine Brill auf meine Nas gesteckt,
Jch ät er nit geglaubt, daß er die Sähn so bleckt.

Eugenius.

Ha! Monsieur Villeroy, wir, die zusammen kamen,
Wir wollen auf dem Bret, wir wollen auf der Damen
Einander jagen um; sonst wird die Zeit zulang;
Vielleicht kan hier ein Stein dem andern machen bang.

Villeroy.

Pardon, mon Prince, Pardon, Jhr müßt nit so anpacken
Die Nobles gens François; Jhr müßt is nit so macken:
Das ist brutalité, der Teutſ Mann ist sonst gut,
Er sagt: O bon Fransos! Behalt er du dein Blut.

Eugenius.

Jch komm aus Ungarn erst, und hab in Siebenbürgen
Nichts anders sonst gelernt, als Säbeln, Hauen, Würgen.
Weil nun Frantzos und Türck wie Brüder sind vereint,
So scher' ich billig sie, wie andre Christen-Feind.

Villeroy.

Pardon mon Prince glaub mir: Wann die Fransos angreiffen
Mit die Deg' in der And, wenn sie die Chappeaux streiffen
Und trotzig drucken ein, sie schrecken halle Welt;
Sich ein Fransos galant und öflich dannock stellt.

So soll die Teutſ ock ſeyn: das is nit bonne Maniere,
Das iſt nit bon Cretien, wenn ſie ſo ſchlimm tractiere.
Mon Dieu! Die Herr Franſos! Js Teutſ Victorieux,
So iſt ſie gantz Barbar, Cruel, Horrible, böß:
Daß ab bey Chiari die gut Franſos erfahren.
Er ſagte ſu die Teutſ, die Aut gans zu bewahren:
O Monſieur Allemand, o pour l'amour de Dieu
Quartier, mon Allemand, fällt er gar auf der Knye.
O Futtre Allemand, er ſchreyt: Goff weg, ſchieß nieder,
Schlag todt die Unsfut, Schelm, Franſos Marode Brüder.
Daß dick die Schinder ol, daß dick Daußſaſſerment,
Du Und, du Beſtie, daß dick die Encker ſchänd!

Eugenius.

Auf dieſe lange Klag weiß ich ſonſt nichts zu ſagen,
Als daß, ſo lang die Welt noch wird Frantzoſen tragen,
Kein Fried auf Erden ſey. Setzt immer auf die Hüt,
So trutzig als ihr könt; Wir ſind des Pralens müd.
Man kan es nicht ſo arg mit euch Frantzoſen treiben,
Man wird den gröſten Reſt euch dennoch ſchuldig bleiben.
In Summa: Weſſen ihr uns Teutſche klaget an:
Hätt ihrs uns können thun, ihr hättets auch gethan.

Villeroy.

Es iſt dock nit Manier, ock nit Raiſon de Guerre.

Eugenius.

Macht mir von dieſem nicht ein alberes Geplerre.

Villeroy.

Man mack ock Priſoniers, ſo mack es die Franſos.

Eugenius.

Man ſpricht von dieſer Ehr, bey uns nit ſonders groß.

Villeroy.

Wann die Franſos marchir, und ſtellt ſich in Bataille,
So ält die Teutſ ſie nur wie Futtre und Canaille
Kikrikik, o die Spott! Laufft mit ſo ringen Auffen,
Wie tauſend Teubel ſu, laßt gein Franſoß verſnauffen
Aut ihm die Leib entzwey, wie mit der Encker-Schwerdt:
Serſpalt ſie ihm die Goff, wie Wolff die Schaafe ſcheert.

Als

Als wär Fransos nur Und, und nit honnett zu nennen,
Nit Gens de qualité: Die Teuts wills nur ergennen,
Für Gens von Malefice, das isse nit Raison,
O Bongre Allemand, bis nimmer gut Patron.
So die Fransos nit mack, mack nit glei massacriren,
Er mack daß die Blessur Barbier nock gan curiren.
Teuts zieget die Fransos hall mit einander aus,
Wie Frosch, bis auf die End, schlagt er tod, wie e Maus.
Wer at die Teutse Hatz in Welschland lern so mausen.
O das ist nit Raison, bon Chretien, so ausen,
Misericordie nit, die Teuts ist gantz Barbar.
Verschont nit sein Prochain, er will sie fressen gar.

Eugenius.

So recht der alte Brauch, die Kriegs-Manier wills haben;
Wir lassen uns von euch nicht mehr das Rüblein schaben,
Wie bis daher geschach: Die Zeiten ändern sich,
Wir liessen schändlich sonst des Käysers Ehr im Stich,
Dem ihr noch bis daher habt allen Spott erwiesen,
Der in der gantzen Welt doch Christlich wird gepriesen,
Barmhertzig, fromm und mild, der nicht mit Christen-Blut
Unnöthig ist befleckt, wie ihr Frantzosen thut.
Wann Teutschland soll von euch des Nächsten Liebe lernen,
So müsten wir so weit von selber uns entfernen,
Als Himmel und die Höll. Ich sage frey dabey:
Daß niemand, als der Teutsch, für jetzt mein Nächster sey.

Villeroy.

Monsieur! Wann sie nit geb gut Ordre sein Soldaten,
Daß raisonabler sie tractir mein Cameraden,
Laufft all Fransos davon, bleibt nit in Welschland mehr.
Die Teuts ist gar Cruel, mack mir die Sack so schwer.
Ick gan bravure nit, mit Gasconnade macken,
Nit bruit, nit Cherny bleu, wenn uns die Teuts anpacken,
Rotamandote fällt: Gomm nit gut Ordre ein?
Mon Dieu; so muß Fransos Bernäuter alle seyn.

Eugenius.

Was ich für Ordres stell, das soll euch nicht anfechten:
Ich suche meinen Feind zur Lincken und zur Rechten.

Seyd

Seyd ihr Frantzosen dann in Welschland nicht zu Haus,
So jagt man billig euch, als grobe Gäst hinaus.
Schert euch ihr Cherny bleu, ihr Sacre Dieu, von hinnen,
Die Ordre geb ich jetzt. Mein einiges Beginnen
Ist euer Untergang, wollt ihr Bernhäuter seyn?
So widersprech' ichs nicht, und stimme selbst mit ein.

Ein Gespräche, da die Personen weniger zu reden haben, stehet in dem beliebten Musen-Cabinet pag. 1116. Wir wollen von selbigem nur den Anfang anführen:

P. So tritt Herr Grohmann heut auch in Magister-Orden.
N. Ach ja; Nun ists ein Jahr, als wir gebacken worden.
P. Doch machen wir auch was nach unsrer Schuldigkeit?
N. Ein Carmen meynst du ja? Ich bin darzu bereit.
P. Was vor Invention wird sich am besten schicken?
N. Ich werde meinen Kopff schon in die Falten rücken ꝛc. ꝛc.

Noch andere Gespräche sind in eben solchem Musen Cabinet p. 13. 1218. 1221. 1246.

30. Was folgt auf die Sprach-Gedichte?

Die Satyrischen Gedichte, welche auch Straf-Gedichte genennet werden, und bestehen darinn, wenn man unanständige Sachen heimlich, doch erbaulich, und mit dem guten Absehen durchziehet, damit solche mögen verbessert werden. Mit diesen aber haben die Pasquille nichts zu thun, als welche aus einem übeln Absehen offtmahls über unschuldige Leute und deren löbliches Verhalten schändlicher Weise verfertiget werden. Ein Satyrisches Gedichte soll folgends seyn, worinnen ein gelehrter

Mann einen närrischen Bücher-Schreiber abgebildet hat.

Matz schreibt ein grosses Buch, in dem kein Witz zu finden,
Und da man keinen Kern, nur lauter Hülsen sieht,
Wie schwitzt der Binder doch, wie ist er doch bemüht,
Das Esels-Werck ja gut in Kalb-Fell einzubinden.
O bind' er für sein Buch den tollen Schreiber an,
Man bind' ihm seine Faust, daß er nicht schreiben kan.

Ingleichen auf einen miserablen Poëten.

Marculus der Verse-Hencker,
Pritzschemeister, Reimenschrencker,
Marculus der Musen-Hohn,
Und der Dichter Huren Sohn,
Miß't sein liederlich Gedichte,
Nicht nach Würden und Gewichte,
Sondern nach der Füsse Zahl,
Die er dennoch allzumahl
Pflegt mit Zwanck herbey zu holen,
Meynet denn, sie sind sehr schön,
Da sie doch theils barfuß gehn,
Oder auf geflückten Solen.

31. Was kommt nach den Satyrischen Gedichten?

Die **Bilder-Gedichte**, so die Frantzosen Accolade nennen, da man die Zeilen der Verse so einrichtet, daß aus deren artigen Setzung die Figur eines Bechers, Hertzens, Eyes, Creutzes, Baumes, (warum nicht auch eines Affens) und anderer Dinge heraus kommt. Also ward einsten Herr Doctor Mayern zu seinem Namens-Tage folgender Palm-Baum offeriret;

Im

Im
Mertzen
da Schmertzen,
des Winters vergehn,
Da liebliche Schnaten
aus grünenden Palmen entstehn,
und Lorbeern sich zeigen in Thaten;
Will Echo die Gönner mit Anmuth bestreun,
Die Namen derselben in Rinden einschreiben,
so keiner Verwesung je unterthan seyn,
so soll auch heut Friederich bleiben.
geätzet,
gesetzet,
in Wonne,
der Sonne,
in Blücke,
von Glücke,
viel Zeiten,
ohn streiten,
In grünenden Palmen die niemahls verwesen,
Daß unsere Nachwelt den Namen kan lesen,
Des Mäyers sein Nachruhm ist ewig gewesen.

32. Was ist nach den Bilder-Gedichten zu betrachten?

Die Nachtigallen, welches solche Verse sind, in deren ersten Zeilen etliche Stücke oder Worte einzeln gesetzet, und hernach in den letzten zusammen gezogen werden. z. e.

Mein Freund, du bist beglückt da dich die Eltern lieben,
Da deine Lehrer dich in guten Künsten üben,
Und deine Gönner stets auf deine Wohlfahrt sehn.
Wohl dem, dem so, wie dir, mein liebster Freund, geschehn,

Gön-

Gönner, Lehrer, Eltern sind ja diejenigen Personen,
Welche Fleiß mit Lob' und That, schon zu rechter Zeit belohnen.

33. Was folgt auf die Nachtigallen?

Die wiederkehrende Reime, welche darinn bestehen, wenn man einige Zeilen auf einerley Art gereimet hat, und mit eben solchen Reimen die folgenden Zeilen versiehet, und von hinten zu bis forne zurücke kehret. z. e.

Wenn andre Leute lachen
Und sich Vergnügung machen,
So muß ich armer wachen,
Doch will ich gerne wachen,
Und nebst den andern lachen.

34. Was merckt man nach den widerkehrenden Reimen?

Die Gegen-Tritte, welche auch Wider-Tritte genennet werden, und darinn bestehen, wenn in einer Strophe von 4. Zeilen nur zwey Reime sind, welche wieder zurück treten. z. e.

Was helffen uns die Grillen?
Die keinen Kummer stillen:
Weil sie nun wenig stillen,
So meide man die Grillen.

35. Was ist nach den Gegen-Tritten zu beobachten?

Das Echo, da entweder in der Mitten, oder am Ende des Verses, entweder das vorhergehende

Wort

Wort (welches ein reines Echo heisset) widerholet, oder ein gleichlautendes nachgesetzet wird, (welches ein unreines Echo heisset.) Am besten scheinet es wohl zu seyn, wenn nicht das gantze Wort, sondern nur etwas davon, welches jedoch einen rechten Verstand haben muß, widerholet wird, weil ein Echo eben solchen Gebrauch hat. Wir wollen Exempel von jeder Gattung ansehen:

Exempel eines unreinen Echo:

Was bringet doch das Hertzen?
Echo: Schmertzen.
Was machen eitle Freuden?
E. Leyden.

Exempel eines reinen Echo:

Bistu ein Barbar oder Christ?
E. Christ.
Bistu ein Feind? Bistu ein Freund?
E. Freund.

Exempel eines noch reinern Echo:

Bistu ein Jesuita?
E. Ita.
Wo wird man dich denn loben?
E. Oben.

Siehe das Musen-Cabinet p. 1236. 1278.

36. Was folgt auf das Echo?

Die *Cabbalistischen* Verse, welche auch Paragrammata genennet werden, da man einige Wörter nach unterschiedener Cabbala ausrechnet, was vor eine Zahl aus deren Buchstaben heraus kommet, und hernach andere Worte zusammen suchet, welche eben eine solche Zahl ausmachen, doch hat man die

Frey-

Freyheit um einige Zahlen zu fehlen. Die gantze Invention aber aus diesem Fundament ist nichts werth, weil man die edle Zeit mit solchen läppischen und meistentheils gezwungenen Possen zubringet. Nichts destoweniger wollen wir einige Arten der Cabbala hersetzen, und daraus sehen, was vor mancherley Zahlen die Buchstaben haben. Wer unnöthige Gedult hat, mag Verse darnach machen.

Cabbala Triangularis.

1.	3.	6.	10.	15.	21.	28.	36.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
45.	55.	66.	78.	91.	105.	120.	136.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
153.	171.	190.	210.	231.	253.	276.	300.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Quadrangularis.

1.	4.	9.	16.	25.	36.	49.	64.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
81.	100.	121.	144.	169.	196.	225.	256.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
289.	324.	361.	400.	441.	484.	529.	576.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Naturalis.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
80.	90.	100.	200.	300.	400.	500.	600.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Naturalissima sed minus usitata.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

37. Was ist nach den Cabbalistischen Versen zu mercken?

Der Cubus, da man einen einzigen Vers so schreibet, daß man ihn oben und unten, zur Rechten und zur Lincken, die Quere und die Länge lesen kan. Es beruhet aber nur alles auf der Schreib-Art, und würde sich einer bey einem klugen Manne sehr prostituiren, wenn er mit solcher Lumperey aufgezogen käme. Weßhalben wir uns auch gar nicht dabey verweilen wollen.

38. Was kommt nach dem Cubo?

Das Irr-Gedichte, sonst auch Dithyrambische Verse genannt, da man allerhand Genera, ingleichen kurtze und lange Zeilen unter einander setzet, auch die Reime wunderlich unter einander mischet. z. e.

Armuth ist ein grosses Leyden,
Wenn einer keine Gelder hat,
So wird er von andern gar wenig geachtet:
Ein Armer muß fast immer unten liegen,
Bey Reichen find't er keine Statt,
Alle Bequemligkeit muß er vermeiden:
Dennoch hat er viel Vergnügen,
Wenn er nur als ein Christ nach GOttes Reiche trachtet.

39. Was

39. Was folgt auf das Irr-Gedichte?

Die *Acrosticha* oder Form-Reime, da aus den Anfangs-Buchstaben einer jeden Strophe, oder jeden Zeile in einer Strophe, oder jedes Wortes in einer Zeile ein gewisser Name heraus kommt. Wir wollen nur ein Exempel hievon mitnehmen, weil darnach die andern Gattungen gar leichte können verfertiget werden. Gesetzt ich wolte über das Bekäntniß Petri Matth. 16. Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn! Verse machen, so könte ich aus den Anfangs-Buchstaben der Zeilen den Namen Petrus folgender Gestalt heraus bringen:

P rellt Höllen-Pforten weit zurücke,
E s ist ein Felsen-Zeugniß hier.
T rotz! daß mich eure Stärcke drücke?
R ast, wie ihr wolt, was schadets mir?
V on JESU solches Zeugniß geben,
S chafft warlich ein erwünschtes Leben.

40. Was ist nach den Acrostichis zu betrachten?

Die Chronodisticha oder Zahl-Verse, da man in einem Verse eine gewisse Zahl heraus bringet. Es bedeuten aber nicht alle, sondern nur folgende Buchstaben eine gewisse Zahl, nemlich I. bedeutet 1. V. bedeutet 5. X. bedeutet 10. L. 50. C. 100. D. 500. M. 1000. Und da kan man gleichlautende Buchstaben als I. und Y. D. und T. mit einander verwechseln. z. e.

Die Zeit der Belagerung, welche Wallenstein

anno 1628. wider die Stadt Stralsund vorgenommen, stehet in folgenden Worten:

BLeIb beI Vns, Denn es VVIL AbenD VVerDen.

Anno 1603. brannte die Stadt Greiffenberck ab, und diese Jahrzahl stehet in folgender Zeile:

AM PfIngst DIenstage brannte GreIffenbergCk ab.

Anno 1610. brannte die Stadt Glogau ab, welches Jahr in diesen Worten enthalten ist:

MeLzer zVnDet GLogaV an.

41. Was folgt auf die Chronodisticha?

Die Anagrammata, oder **Buchstaben-Wechsel**, wenn man die Buchstaben einiger Worte umsetzet, und andere Worte heraus bringet, welche hernach zu einigen Gedancken, auch wohl gantzen Gedichten gute Gelegenheit geben. Hiebey aber ist dieses zu mercken, es müssen die Worte, so man aus andern heraus bringet, auch einen rechten Verstand haben und nachsinnlich seyn; Ferner muß man nicht nach Belieben Buchstaben auslassen oder hinzu setzen; Jedoch stehet es frey, daß man gleichlautende Buchstaben an die Stelle der andern setze. z. e. Vor ein K. ein C. und vor ein C. ein K. vor ein D. ein T. vor Qw. das Kw. vor Cs. das Ks. und X. vor ein doppelt I. ein Y. und vor ein Y. ein doppelt I. vor ein Ch. ein K. vor ein W. ein doppelt V. Also kommt aus:

Abend	Baden.
Baur	Raub.
Bernhardus	Bruder Hans.
Dame	Made

Diener

Diener	Neider.
Ehre	Rehe.
Erde	Rede
Fehlen.	Flehen.
Freyen	Eyfern. Feyren.
Furcht	Frucht.
Gasterey	Reysetag.
Gewalt	Altweg.
Keuterling	Ein gut Kerl.
Leben	Nebel.
Lieb	Beil.
Noth	Thon.
Regen	Gerne.
Schif	Fisch.
Schlaf	Falsch.
Schneider	Schindere.
Seel	Esel.
Tugend	Gut End.
Uhr	Ruh.
Winter	Ni trew.

Wer nun aus solchen Anagrammatibus will Verse machen, dem wird es gar eine leichte Mühe geben. z. e.

Das Leben ist, und bleibt ein Nebel, es vergehet,
Gantz unvermerckt, und fällt, wenn es am besten stehet.

42. Was kommt nach den Anagrammatibus?

Die Krebs-Reime oder Rücklinge, da man die Zeilen auch zurücke lesen kan, so, daß bisweilen ein gantz anderer Verstand heraus kommet. Diese Manier aber gehet auf zweyerley Art an:

I. Da man die gantzen Worte unverändert zurücke lieset. Also machte ein Gefangener auf Pabst Pium II. folgendes Epigramma:

Laus tua, non tua Fraus, virtus, non copia rerum
Scandere te fecit hoc decus eximium.

Wenn solches zurücke gelesen wird, so hat es einen gantz andern Verstand und lautet also:

Eximium decus hoc fecit te scandere rerum
Copia, non virtus, fraus tua, non tua laus.

II. Da man gar alle Buchstaben zurücke lesen kan; dergleichen Schrifft ward von einem sinnreichen Engeländer gemacht, als der Hertzog von Monmouth An. 1685. war enthauptet worden, und bestehet solche in folgenden Worten:

Sat se jam erutam tenet mature majestas,

Gleich wie nun solches im Lateinischen angehet, also gehet es auch im Teutschen an, wiewohl es darinnen fast noch mehr Mühe zu kosten scheinet.

43. Was folget nach den Krebs-Reimen?

Die **Frag-Reime**, da das gantze Gedichte in Fragen und Antwort beruhet. z. e.

Was ist ein Musen-Sohn? Ein allerliebstes Bild.
Worinn besteht sein Thun? Er treibt, was Seelen füllt.
Was macht er Tag und Nacht? Er denckt auf sein Studieren.
Was hat er denn davon? Er kan einst promoviren.

44. Was ist nach den Frag-Reimen zu wissen?

Die **Ketten-Reime** welche deswegen also genennet werden, weil sie durch ihre Reime die Strophen,

phen, als wie die Glieder eine Kette, zusammen halten. Sie werden aber auf unterschiedene Art gemachet, als:

I. Wenn sich der folgende Vers mit eben dem Worte anfänget, mit welchem sich der vorhergehende geendiget hat. z. e.

Venus deine starcke **Macht**
Macht, daß Hertz und Lippe **lacht**;
Lacht man gleich, doch muß man **sorgen**,
Sorgen muß man bis zum **Morgen**,
Morgen ist so manche **Noth**,
Noth und Angst ist unser Brod.

II. Wenn der Ausgang des vorhergehenden Verses sich mit dem Anfange des folgenden reimet. Also könte man in einen Pathen-Zettul dieses schreiben:

JEsus soll dein Morgen-Stern, liebster Pathe, stets verbleiben,
Treiben laß dich nichts von dem, der dich kan zum Himmel schreiben.
Reiben sich die Feind' an dich, o dein JEsus ist dein Kleid.
Leyd und Sünde deckt er zu: Der sey deine Seeligkeit.

III. Wenn sich der Anfang des vorhergehenden und der Ausgang des folgenden Verses mit einander reimen. z. e.

Meide doch den Müßiggang
Denn er bringt nicht wahre **Freude**;
Buhle ja nicht allzusehr,
Sondern halt dich fein zur **Schule**.

IV. Wenn sich der Anfang und das Ende in einer Zeile, und hernach das Mittel in beyden Zeilen mit einander reimen. z. e.

Liebe dringt durch Marck und Bein, denn sie wirckt mit stillem Triebe,
Hertzen müssen steinern seyn, soll sie dieses Feu'r nicht schmertzen.

45. Was kommt nach den Ketten-Reimen vor?

Die Klapp-Reime, wenn sich der Anfang und das Ende der Zeilen mit einander reimen. z. e.

Mercke dir die Artzeney, denn sie dient zur Leibes-Stärcke.

Man siehet aber wohl, daß diese mit den Ketten-Reimen eine grosse Verwandniß haben.

46. Was folgt auf die Klapp-Reime?

Die Tritt-Reime, da das erste Wort der vorhergehenden Zeile sich auf das erste Wort der folgenden Zeile, das andere auf das andere, und so fort, beziehet. Die erste Zeile wird der **Vortritt**, die andere der **Nachtritt**, und die Wörter selbst die **Abtritte** oder **Stuffen** genennet. Also stehet an dem Leibzigischen Rathhause inwendig über der Thüre zum grossen Saale folgendes Distichon:

Hæc domus odit.	*amat.*	*punit.*	*conservat.*	*honorat.*
Nequitiam.	*pacem.*	*crimina.*	*jura.*	*probat.*

47. Was ist nach den Tritt-Reimen zu mercken?

Die Stickel-Gebäude, da man aus anderer Poëten Schrifften halbe und gantze Zeilen, auch wohl gantze Strophen entlehnet, und daraus ein Gedichte zusammen sticket. Man kan aber leichte dencken, was manchmahl vor eine schöne Connexion unter solchen zusammen gestoppelten Versen seyn müsse. Und wer ein freyes Gemüthe hat, dem wird solche langwierige Arbeit und schändliche Sclaverey nimmermehr anstehen.

48. Was hat man nach den Stickel-Gebäuden zu beobachten?

Die Imitationes auf die Lateinischen Genera, da man eben so viel und eben solche Pedes in Teutschen Versen machet, als in dem Lateinischen Genere enthalten sind. z. e.

In Genere Elegiaco.

Lachet ihr Liebgen fein lustig und schlafet fein lange beysammen,
Küsset und labet euch wohl, dencket an keine Gefahr;
Streitet im Lieben, und mehret durch Hertzen die lieblichen Flammen,
Bringet was junges hervor, bleibet ein fröliches Paar.

Wem es beliebet, der kan seine Teutschen Verse auch nach den übrigen Generibus der Lateinischen Verse einrichten: Allein die rechte Warheit zu sagen, so wird er mit allen solchen Imitationen wenig Vergnügung erwecken, weil solche Art in den Teutschen Versen gar gezwungen heraus kommt.

Der überflüßige Fleiß mancher Leute weiß noch viel andere Genera von Teutschen Versen herzuzehlen: Allein, wenn man dieselben beym Lichte besie-

het, so sind sie entweder nichts nütze, oder gehören doch zu den bereits erzehlten Generibus. Wer eine gute Methode beobachten will, der muß sich unter andern auch diese Regul wohl lassen recommendiret seyn: Entia præter necessitatem non sunt multiplicanda. Weil wir nun über diß besorgen, es werde manchem Leser die Zeit auch nur bey angeführten Generibus ziemlich lange werden: Als beschliessen wir dieses Stücke und betrachten nunmehro

Das V. Capitul
Von der Invention.

1. Was wird in diesem Capitul vorkommen?

Wir werden darinnen hören, wie man etwas angenehmes zu seinem Carmine erfinden solle.

2. Wodurch kan man aber zu einer artigen Invention gebracht werden?

Es geschiehet solches auf zweyerley Art

1. Unmittelbar oder ohne Hülffs-Mittel.
2. Mittelbar oder durch die Hülffs-Mittel.

3. Wie kan ich denn etwas unmittelbar erfinden?

Es heist solches eigentlich gar keine Erfindung, weil man sich nicht auf eine gewisse Materie gründet, sondern nur vielerley Umstände berühret, welche an den Personen, auf welche ein Carmen gemacht

macht wird, angetroffen werden. Auf solche Art verfertigte ich einsten ein Begräbniß-Carmen auf die Frau Schubartin, gebohrne von Hardtmannin, welches sich also verhielt:

1.
So reißt der Himmel etwas ein,
Das er doch selbst so wohl gebauet,
Wer die Frau Schubartin beschauet,
Wird willig dieser Meynung seyn:
Sie sey ein Meisterstück gewesen,
Woraus man GOttes Kunst gelesen.

2.
Sie war von herrlicher Statur
Von sonderbaren Schönheits-Gaben,
Die viel an ihr bewundert haben;
Wie angenehm war die Figur?
So sich in Ihren Minen zeigte,
Und aller Augen zu sich neigte.

3.
Der aufgeweckete Verstand
Ließ sich in allen Worten spüren,
Die Noth must' alle Krafft verlieren,
Weil sich in Ihr viel Muth befand:
Jedoch ich mag nicht alles sagen,
Der Neid kan solches nicht vertragen.

4.
Mein GOtt, wie ists? gereut dichs nicht?
Solch herrlich Kunst Werck zu zerstücken,
Und so gar bald ins Grab zu schicken:
Denn dieser schöne Leib zerbricht,
Da er nur zwantzig Jahr gegrünet,
Und deinem Ruhme selbst gedienet.

5. Allein

5.
Allein dein Thun ist lobens-werth,
Du bist der Weiseste vor allen,
Dein Weg muß aller Welt gefallen,
Denn was dein Weiser Schluß begehrt,
Das macht zwar anfangs sehr betrübet,
Doch sieht man, daß es Nutzen giebet.

6.
Du zeigst uns deine Wunder-Hand,
Doch nur so lang', als dirs beliebet,
Denn was uns deine Güte giebet,
Ist nur ein blosses Unterpfand,
Das wir dir müssen wiedergeben,
Und noch dabey gelassen leben.

7.
So nimm demnach den edlen Geist
Zu dir in deine Himmels-Freuden,
Muß er gleich von dem Leibe scheiden,
So weiß man doch, daß du verheißt:
Die Todten sollen einst erwachen,
Und dir nebst uns viel Freude machen.

8.
Tröst' alle, so betrübet sind,
Gieb ihnen dieses zu erkennen,
Daß sie sich deine Kinder nennen,
Bey welchen das Gefallen findt,
Was du, als Vater, auferleget,
Ob sich gleich mancher Kummer reget.

9.
Uns alle lehret dieser Todt:
Man solle nicht der Jugend trauen,
Noch auf die Leibes-Schönheit bauen,
Denn beydes ist nicht ohne Noth;
Wer Muth und Krafft besitzt, der wisse,
Daß endlich beydes fallen müsse.

Siehet

Siehet man dieses Carmen genau an, so hätte ich allerdings mehr Umstände an der Verstorbenen antreffen und mitnehmen können, weil aber solches nicht geschehen ist, so habe ich blos auf die Schönheit, galante Statur, Manierlichkeit in Geberden, Klugheit und Großmüthigkeit der Verstorbenen gesehen. Und weil ich GOtt vor den Urheber aller dieser Gaben billig erkennet habe, so habe ich gleichsam eine Objection gemacht, ob auch GOtt sein eigenes schönes Werck, woraus man seine Weißheit gesehen und ihn davor geehret, ohne Reue habe so zeitig verderben können. Worauf ich aber geantwortet, und zwar aus drey Gründen: 1.) Weil GOtt in allen seinen Thaten nach seiner Weißheit verfahre. 2.) Weil er über alles, was er den Menschen giebet, eine freye Herrschafft behalten, und solches nach seinem Gefallen wiedernehmen könne, so, daß die Menschen mit seinem Verfahren zufrieden seyn müssen. 3.) Weil alles, was GOtt thut, nützlich sey. Hierauf habe ich GOtt die Seele überlassen, auf des Leibes Auferstehung gesehen, die Leidtragenden getröstet, und die jungen, schönen, starcken und muthigen Leute von der Sicherheit abgemahnet.

4. Wie kan ich denn sonst bey dieser Manier verfahren?

Ich kan hiebey zweyerley Arten gebrauchen:

I. Da

I. Da ich blos die Umstände von der Person, ohne Judicia und Meditationes, und solcher Gestalt nur als Historisch durchführe. z. e. Wolte man auf den Tod des seel. Hrn. Samuel von Pufendorff ein Carmen machen, so dürffte man nur auf folgende Umstände sehen. Der Herr von Pufendorff war

1.) Grundgelehrt, welches man aus seinen Discursen und Schrifften abnehmen kunte.

2.) Fromm, welches sein Leben und Absehen in seinen Schrifften bezeuget.

3.) Schön, weil er eine ansehnliche Person præsentirte und eine vortreffliche Physiognomie hatte.

4.) Fleißig, dieses hat er auf Schulen und Universitäten, bey seinen Professionen, am Hofe und im Bücher-schreiben sattsam erwiesen.

5.) Berühmt, wegen seiner Schrifften, welche von Gelehrten und grossen Politicis, auch hohen Potentaten überall gar sehr æstimiret werden.

6.) Geehrt, indem er zu vielen vornehmen Aemtern befördert, und vom Könige in Schweden gar baronisiret worden.

Wer Lust hat, kan ohne grosse Mühe noch viel andere Umstände zusammen bringen. Wem dergleichen Manier beliebet, daß er seine Poëtische Arbeit auf blosse Umstände gründet, der muß sein Carmen durch galante Expressiones in allen Redens-Arten

zu

zu recommendiren wissen, weil sonst die blosse Historische Erzehlung gar zu kahl aussehen würde.

II. Da ich zu den Umständen allerhand Meditationes und Amplificationes setze. z. e. Bey vorigem Casu. Pufendorff war

1.) **Grundgelehrt.** Meditatio: Man hat einen Uberfluß und doch auch einen Mangel an gelehrten Leuten. Denn es nennen sich viele gelehrt, und gleichwohl sind die wenigsten mit einer gründlichen Gelehrsamkeit versehen.

2.) **Fromm.** Amplificatio a Simili: Gelehrsamkeit ohne Frömmigkeit ist ein Mond, der zwar Licht, aber keine Wärme giebet.

3.) **Schön.** Medit. Mancher ist sehr gelehrt und doch nicht beliebt, weil ihm das äusserliche Ansehen fehlet.

4.) **Fleißig.** Medit. Ein Studierender arbeitet begierig, ob er gleich nicht bald eine Belohnung sehen kan; Endlich aber kommt der Lohn, als Hochachtung, Amt und Einnahme mit reichem Masse.

5.) **Berühmt.** 1.) Meditatio: Es ist ein artig Ding mit einem Gelehrten; Er kommt offt nicht aus der Stelle, und wird doch durch die gantze Welt bekannt.

2.) Amplific. a Simili: Ein Feuer wird auch in der Ferne gesehen.

6.) Ge-

6.) Geehrt. 1.) Meditat. Manche Menschen sehen die Gelehrten nicht gerne über die Achseln an: Allein es finden sich auch andere, auch wohl gar hohe Potentaten, welche ihre Qualitäten zu æstimiren und zu ehren wissen.

2.) Amplif. ab Exemplo: Käyser Augustus respectirte die Poëten und Philosophos gar hoch.

Es dencke niemand, als ob man in der Praxi bey allen Umständen dergleichen Meditationes und Amplificationes setzen müsse. Keines weges: Denn solches würde bisweilen ziemlich alber und gezwungen heraus kommen. Gegenwärtige Arbeit ist nur zum Unterricht abgefasset worden, daß man daraus die vorgeschlagene Manier desto deutlicher sehen könne. Hernach wenn man dergleichen Meditationes und Amplificationes anwendet, muß die Elocution fein argut gemachet werden.

5. Wie kan man sich bey dieser Art im Vortrage verhalten?

Es kan entweder der Poëte selbst den Vortrag thun, oder er kan durch eine Prosopopœiam die Fama, ein Land, eine Stadt, ein Haus, einen Fluß, einen Garten rc. redend einführen. Solcher gestalt ließ sichs gar wohl hören, als anno 1702. bey dem Begräbniß Herr Guldens, vornehmen Handelsmann zu Leipzig, dessen Garten folgender massen klagend eingeführet ward:

Ich

Ich Unglückseligster! wie wechselt doch mein Glücke?
Vor kurtzem gab es mir die angenehmsten Blicke;
 Jetzt kehret es sich weg, und siehet sauer aus,
 An statt des Gartens bin ich nun ein Trauer-Haus.
Mein Gulden fällt in mir! Mein Gulden, mein Besitzer,
Mein Bau-Herr, meine Lust, mein Trost und mein Beschützer,
 Ach! dieser werthe Mann wird durch den Schlag gerührt,
 Und als ein Sterbender aus mir zur Stadt geführt.
Der Fall erschrecket mich, mein Boden wird erschüttert,
Ein jedes Gräßgen wanckt, ein jeder Baum erzittert:
 Doch diß ist nicht genung; die Zeitung kommt herbey,
 Daß mein getreues Haupt auch gar gestorben sey.
O Schmertzens-volles Wort! Mein Gulden ist erblasset,
Der, welchen ich so offt in meinem Zaun umfasset,
 Den ich nach vieler Last durch meine Frucht erquickt,
 Und mit vergnügtem Geist in seine Stadt geschickt.
Mein Herr besuchet mich, ich will ihn auch vergnügen,
Doch ehe man es merckt, muß er zu Boden liegen:
 Ich bin nicht Schuld daran! Der Himmel stürmt herein,
 Und mein Besitzer soll hinfort nicht bey mir seyn.
Der Schluß verbindet mich zu einem Stilleschweigen,
Ich will auch solches thun; Doch wird mein Anblick zeigen,
 Wie wehe mir geschehn. Mein Leben fällt dahin,
 Dieweil ich meines Herrn so schnell beraubet bin.
Mein Kreyß wird künfftig nichts, als nur Cypressen hegen,
Der gantze Blumen-Schmuck wird sich zur Erde legen;
 Ein jeder Baum verdorrt, wirfft Frucht und Blätter ab,
 Und was gelebet hat, begiebet sich ins Grab.
Kein Vogel soll hinfort in meinen Gräntzen singen,
Die Todtenfarbe wird aus allen Zweigen dringen;
 Mein Lust-Haus soll nunmehr betrübt und wüste stehn,
 Herr Guldens Garten wird in tieffster Trauer gehn.
Ich werde meinen Schmertz bey jedermann entdecken,
Und einen Trauer-Brieff an meine Thüre stecken,
 Worauf die Worte stehn; Die Herrlichkeit ist aus,
 Mein Herr ist nicht mehr da, ich bin ein Trauer-Haus.

Also wurde Anno 1705. und 1706. die Preussensche Krone redend eingeführet, siehe das Musen-Cabinet p. 211. und 593.

6. Gnug von der unmittelbaren Erfindung: Wie kan ich denn etwas mittelbar erfinden?

Es geschiehet solches durch Hülffe der Locorum Topicorum, da ich die Personen, auf welche ein Carmen soll gemachet werden, nach denenselben durchführe. Wer sich nicht nach den Locis Topicis richten will, der halte sich an den Vers: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? Was aber ein jedweder Locus Topicus in sich halte, das muß man aus der Oratorie vorher wissen. Wir wollen diese Locos kurtz durchgehen, und sehen, auf was vor Inventionen man durch dieselben gebracht werde.

1. *Locus Notationis.*

Bey dem Sinner- und Guldischen Hochzeit-Feste in Leipzig wurde der **Wettstreit der Sinnen** vorgestellet.

2. *Locus Descriptionis.*

Da könte bey einer Leiche die Beschreibung des Todes untersuchet werden: **Ob er denn das allerschrecklichste unter allen Sachen sey.**

3. *Locus Generis.*

Also ward bey der Hilscher- und Lehmannischen Hochzeit die **Vortrefflichkeit der Redner** vorgestel-

stellet. (Denn der Herr M. Hilscher, Diaconus in Alt-Dreßden ist eine Species von Rednern.)

4. *Locus Specierum.*

Als Herr George Winckler, Baumeister zu Leipzig, seinen ältesten Sohn beerdigen ließ, ward von zwey vornehmen Personen der gestiegene Häuser- und gefallene Leibes-Bau vorgestellet. (Denn der Häuser- und Leibes-Bau sind Species vom Bauen.)

vid. Musen-Cabinet p. 557.

5. *Locus Totius.*

Als Herr Johann Christoph Olearius Anno 1698. zu Leipzig Magister wurde, stellete eine gewisse Person den um die schöne *Sophia* viele Jahre dienenden Studenten vor. (Denn ein Studente ist respectu des Herrn M. Olearii, ein Totum, nemlich Universale.)

6. *Locus Partium.*

Als Herr Samuel Barthel Anno 1698. zu Leipzig Magister wurde, führete eine gewisse Compagnie die in den Studenten-Jahren sich befindliche Vergnügung aus. (Denn die Vergnügung ist nur ein Pars von den Studenten-Jahren.)

vid. Musen-Cabinet p. 830.

7. *Locus Causæ Efficientis.*

Also wurden bey der Promotion eines gewissen Freundes die *Motiven* zum eifrigen Studieren durchgeführet.

8. *Locus Causæ Materialis.*

1. Materiæ in Qua sive Subjecti.

Bey der Pipping- und Seligmannischen Verehligung An. 1700. ward von der Leipzigischen vertrauten Teutschen Redner-Gesellschafft **eine neue vertraute Redner-Gesellschafft** vorgestellet. (Denn die gedachte Leipzigische Redner-Gesellschafft war das Subjectum, so dieses Carmen offerirte.) vid. Musen-Cabinet p. 59.

2. Materiæ Circa Quam sive Objecti.

Also ward bey der Beerdigung eines gelehrten Studiosi **das Buch des Lebens** vorgestellet. (Denn die Bücher sind Objecta der Studenten.)

9. *Locus Causæ Formalis.*

Bey der Beerdigung Herrn Baumeister Heylandes zu Leipzig ward **der wohlgeführte Seelen-Bau** vorgestellet. (Denn das Bauen ist die Forma eines Baumeisters.)

10. *Locus Causæ Finalis.*

Bey einer gewissen Promotion ward **die rühmlich-erlangte Ehren-Crone** vorgestellet. (Denn auf die Ehre pflegt ein jedweder renommirter Studente zu sehen.)

11. *Locus Effectorum.*

Als ein werther Freund in ein ansehnliches Amt befördert ward, stellete einer **den wohlbelohnten Fleiß** vor. (Denn der Lohn ist ein Effectus des Fleisses.)

12. *Locus Circumstantiarum.*

1.) Loci.

Als Anno 1700. Herr Valentin Alberti zu Leipzig Magister ward, betrachtete dessen Stuben-Nachbar die

die angenehme Stuben-Nachbarschafft in den Studenten-Jahren.

2.) Temporis.

Als An. 1698. Herr Andreas Christophorus Calvisius zu Leipzig Magister wurde, handelten zwey gute Freunde den Krieg und den darauf erfolgten Friedens-Schluß zwischen der Philosophie und Pedanterie ab. (Denn kurtz vorher 1697. ward der Ryswickische und 1698. der Carlowitzische Friede geschlossen.)

13. *Locus Adjunctorum.*

An dem Hochzeit-Feste eines gewissen Schulmanns Anno 1697. wurde der mühsame, doch dabey vergnügte Schulmann vorgestellet. (Denn Mühe und Vergnügung sind Adjuncta von einem Schulmanne, wiewohl sich das erste öffter bey ihm einstellet, als das andere.)

14. *Locus Comparatorum & Contrariorum.*

Als Anno 1701. Monsieur Ryssel, verlobter Bräutigam der Jgf. Zollerin in Leipzig beerdiget wurde, stellete eine gewisse Person das verstimmete Lauten-Spiel der über Ihren allzufrüh verstorbenen Rysillo schmertzlich betrübten Mariane vor. (Denn die Einigkeit verlobter Gemüther ist einem wohlklingenden Lauten-Spiele gleich, und durch die Trennung wird solches Lauten-Spiel verstimmet.)

15. *Locus Exemplorum.*

Bey der Beerdigung Herrn Bürgermeister Falckners zu Leipzig Anno 1703. ward der Leipzigische Moses und Atlas durchgeführet.

Das VI. Capitul
Von der Disposition.

1. Wie wird ein Carmen disponiret?

Es kan solches auf unterschiedliche Art geschehen, und wollen wir eine jede Gattung in absonderlichen Fragen betrachten.

2. Welches ist die erste Gattung zu disponiren?

Da man immer eine Proposition nach der andern durchführet, doch muß auch unter denselben eine feine Connexion, daß eine aus der andern fliesse, beobachtet werden. Und bey dieser, wie auch bey allen andern Gattungen kan man im Anfange eine kleine Formulam Initialem und am Ende eine Formulam Finalem setzen. z. e. Wenn ein Studiosus seinem gewesenen Schul-Lehrer ein Hochzeit-Carmen machen wolte, so könte er dazu folgende Propositiones oder Theses nebst gedachter Formula Initiali und Finali gebrauchen.

Formula Initialis. Mein Lehrer, nimm dieses Carmen geneigt auf.

Thesis. 1. Ich bin dir sehr verbunden.

2. Denn du hast mich wohl informiret und zu allem Guten angewiesen.

3. Du hast dich auch meiner leiblichen Wohlfart angenommen.

4. Du

4. Du hast mich den Professoribus auf Universitäten recommendiret.
5. Du sorgest noch jetzo vor mein Glück.
6. Nimm vor dieses alles meinen Danck, mein Gebet, meinen Gehorsam an.
7. Absonderlich wünsche ich, daß deine Ehe möge gesegnet seyn.
8. GOtt segne ferner deine Verrichtungen bey der Jugend.

Formula Finalis. Laß dir noch weiter meine Wohlfart anbefohlen seyn.

Wenn man nun solche Theses mit feinen Meditationen, auch andern Amplificationen versiehet, und manierlich ausredet, so wird das Carmen gar ein gutes Ansehen gewinnen.

3. Welches ist die andere Gattung zu disponiren?

Da man einen Syllogismum zur Disposition anwendet. Die Conclusion hält allemahl mein Haupt-Werck in sich, da ich entweder gratulire oder condolire. z. e. Ich *gratulire* zur Hochzeit. Die Minor Propositio hält eine Ætiologie in sich, welche saget, warum diese Conclusion statt finde. z. e. Bey gedachter Conclusion wäre dieses die Minor: Sie sind mein *Patron*. Und bey solcher Minori hält man sich am längsten auf, weil darinnen die vornehmsten und specialesten Sachen vorkommen. Man pfleget auch in derselben nicht nur eine, sondern viel Ursachen anzuführen. z. e. Gedachter Minor wäre gleichsam

eine neue Thesis, und würde also bewiesen und ausgeführet: 1) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tisch genommen. 2.) Sie haben mich mit Kleidern versorget. 3.) Sie haben mir viel Geschencke gegeben. 4.) Sie haben mich auch andern Leuten *recommendi*ret. 5.) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten. Die Major Propositio hält einen generalen Ausspruch, oder ein Gesetze in sich, worunter der Minor enthalten ist. i. e. Bey gedachtem Falle: Wenn ein *Patron* Hochzeit machet, so muß ein *Client* darzu *gratuli*ren. Bey solcher Majori kan man sich lange oder kürtzlich aufhalten; Lange, wenn man eine Thesin weitläufftig ausführen will; Kürtzlich, wenn man die Hypothesin recht bedencken will. Solcher Gestalt würde die Disposition durch einen Syllogismum folgende seyn.

Major. Wenn ein Patron Hochzeit machet, so muß ein Client darzu gratuliren.

Minor. Da muß ich gleichsam zwey Theses machen.

1. Sie sind mein Patron. Welches durch folgende Stücke bewiesen wird.
   1.) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tisch genommen.
   2.) Sie haben mich mit Kleidern versorget.
   3.) Sie haben mir viel Geschencke gegeben.
   4.) Sie haben mich auch andern Leuten recommendiret.
   5.) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten.

2. Sie machen anjetzo Hochzeit. Da könte man zeigen, wie wohl diese Heyrath getroffen sey, wie die Braut und ihre Familie beschaffen ꝛc.

Conclusio. Deßwegen gratulire ich zu dieser Hochzeit. Da setzet man nun einen Wunsch dazu.

Wer Lust hat, kan solche drey Propositiones nach der Oratorischen Anweisung auf allerhand Art versetzen.

Die Disposition durch einen Syllogismum lässet sich auch anwenden, wenn man eine gewisse Invention, nach den Locis Topicis erfunden, durchführen will. z. e. Wenn einer um Pfingsten Hochzeit machte, so könte man e Loco Circumstantiarum und zwar Temporis, ingleichen e Loco Adjunctorum und Comparatorum: Die schöne Pfingst-Rose abhandeln. Und wäre die Disposition folgende:

Minor. Er bekommt anjetzo eine schöne Pfingst-Rose. Da müsten die Qualitäten der Braut mit den Adjunctis der Rose manierlich verglichen werden.

Major. Wer aber eine schöne Pfingst-Rose bekommt, dem gratuliret man darzu. Da müste man sich ein wenig dabey aufhalten, wie angenehm die Pfingst-Rosen seyn.

Conclusio. Deßwegen gratulire ich darzu, und wünsche, daß sie stets möge guten Geruch von sich geben.

4. Welches ist die dritte Gattung zu disponiren?

Da man durch eine Chrie disponiret, und zwar so wohl durch eine Chriam Ordinatam, als Inversam.

5. Wie gehet die Disposition durch eine Chriam Ordinatam an?

Wer die Oratorie verstehet, dem wird solches nicht schwer fallen; anjetzo mercken wir nur so viel davon: Man mache sich eine richtige Thesin, probire und amplificire hernach dieselbe. z. e. Auf den Tod einer geliebten Ehefrau:

Thesis. Der Tod seiner Ehe-Liebsten betrübet mich.

Ætiologia 1. Denn sie war eine qualificirte Person.

Amplificatio a Simili. Es betrübet einen, wenn eine schöne Blume verwelcket.

Amplificatio a Loco Communi vel Chria Accessoria, ubi

1) Protasis. Eine qualificirte Frauens-Person kommt mit einer Blume in vielen Stücken überein.

2) Probatio. Denn man findet an ihr schöne und mancherley Farben, wie auch einen angenehmen Geruch, welches ihre Frömmigkeit, Keuschheit, Sittsamkeit und Manierlichkeit ist.

3) Amplif. a Contrario. Manche Frauens-Person hat weder Geruch noch Farbe.

Ætiologia 2. Denn er hat dieselbe hertzlich geliebet.

Amplif. a Loco Communi. Es ist nichts stärcker, als eheliche Liebe, und nichts empfindlichers, als wenn dieselbe getrennet wird.

Amplif. ab Exemplo. Käyser Ferdinandus besuchte seiner Gemahlin Grab offte, weinete dabey und sagte: Hier liegt nechst GOtt mein liebster Schatz auf dieser Welt.

Ætiologia 3. Denn sie hat ihm sein Hauswesen sehr wohl versehen.

Amplif. a Simili. Eine gute Hausfrau ist als eine geschäfftige Ameise und Biene, welche einen guten Vorrath einsammlet, dessen man sich in der Noth bedienen kan.

Amplif. a Consectario Pædevtico. Er lasse aber den Muth nicht sincken. Ist keine Eheliebste mehr da, so sind doch so viel aufrichtige Freunde da, welche sich seiner Sachen annehmen werden.

Conclusio. Nun GOtt tröste, stärcke, beschütze und segne ihn anderweit.

6. Wie lässet sich denn die Disposition durch eine Chriam Inversam vornehmen?

Weil die Chria Inversa auf zweyerley Art vorgenommen wird, nemlich entweder durch ein Antecedens und Consequens, oder durch eine Thesin und Hypothesin, wollen wir beyde Gattungen versuchen.

7. Wie disponiret man ein Carmen durch ein Antecedens und Consequens?

Wenn

Wenn man die Ursachen voran setzet und das Hauptwerck nachfolgen lässet. z. e. Wenn ich einem zu erlangter Magister-Würde gratuliren wolte, könte ich das Carmen also disponiren.

Antecedens. Mein Herr ist jetzo Magister worden.

Ætiologia. Denn seine Gelehrsamkeit und rühmliche Aufführung haben solches verdienet.

Amplif. a Loco Communi. Wo Tugend ist, da pfleget die Ehre und Belohnung nicht aussen zu bleiben, sondern sich zu rechter Zeit einzufinden.

Amplif. a Contrario. Mancher verachtet die Academischen Gradus: Er aber ist anderer Meynung, und zwar mit Recht gewesen.

Ratio. Denn was von Käysern und Fürsten zum Tugend-Lohne und der löblichen Aufmunterung verordnet, auch von so vielen rechtschaffenen Leuten mit gutem Nutzen beliebet worden, das kan ein rechtschaffenes Gemüthe nicht verachten.

Consequens. Dannenhero gratulire ich ihm dazu, und wünsche, daß er in Ehre und Segen immer höher steigen möge.

8. Wie läßt sich ein Carmen durch eine Thesin und Hypothesin disponiren?

Wenn man eine gewisse Materie in der Thesi durch Ætiologien und Amplificationen ausführet/ und

und ſolche hernach auf vorhabenden Fall in der Hypotheſi accurat appliciret. Es geſchiehet aber ſolches auf folgende Art.

I. Wenn man die Hypotheſin unter die Theſin von Stück zu Stück menget, und bald die Theſin, bald die Hypotheſin voran ſetzet. Alſo war das Carmen, worinnen ein Freyer mit einem Jäger verglichen ward, und das im 4ten Capitul gegenwärtigen Buches angeführet worden, folgender Maſſen diſponiret, daß die Hypotheſis generalis immer mit unter der Theſi ſtand, die Hypoth. Specialis aber gantz nachgeſetzet war.

Theſis generalis. Ein Freyer iſt einem Jäger gleich.

Probatur per varias Theſes ſpeciales.

1. Theſis. Ein Jäger trägt ein grünes Kleid.
   Hypotheſis. Ein Freyer iſt mit Hoffnung angethan.

2. Th. Ein Jäger ſchafft ſich Geſchütze, Hunde und Netze.
   Hyp. Ein Freyer braucht Geſchencke, führet ſich von auſſen manierlich auf, welches ſein Geſchütze und Netze ſind; Braucht allerhand Freunde, als Spür-Hunde.

3. Th. Bisweilen ſtehet das Wild nicht, und der Jäger bekommt nichts, doch giebt er ſich zu frieden, und hofft anderswo etwas.
   Hyp. Mancher Freyer ſucht eine Liebſte verge-

gebens. Aber getrost! Will eine nicht, so wird sich schon eine andere finden.

4. Th. Ein Jäger freuet sich, wenn er ein Wild gefället hat, und bringet es mit Lust nach Hause.

Hyp. Ein Freyer ist auch vergnügt, wenn er das Ja-Wort höret, und holet seine Geliebte mit Lust nach Hause.

Hypothesis specialissima. Unter solche Freyer gehöret auch Hr. N. Er hat gut geschossen, ein schönes Rehe gefället und führet solches anjetzo heim.

Votum. GOtt segne den Jäger und das Rehe, er lasse beyde fruchtbar, und ihr Haus stets einen schönen Wald seyn.

II. Wenn man eine Thesin gantz abhandelt, und hernach die Hypothesin darauf setzet, so, daß man entweder alle Stücke der Theseos, oder nur das letzte appliciret, nachdem man a pari oder impari verfahren ist. Wir wollen zum Beschlusse dieses Capituls ein Carmen disponiren, und elaboriren. z. e. Als eine geehrte Jungfer heyrathete, und mit ihrem Liebsten an einen andern Ort ziehen, und ihre Frau Mutter allein zurück lassen muste, wurde e Loco Causæ Efficientis die Stärcke der Liebe durchgeführet.

Dispositio.

Thesis. Die Liebe ist starck.

probatur.

1. Respectu amoris honesti.

1) Dei erga homines

2) Hominum erga homines, ut (1) Prin-

(1) Principis erga subditos.
(2) Patris erga filium.
(3) Domini erga servum.
2. Respectu amoris furtivi.
Amplif. a Distributione per varios casus.
3. Respectu amoris conjugalis.
Amplificatio ab Exemplis.

Hypothesis. Dieses trifft auch jetzund ein, da diese Jungfer ihre Frau Mutter verlässet und mit ihrem Liebsten an einen andern Ort ziehet.

Votum. GOtt lasse diese Liebe auch in dem Ehestande starck seyn.

Elaboratio.

Die Liebeskrafft ist starck! Wer in der Welt gewesen,
Hat den Beweiß hiervon wohl überall gelesen,
Kein Plätzgen ist so klein, wo dieser Spruch nicht gilt,
Auch in dem Himmel selbst wird dessen Krafft erfüllt.
Ein Mensch wird niemahls mehr, zur Gottesfurcht erreget,
Als wenn er mit Bedacht des Höchsten Lieb' erweget,
GOtt selber läßt bey sich die Liebe kräfftig seyn,
Drum stellt sich seine Gunst bey uns so reichlich ein.
Der Jeremias weiß hiervon gar viel zu sagen,
Wenn er des Höchsten Wort will vor die Jüden tragen,
Er spricht: * wie findet doch die Gnade bey euch statt?
Dieweil euch je und je der HErr geliebet hat.
Die Liebe würckete bey GOtt sehr grosse Sachen,
Es kunt' ihn solche fast zu unserm Schuldner machen,
Er zahlt' auch redlich aus, da er sein liebstes Kind
Aus Lieb' uns schenckete, durch das wir Kinder sind.
Ein kluger Landes-Fürst kan alle Seelen zwingen,
Läßt er die Liebe nur aus seinem Hertzen springen,
Desselben Unterthan acht't Gut und Leben nicht,
Er ist aus Gegen-Lieb' auf seinen Herrn gericht't.

* Jerem. 31. v. 13.

Die

Die Vater-Liebe kan des Sohnes Hertz verbinden;
Beym Knechte muß alsbald der Widersinn verschwinden,
Wenn ihm ein kluger Herr vor Prügel Liebe zeigt,
Und sich also mit Gunst zu seinem Knechte neigt.
Auch bey verbotner Lieb' ist grosse Krafft zu spüren,
Kan des Cupido Pfeil nur eines Hertze rühren,
So weiset sich darinn die übergrosse Krafft,
Die offtermahls viel Schmach und Ungelücke schafft.
Ein Venus-Sclave laufft (Amasien zu dienen)
Wohl durch viel Meilen hin, und ist sie ihm erschienen,
Ach! was vor starcke Krafft zeigt sein verliebter Geist,
Daß er wohl gar nicht weiß, wie er mit Namen heist.
Kein Fluß ist ihm zu schnell, den er nicht überschwimme,
Wie offt erhebet er beym Sternen-Licht die Stimme
Und singt ein Liebes-Lied; wie manche schöne Nacht
Wird von dem Corydon mit Wachen zugebracht.
Will ihm ein anderer in sein Gehege gehen,
Ach! wie erbost pflegt er bey solchem darzustehen,
Der Stab und Degen muß alsbald gezucket seyn,
Er schläget, hau't und sticht, und hat vielfache Pein.
Im Ehestande zeigt sich recht der Liebe Stärcke,
Die Eheleute thun aus Liebe solche Wercke,
Die auch der stärckeste sonst kaum verrichten kan,
Streckt er gleich gantz erhitzt die besten Kräffte dran.
Man kunte dazumahl fast mehr, als Wunder, schauen,
Da den Belägerten * und meist gefangnen Frauen
Vom Feind' erlaubet ward, das lieblichste zu thun,
Jedwede ließ den Mann auf ihren Schultern ruhn,
Und trug denselbigen aus den beschloßnen Mauren,
Sie ließ sich solchen Fleiß auch nachmahls gar nicht dauren,
Blieb gleich ihr grosser Schatz in der geplagten Stadt,
Den der Belagerer hinweg geraubet hat.
Ein treues Ehe-Weib geht mit dem Ehegatten,
Wohl ins Gefängniß hin, ** und läßt den finstern Schatten

Ihr

* In der Belagerung Weinsberg Anno 1139.
** Wie A. 1616. die Gemahlin des Printzens v. Conde that.

Ihr nicht beschwerlich seyn, und stirbet ja der Mann,
So sieht man allererst, was Ehe-Liebe kan.
Die Jungfer … wird ein Exempel geben.
Wie starck die Liebe sey; Sie wird im Ehe-Leben
In voller Liebe stehn; man mercke nur darauf,
Und raisonnire dann von ihrem Lebens-Lauf.
Sie weiset es schon jetzt, da sie dieselbe meidet,
Die ihr das Leben gab, und von viel andern scheidet;
Diß ist gewiß ein Werck, so grossen Ruhm verdient,
Sie zeigt, daß GOttes Rath * in ihrer Seele grünt.
Beglückter Bräutigam, ihm ist von GOtt gegönnet,
Was sonst der Ehestand vor einen Schatz erkennet,
Der Himmel schenckt ihm jetzt ein tugendhafftes Bild,
Das bey der schönen Welt auch vor ein Muster gilt.
Ach! Höchster, segne doch, die werthesten Personen,
Du wirst sie väterlich mit Ungelück verschonen,
Gieb, daß die Liebes-Glut in beyden kräfftig sey,
So seh'n wir übers Jahr vor zwey vielleichte drey.

Also haben wir zwar einiger massen gesehen, wie man ein Carmen disponiren müsse, wer aber nichts aus der Oratorie verstehet, dem wird dieses noch sehr obscur und schwer vorkommen; Wem hingegen diese edle Kunst den Verstand geöffnet, der wird gegenwärtigen Discurs sehr wohl verstehen und practiciren können.

* Genes. 2. v. 24.

Das VII. Capitul
Von der Elocution.

1. Was wird in diesem Capitul vorkommen?

Wir werden darinnen vernehmen, wie man sich in Verfertigung eines Carminis wegen des Styli und

der Redens-Arten verhalten solle. Wiewohl auch hier das meiste aus der Oratorie præsupponiret wird, so wollen wir dennoch einige Stücke ansehen.

2. Was habe ich denn bey dem Stylo in einem Carmine zu beobachten?

Wir wollen das gantze Wesen in etlichen Abtheilungen mercken.

I. Der Stylus muß sich nach der Sache und Person richten. Also wenn ich vom Kriege ein Carmen machte, würde ich lauter hitzige Redens-Arten brauchen müssen. z. e. **Der Blutdürstige Soldat hat lauter grausame Gedancken.** Verfertigte ich etwas auf eine Hochzeit, so würde ich nichts, als liebliche Worte anwenden müssen. z. e. **Die angenehme Braut hat ihr Anmuths-volles Bette mit lauter liebkosenden Rosen bestreuet.** Schreibet man an einen vornehmen und gelehrten Mann, so müssen die Redens-Arten weit delicater und nachsinnlicher seyn, als wenn ich an einen gemeinen und ungelehrten Kerlen ein Carmen richte.

II. Man soll allemahl dergleichen Worte brauchen, welche am gebräuchlichsten seyn. Also muß ich nicht sagen; **Studenten-*Præceptor***, sondern ***Professor***, nicht **Bürger-Regierer**, sondern **Bürgermeister**, nicht **Tage-Lichter**, sondern **Fenster**, nicht **Jungfern-Zwinger**, sondern **Kloster**, nicht **Unterwurff**, sondern ***Subjectum***.

Also

Also würde diß garstig klingen:

Seht doch die schöne Hülle
Womit das Mädgen stutzt,
Sie hält gar gerne stille,
Wenn sie die Sclavin butzt.

Besser würde dieses zu hören seyn:

Seht doch das schöne Kleid,
Worinn die Jungfer geht.
Sie ist gar sehr erfreu't,
Wenns Mädgen bey ihr steht.

Dieses klinget gar übel:

Der Herr Aufseher hat der Schulen viel gedienet;

Hingegen klinget dieses gar gut:

Der Herr *Inspector* hat der Schulen viel gedienet,
Denn seine Sorgfalt macht, daß sie vor andern grünet.

III. Man soll stets die penetrantesten Worte brauchen.

Dieses ist penetranter:

Mein Hertz im Leibe brennt, wenn ich an GOtt gedencke.

Als folgendes:

Ich bin gar sehr erfreut, wenn ich an GOtt gedencke.
Und meine Zuversicht in seine Liebe sencke.

IV. Man muß sich vor unnöthigen und übelklingenden Flickwörtern hüten, dergleichen Wohl, Jetzt 2c. sind. Also lautet auch dieses gar übel:

Ich thue mich bedancken,

Besser:

Ich werde mich bedancken,
Vor solche Liebes-Schrancken.

V. Man muß nicht allzuviel einsylbige Wörter lassen zusammen kommen. Also würde dieser Vers nicht wohl lauten:

Du machst dir selbst viel Angst und Noth
Dein Hertz fällt hin, du ruffst den Tod.

Eben dieses ist auch im Lateinischen zu beobachten. Demnach klingen folgende zwey Verse, deren Wörter 39916800. können versetzet werden, gar garstig:

Lex, Grex, Rex, Res, Spes, Jus, Thus, Sal, Sol, (bona) *Lux, Laus.*
Mars, Mors, Sors, Fraus, Fex, Styx, Mox, Crux, Pus (*mala*) *Vis, Lis.*

VI. Man muß nicht viel Wörter zusammen setzen, welche sich alle mit einerley Buchstaben anfangen. z e. **Herr höre her, hier hat Hertz, Hand und Mund gebetet.** Man muß auch nicht solche Wörter lassen zusammen kommen, deren vorhergehends sich eben mit der Sylbe endiget, mit welcher sich das folgende anfänget. z. e. Ich habe bekommen. Er sage geschwinde.

VII. Die Epitheta müssen sich wohl zu vorhabenden Materie schicken. z. e.

Dieses ist nicht accurat:

Es hat der weise GOtt den reichen Mann veracht't,
Hingegen Lazarum in seinen Schoos gebracht.

Dieses ist besser:

Du hast, gerechter GOtt, den reichen Mann veracht't
Hingegen Lazarum in deinen Schoos gebracht.

Die Epitheta Composita haben einen guten Nachdruck. z. e.

Es muß der Türcken-Heer, bey Zenta hefftig klagen,
Der **Blutgefärbte** Fluß wird davon reichlich sagen.

Ingleichen:

Der **Zuckersüsse** Mund der Jungfern locket an,
So, daß auch Jupiter sich nicht enthalten kan.

VIII. Die

VIII. Die Namen der Heydnischen Götter kan man zwar in Politischen, nicht aber in Theologischen Materien brauchen. z. e.

Dieses ist recht:

In Ungarn hört man jetzt nicht viel von Krieges-Waffen,
Der sonst erhitzte *Mars* muß ohne Regung schlaffen.

Dieses aber ist unrecht:

Jupiter giebt Sonnenschein
Und will uns gewogen seyn.

IX. Die Wörter aus andern Sprachen muß man mäßig und nur diejenigen, so gänge und gebe sind, in Teutschen Versen anwenden, z. e.

Aus der Lateinischen Sprache kan ich bisweilen gar gar wohl ein gebräuchlich Wort entlehnen. z. e.

Ich darff nicht, wie ich will, nach theuren Büchern fragen,
Denn mein Salarium kan solches nicht vertragen.

Wenn man aber des Dinges zuviel macht/ hat es kein Geschicke. Solcher gestalt klang die Leichen-Inscription, welche Friderico Severo, Marggrafen zu Meissen, gemacht ward, nicht gar zu zierlich:

Hier liegt ein Fürste löbelich, quem vulgus flebile plangit,
Von Meissen Marggraf Friederich, cujus insignia pangit.
Clerus, Claustralis, Laicus den Fürsten leidlichen Klagen,
Dux, inops, altus, infimus, Fürstlich Werck von ihm sagen.
Warhafftig, weise, tugendlich, affabilis atque benignus.
In Gottesfurchte stetiglich/ fuit hic Landgrafius dignus.
Da veniam Christe, laß uns Gnade finden.
Anima ut ista loß werde von ihren Sünden.

Gleicher gestalt kan ich auch die gewöhnlichen Frantzösischen Wörter mit gutem Gewissen anwenden. z. e.

Ich sehe, daß mein Herr gar glücklich *avanciret*,
Weil er bey seinem Thun so viel Patronen spüret.

Dieses aber würde ein wenig zu viel seyn, wenn ich sagen wolte:

Mein Herr, er sey so gut, und gebe mir Gehör,
Ich sag' aus Hertzengrund: *Je suis votre serviteur.*

Es sey denn, daß man einen Schertz damit machen wolte, Siehe Musen-Cabinet p. 188. 968. 1225. 1337. Also verfertigte bey einer gewissen Hochzeit in Leipzig ein lustiger Kopff ein Carmen, welches halb Teutsch, und halb Frantzös. war/ und in jetztgedachtem Musen-Cabinet p. 33. zu sehen ist. Der Titul war eben so gemischt abgefaßt:

Unmaßgebliche Remarquen **bey der** bien heureusen **und höchst**-agreablen K. **und** L. Mariage.

Der erste Satz lautet folgender massen:

Wer schätzt die Liebe nicht pour chose difficile?
Man kommt én general gar langsam zu dem Ziele,
Et l' on ne trouve aucun in der verliebten Welt,
Der en ce grand point toujours balance hält.
Denn welcher sein Propos denckt au mieux zu treffen,
Wird aisement trompé und fidelt hintern Steffen,
Ja mancher Spas Galan fällt par hazard au trou,
Und zieht sich dans le cœur Verdruß und Unmuth zu.
Wen aber sein panchant zu seines gleichen führet,
Wer Cleliens Humeur mit grosser Müh sondiret
Und findet nach der Hand l'Egalité au fond,
Der weiß von keiner Noth; mit kurtzem: tout est bon.

X. Die Tropi und Figuræ Rhetoricæ müssen wohl angebracht werden. Wir wollen zur Probe nur etliche durchlauffen.

1. Metaphora:

So bald das Liebes-Feu'r in unserm Busen brennt,
Wird manch erhitzter Blick in unserm Aug' erkennt.

[illegible]ymia:

Wenn

Wenn ein frommer Christ die Hände zu dem Himmel ausgebreitt
Wird auf ihn von GOttes Throne manche Segens-Krafft gestreu't.

3. Synecdoche:

Es weiß ein kluger Kopff sich in die Welt zu schicken,
Und läßt sich nimmermehr von einer List berücken.

4. Interrogatio:

Wer tadelt GOttes Rath? Er mey'nt es immer gut,
Es schmeckt nach lauter Huld, was dieser Vater thut.

5. Exclamatio:

O Schmertzens-volles Wort! Die Christen führen Krieg,
Der eine wird erlegt, der andre hat den Sieg.

6. Apostrophe:

Ihr Sterne weint mit mir; mein Gönner ist erblasset,
Ein Mann, der mich bißher mit vieler Lieb' umfasset.

7. Prosopopœia: Welche auch darinn bestehet, wenn man etwas von dem Abstracto saget, das doch nur dem Concreto zukommet. z. e.

Der Neid verderbt sich selbst, da er auf andre zielet,
Von dem geneideten wird offt kein Schmertz gefielet.

XI. Weil die Connexiones viel Schwierigkeit zu machen pflegen, so muß man damit wohl umzugehen wissen: Man kan aber dieselben bißweilen ausdrücklich setzen, und bißweilen auslassen. Wir wollen einige Exempel ansehen, da dergleichen Particulæ Connectendi bald da, bald weg seyn.

Particula Causalis Nam Præsens:

Der Tod erschreckt mich nicht, ich wart' auf ihn mit Freuden,
Denn er befreyet mich von allen meinem Leyden.

Particula Nam absens:

Ich warte meiner Pflicht, so mir GOtt auferlegt;
Wer weiß nicht, daß also der Mensch viel Früchte trägt.

Particulæ Similitudinis Quemadmodum, Ita præsentes:

Gleich wie der weiche Schnee gantz unvermerckt zergehet:
So sieht man, daß der Mensch auch kurtze Zeit bestehet.

Particulæ illæ Similitudinis absentes:

Ein Rosenstrauch vergnügt, doch kan er auch verwunden:
Beym Frauen-Volcke wird theils Lust, theils Schmertz, gefunden,

XII. Das Antecedens und Consequens kan gar schön mit einander umgesetzet werden. z. e.

Antecedens, post Consequens:

Wenn die Noth am grösten ist, und uns GOtt mit Rath erscheinet,
Da vermerckt man allererst, wie er's mit uns Menschen meynet.

Consequens, post Antecedens:

Da verspüret man, wie gut es der Höchste mit uns meynet,
Wenn er in der grösten Noth uns mit seiner Hülff' erscheinet.

XIII. Die Ætiologie kan man bisweilen absonderlich setzen, bisweilen aber auch nur in ein Wort oder in eine Phrasin stecken. z. e.

Ætiologia distincte posita:

David greifft den Goliath
Mit getroster Seelen an,
Weil er GOtt zur Seite hat,
Der ihn nicht verlassen kan.

Ætiologia occultata:

Der kleine David greifft mit GOtt den Riesen an,
Wohl dem der diese Kunst mit ihm vollbringen kan.

XIV. Die

XIV. Die Amplificationes setzet man bald ausser der Thesi, bald stecket man sie in die Thesin. z. e.

Simile 1) expresse positum:

Gleich wie ein glatter Aal, bald aus den Händen weichet,
So sieht man, daß das Glück auch bald vorüber streichet.

2) tecte positum:

Das Glück ist nur ein Aal, so durch die Hände streichet,
Drum wund're man sich nicht, wenn es von dannen weichet.

Exemplum 1) clare positum:

Die Brüder pflegen sich nicht allemahl zu lieben,
Der Esau kunte ja den Jacob sehr betrüben.

2) occulte positum:

Wie mancher Esau stellt jetzt seinem Jacob nach,
Er neidet, hasset ihn, und schonet keiner Schmach.

Es wird unter diesen Exempeln noch eines und das andere dunckel aussehen, alleine man ziehe nur die Oratorie zu Rathe, so wird alles deutlich werden.

Das VIII. Capitul
Von der Imitation.

1. Was ist in diesem Capitul zu lernen?

Wir werden darinnen kürtzlich sehen, wie man andern Poëten ihre Künste ablernen und nachmachen solle.

2. Was muß ich aber bey andern Poëten zu meiner Imitation bemercken?

Ich muß auf ihre Inventiones, Worte, Redens-Arten, Connexiones, Argumenta, Amplificationes, Dispositiones, und gantze Elaborationes Achtung geben, und solche nachzumachen bemühet seyn.

3. Wie kan ich einem andern eine Invention nachmachen lernen?

Es gehet solches gar leichte an, denn ich darff nur sehen, bey was vor einer Gelegenheit einer diese oder jene Invention gebrauchet habe: Kommt mir nun eben ein solcher, oder anderer Casus vor, darff ich nur einige Umstände verändern, so lerne ich dem andern die Invention ab. Denn eben die Materie, welche ein anderer bey einem gewissen Falle zur Invention gebrauchet, muß ich nicht eben bey einem solchen Falle anwenden, weil solches nicht imitiren, sondern ausschreiben hiesse. Es müste denn seyn, daß ein solches Carmen an einem weit entlegenen Orte wäre verfertiget, und niemanden an meinem Orte bekannt worden, und ich gar keine Zeit übrig hätte, und doch ein Carmen machen solte. Wiewohl auch diese Manier keinem galanten Menschen anstehen wird, weil er solcher Gestalt eines andern Arbeit vor die seinige ausgeben müste. z. e. Wenn einer bey Beerdigung eines einigen geliebten Sohnes: **den seinen Isaac opffernden Abraham** durchgeführet hätte: So würde es schrecklich läppisch heraus kommen, wenn ein ander bey Beerdigung gleichfalls eines einigen geliebten Sohnes diese Invention nehmen und eben also ausführen wolte. Hingegen, wenn einer bey Beerdigung einer geliebten Tochter: **den seine**

Toch-

Tochter beweinenden Jephtha vorgestellet hätte, könte man durch Veränderung der Personen bey Beerdigung eines geliebten Sohnes: den seinen Joseph beweinenden Jacob aufführen. Jngleichen hätte einer bey Beerdigung eines Bürgermeisters die klagende Bürgerschafft vorgestellet, so könte man darnach bey Beerdigung eines Professoris die klagende Studenten vorstellen. Man hat noch viel andere Arten, die Inventiones zu imitiren: Wenn bey einer Hochzeit ein Gespräch zwischen Braut und Bräutigam wäre vorgestellet worden, so könte man auf solche Art bey Beerdigung einer Ehe-Frau zwischen ihr und dem hinterlassenen Ehe-Liebsten ein Gespräche anstellen. Hätte einer bey gewisser Gelegenheit halb Teutsche, halb Frantzösische Verse gemachet, so könte ein anderer halb Teutsche, halb Italiänische, oder Lateinische Verse verfertigen. Bißweilen pfleget man auch wohl den Titul eines andern nachzumachen, also sind bißher etliche Titul zu Versen verfertiget worden, welche nur aus zwey oder vier Versen bestehen. Und kan man solcher Gestalt vieler Titul und Ceremonien entübriget seyn. vid. Musen-Cab. p. 37. 188. 763. & 1274.

4. Wie kan man andern ihre Worte und Redens-Arten nachmachen?

Es gehet solches auf zweyerley Art an, als:

I. Wenn ich andere Worte und Redens-Arten unverändert behalte, und bey gewisser Gelegenheit anwende. z. e. Die Worte:

Was

Was trotzt der arme Mensch auf Kräfften und Gelücke,
Diß alles ist der Morgenröthe gleich,
Dem Glücke folgt der Fall, den Kräfften folgt die Krücke,
Was früh dem Purpur gleicht, das macht der Abend bleich,
Ein Augenblick zureißt die Freuden-Saiten,
Und vor das Lust-Haus muß man uns den Sarg bereiten.

Diese Worte, sage ich, könte man folgender massen imitiren:

Was trotzt der arme Mensch doch auf Gelehrsamkeit,
Dieselbe bleibet wohl der Morgenröthe gleich,
Dem Wissen folgt das Nichts, der Zeit folgt Ewigkeit,
Was früh dem Purpur gleicht, das macht der Abend bleich.
Ein Augenblick verderbt so viel Geschicklichkeiten,
Und vors Museum muß man uns das Grab bereiten.

II. Wenn ich eines andern Worte und Redens-Arten nicht behalte, sondern nur nach denselben die meinigen einrichte. z. e. Wenn ich diese Zeilen vor mich nähme:

Wer das, was für ihm ist, aus dem, was schon geschehen,
Mit klugen Sinnen kennt, der läßt den Nordwind wehen,
So lang' er rasen will, und schauet trotzig an
Des Glückes Wanckelmuth, den niemand hemmen kan.

So könte ich auf solchen Schlag folgendes machen:

Wer GOtt, der ihn geliebt, aus seinen Liebes-Thaten
Mit rechtem Ernst erkennt, der nimmt sein Creutz auf sich,
So lang es GOtt gefällt, und läßt den Höchsten rathen,
Er denckt in seiner Noth: Der Höchste liebet mich.

5. Wie kan man eines andern Connexiones imitiren?

Wenn man sein Antecedens und Consequens oder Thesin und Hypothesin mit eben solchen Particulis Connectendi versiehet, wie der andere gethan hat. z. e. Wenn ich diese Zeilen vor mich nehme:

Wilstu nicht seyn ein Schertz, so schertze nicht so leicht,
Indem gebrauchter Schertz offt einer Thorheit gleicht.

So kan ich solche Connexiones in folgender Materie nachmachen:

Wilstu nicht närrisch thun, so laß die Liebe fahren,
Indem Verliebete, die Klugheit treflich sparen.

Oder wenn ich dieses vor mir hätte:

Wie ein getroffner Hund pflegt in den Stein zu beissen,
Und wie ein Knabe pflegt die Ruthe zu zerreissen:
Die es doch nicht verdient: So thut Bibonus auch,
Wenn er die Weinsucht hat im Kopff und in dem Bauch,
Wirfft er die Gläser hin, zerbricht sie nach der Reih,
Ey, brich die Gläser nicht, brich dir den Hals entzwey.

So könte ich die Connexiones also machen:

Wie eine Henne pflegt die Jungen zu beschützen,
Und wie ein Vater pflegt vor sein Geschlecht zu schwitzen,
Das er von Hertzen liebt: So machts auch unser GOtt,
Wenn er das Elend sieht, und seiner Kinder Spott,
Bricht ihm sein Vater-Hertz, und wendet unser Leid,
Ey, Mensch, sey doch dafür zum Dancken stets bereit.

6. Wie

6. Wie kan man eines andern Argumenta imitiren?

Ich darff nur sehen, was einer vor Argumenta Explicantia, Probantia, Commoventia, oder Conciliantia gebraucht hat, und darnach erwegen, ob ich solche bey einer andern Begebenheit anwenden kan. z. e. Wenn ich die bekannte Arie vor mir hätte:

1.
Was frag' ich denn darnach,
Wenn du mich nicht wilst lieben,
Das kan mich nicht betrüben,
Ich weiß, was Daphnis sprach:
Wird gleich der Chloris Gunst geringer,
Ist doch die gantze Welt voll solcher Dinger,
Was frag' ich denn darnach!

2.
Ich bin so gut, als du:
Du must es auch entbehren,
Was ich dir kan gewähren,
Schleuß nur dein Hertze zu!
Meins hat dich schon vor längsten ausgejaget;
Wer weiß, wen noch der Schimpff am ärgsten plaget:
Ich bin so gut, als du:

3.
Ich spitz mich schon darauff,
Wie es dich wird gereuen:
Wie werd' ich mich erfreuen,
Wenn dir hüpft keiner auf:
Wenn du must welcke Riebgen schaben,
Und Flederwisch' am Marckte feil wirst haben:
Ich spitz mich schon darauf.

So sehe ich, daß einer, dem die Gegen-Liebe versaget worden, sich deßwegen vornehmlich mit drey Argumentis tröste, nemlich: 1) Weil er andere Personen zu lieben bekommen kan. 2) Weil er die vorhin geliebte und harte Person selbst nicht mehr achtet. 3) Weil es der harten Person nicht wieder so gut kommen wird, daß sie jemand wird lieben wollen. Wenn ich nun hierauf eine Imitation machen wolte, so könte einem Studioso dieses begegnen, daß er einen andern Studiosum gerne hätte wollen zum Stuben-Burschen haben, der andere aber ihm solches spöttischer weise abgeschlagen hätte. Wolte sich nun ein solcher gegen dergleichen Verweigerung erklären, so könte er eben diese drey Argumenta anwenden, und zwar kürtzlich folgender massen:

Mein Freund, ich habe dich unlängsten sehr gebeten,
Du möchtest auf ein Jahr mein Stuben-Bursche seyn:
Du aber woltest nicht in dieses Bündniß treten,
Und vor das Jawort stellt sich noch Verschmähung ein.
Doch frag' ich nichts darnach: Ich kan schon andre haben,
Und meine Lust zu dir läßt jetzo trefflich nach.
Ich will inzwischen mich an dieser Hoffnung laben:
Es achtet dich kein Mensch, du bringst dich selbst in Schmach:

7. Wie kan man eines andern Amplificationes imitiren?

Ich muß Achtung geben, mit was vor Amplificationen ein anderer seine Thesin versehen habe/ ob er Similia, Contraria, Exempla, Testimonia, Meditationes, oder Consectaria zu derselben Erläuter- und Aus-

führung angewendet; Darnach muß ich sehen, ob ich meine Thesin mit eben dergleichen Amplificationen ausputzen könne. z. e. Wir wollen folgende Zeilen eines gewissen Poëten vor uns nehmen, welcher mehr argut, als rein geschrieben hat:

1.
Es wird dabey wohl bleiben,
So lang' es hier nur tagt,
Daß auf der Erden-Scheiben,
Ein jeder das beklagt,
Was ihm ist lieb gewesen:
Ob gleich auch mancher Held,
Bißweilen, wie wir lesen,
Sich muthig angestellt.

2.
Zwar Cato mag die Schmertzen
Verbergen, wie er mag;
Mir will es nicht zu Hertzen,
Daß er denselben Tag,
Als man den Sohn beerdet,
So keck gewesen sey,
Wie er sich hat gebärdet.
Es war nur Praleren.

3.
Ich will hier sicher sprechen,
Wann, Künstler Momus, du
Ein Fenster soltest brechen
Hin nach dem Hertzen zu,
Du würdest ohne Brillen
Es Caton sehen an,
Wie er sein Angst und Grillen
So artlich bergen kan:

4.
Ob mancher gleich die Sorgen
Verdrückt mit kluger List;
So wohnt doch auch verborgen
In uns, was menschlich ist;
Der, der die Grames-Flamme
Beascht im Hertzen hegt,
Ist gleich dem schwachen Damme,
Der für den Strom sich legt.

5.
Man kan es ja nicht lassen,
Wer klagt die Seinen nicht?
Doch soll diß auch mit Massen
Geschehen, wann's geschicht.
Wann Christen recht erwegen,
Derselben Herrlichkeit,
Die sie ins Grab hinlegen,
So zähmt sich schon das Leid.

In dieser Arie kommen folgende Amplificationes vor:

Protasis: Einen jeden Menschen schmertzet der Verlust desjenigen, was er geliebet hat.

Amplificatio a Confutatione. Ubi

1. Objectio: Thesis. Man lieset von vielen großmüthigen Leuten, welche dergleichen Schmertz nicht empfunden haben.

Amplif. ab Exemplo: Ein solcher war Cato, als ihm sein Sohn starb.

2, Responsio: Allein Cato und andere haben sich nur so unempfindlich gestellet.

Amplif. a Chria Accessoria, ubi
1. Thesis Accessoria: Mancher Mensch kan zwar den Kummer verbergen, nicht aber aus dem Hertzen jagen.
2. Amplif. a Simili: Wer den Kummer im Hertzen verborgen hält, ist als ein schwacher Damm gegen einen starcken Strom.
Conclusio: Es bleibt dabey: Man kan die Seinen nicht ohne Klagen von sich lassen: Doch müssen die Christen ihre Klagen mäßigen.
Probatio: Denn die seelig-Verstorbenen leben in grosser Herrlichkeit.

Wolte man nun eine Imitation hierauf machen, so wäre die Disposition dazu folgende:

Protasis: Es ist kein Mensch ohne alle Sünde.
Amplif. a Confut. ubi
1. Object. Thes. Man höret aber in der heiligen Schrifft von vielen heiligen Leuten.
Amplif. ab Exemplo: Dergleichen war Enoch, Johannes, Maria.
2. Respons. Allein alle diese Personen sind nicht ohne alle Sünde gewesen, sondern haben nur nicht so grobe Sünden begangen.
Amplif. a Chria Accessor. ubi
1. Thes. Accessor. Ein Mensch ist zwar frömmer, als der ander, doch kan er nicht ohne alle Sünde seyn.
2. Amplif. a Simili: Auch der reineste Atlas ist nicht ohne alle Flecke.

Conclusio: Es bleibet wohl wahr: Kein Mensch ist ohne Sünde. Doch müssen rechtschaffene Christen der übrigen Sünde aufs möglichste widerstehen.

Probatio: Denn das will ihre Christen-Pflicht haben.

Die Elaboration soll folgende seyn:

Kein Mensch ist ohne Sünde;
Berufft man sich auf GOttes Schrifft,
In welcher man viel fromme Hertzen finde,
Wie solches Looß Johann, Marie, und Enoch trifft;
So muß man diß zur Nachricht wissen:
Daß wir zwar dieses sagen müssen:
Sie haben nicht so arg gelebet,
Als man von vielen andern hört:
Doch wer von ihnen alle Sünde hebet,
Ist warlich recht bethört.
Kein Mensch kan ohne Sünde seyn.
Der reinest Atlas ist nicht rein.
Kan aber gleich der Mensch nicht ohne Sünde bleiben:
Muß er doch diß tief in sein Hertze schreiben:
Er solle stets der Sünden widerstehen,
Hierauf pflegt ja die Pflicht der Gläubigen zu gehen.

8. **Wie kan man eines andern gantze Dispositiones und Elaborationes imitiren?**

Es geschiehet solches, wenn man nicht nur alle Stücke in eben der Ordnung behält, sondern auch fast alle Redens-Arten und Manieren nachzumachen suchet. Wobey denn dieses wohl zu mercken, daß solche Imitation nicht allzugezwungen heraus kommen müsse. Wir wollen diese Art zu imitiren

nur in einem kleinen Exempel betrachten. z. e. Wir wollen auf einen Studenten, der ein Soldate worden, folgende Zeilen zur Richtschnur setzen:

Wie ists, Hans Unbestand, was wird Apollo sagen,
Wann du ins künfftige des Martis Wapen tragen,
Und ihn bedienen wirst. O unvernünfftigs Blut,
Derselb' ist wohl ein Narr, der gleiches mit dir thut.
Vor die Schreib-Feder muß dein Arm Schweins-Federn heben,
Vor Dinte wird man dir das Bley und Pulver geben,
An des Papieres statt soll der Frantzose seyn:
Ach träff' auch nur dein Bley dem Feind' ins Hertz hinein.
Indessen tröste dich: Wirstu dich tapffer halten,
So kanstu leicht einmahl ein Hauptmanns-Amt verwalten:
Ist dir kein Amt bescheert, so wisse diesen Lohn:
Thustu nicht recht, so kommt der Prügel, Spott und Hohn.

Sehe ich dieses genau an, so finde ich in diesen Versen hauptsächlich drey Theses, und ist

Die erste: Du unbeständiger Mensch bist närrisch, daß du ein Soldate wirst.

Judicium: Wer dir solches nachthut, ist auch ein Narre.

Die andere: Dein Werckzeug wird jetzo gantz verändert.

Distributio: Vor die Schreibfeder bekommest du eine Schweinsfeder; vor Dinte Bley und Pulver: vors Papier den Feind.

Votum vel Irrisio: Ach wenn du auch nur den Feind träffest.

Die

Die Dritte: Du kanst guten und bösen Lohn bekommen.

1) Guten, nemlich eine Charge, wo du tapffer bist.

2) Bösen, nemlich Prügel, Hohn und Spott, wenn du nicht recht thust.

Wolte ich dieses auf einen verliebten Studenten appliciren, so machte ich in der Imitation eben solche drey Haupt-Theses:

Die erste: Du verliebter Kerl thust wunderlich, daß du so verliebt bist.

Judicium: Wer es so, wie du, macht, ist nicht klug.

Die andere: Deine Sachen sind gantz verändert.

Distributio: Vor die Bücher liebstu die Brüste; vor die Lust zum lernen fielestu Fleisches-Lüste; vor das Museum erwehlestu das Jungfer-Zimmer.

Votum: Ach wenn du doch klüger wärest.

Die Dritte: Es kan dir wohl und übel gehen:

1) Wohl, wofern du die Jungfern fahren lässest.

2) Ubel, wo du sie ferner besuchest.

Die Elaboration wäre folgende:

Wie gehts, du Jungfer-Knecht, was wird die Mutter sagen,
Wenn sie erfahren wird, daß dich die Jungfern plagen,
Und du ihr Sclave seyst? O tieff-verliebtes Blut,
Der ist gewiß nicht klug, der gleiches mit dir thut.

Vor Bücher liebestu die Geilheits-vollen Brüste,
Vor Lust zum Lernen sind in dir nur Fleisches-Lüste,
Vor das Museum stellt sichs Jungfer-Zimmer ein,
Ach wolte doch dein Hertz ein wenig klüger seyn.
Inzwischen mercke diß: Wirstu die Jungfern meiden,
So reissestu dich selbst aus einem grossen Leyden;
Wilstu hingegen vor wie nach zur Jungfer gehn,
So wirds um dein Gelück gewiß gar mißlich stehn!

Wer nun vorgeschriebene Manieren in seinen Imitationen zu beobachten beliebet, wird in der Praxi gar grossen Vortheil verspüren: Wer aber mit einem so glücklichen Naturell begabet ist, daß er auch ohne anderer Leute Muster etwas geschicktes ersinnen, eintheilen und ausführen kan, wird die Regeln von der Imitation gar wohl entbehren können.

Diß ist das Lied vom

ENDE.

Et prodesse volunt & delectare Poëtæ.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Verzeichniß der Capitul in diesem Buche

Vorbereitung Pag. 1
Das I. Cap. von den Reimen. 8
Das II. Cap. von der Construction. 29
Das III. Cap. von der Scansion. 31
Das IV. Cap. von den Generibus der Verse. 38
Das V. Cap. von der Invention. 104
Das VI. Cap. von der Dispoſition. 116
Das VII. Cap. von der Elocution. 127
Das VIII. Cap. von der Imitation. 135

Register.

A.

Abschnitt in Versen. Pag. 33
Acrosticha. 97
Anagrammata. 98
Anapæstische Verse. 49

B.

Bilder=Gedichte. 91
Brieffe in Versen. 77
Bücher=Schreiber närrisch, Verse drauf. 91

C.

Cabbalistische Verse. 94
Christ wird Bürgermeister zu Leipzig. Verse darauf. 52
Chronodisticha. 97
Construction. 29
Cubus. 96

D.

Dactylische Verse. 48

Damen in Franckreich reiten auf Eseln. Verse darauf. Pag. 19
Disposition eines Carminis. 115

E.

Echo. 93
Ehe-Frau. Carmen auf deren Tod disponiret. 120
Elision der Buchstaben. 34
Elocution im Carmine. 127
Emblematische Verse. 85
Epigramma. 82

F.

Form-Reime. 97
Frag-Reime. 100
Frau. Alt, verliebt, doch verhaßt. Verse darauf. 24
Freyer mit einem Jäger verglichen. 43

G.

Gegen-Tritte. 93
Genera der Verse. 38
Gespräch-Gedichte. 86
Grævius, Professor zu Utrecht. Verse auf dessen Tod. 45
Graf, Kauffmann zu Leipzig. Verse auf dessen Tod. 78
Gulden, Kauffmann zu Leipzig. Verse auf dessen Tod. 110

H.

Henckers-Grab-Schrifft. 84

J.

Jambische Verse. Pag. 39
Imitationes. 103. 135
Inscriptiones. 9
Invention eines Carminis. 104
Irr-Gedichte. 96
Ittig. Wird Superintendent zu Leipzig. Verse darauf. 21

K.

Ketten-Reime. 100
Kind. Auf dessen Geburt Verse. 55
Klapp-Reime. 102
Krebs-Reime. 99
Kuß. Epigramma darauf. 84

L.

Leipzigische Gärte. Verse darauf. 21. 22
Liebe ist starck. Verse darauf. 124
Loci Topici dienen zur Invention. 112
Loths Weib. Epigramma darauf. 93

M.

Madrigal. 60

N.

Nach-Oden. 73
Nachtigallen. 92

O.

Oden. 51

P.

Palm-Baum. 92
Peruque. Rätzel darauf. 85
Pindarische Oden. 65
Poësie. Was sie sey. Ist nöthig und nützlich 1
durch Verse eingeladen. 42
Poëte. Miserabler, Verse darauf. 91
Polter-Hans. Inscription auf ihn. 10
Preussen. Auf dessen König Fridericum I. Verse. 57
Priester, deren Lieblichkeit in Versen beschrieben. 25
Pufendorff. Disposition zu einem Carmine auf dessen Tod. 108

R.

Rätzel-Verse. 84
Regenwetter zur Erndte-Zeit, Verse darauf. 18
Reime, was sie seyn. 8
ob sie nöthig zu Versen. ib.
vielerley. 12
Ringel-Oden 70
Rücklinge. 99

S.

Saphische Verse. 51
Satyrische Gedichte. 90
Scansion. 31
Schubartin in Leipzig. Verse auf ihren Tod. 105
Sonnet. 81
Stickel-Gebäude. 103

Student, der ein Soldat wird und verliebt ist. Verse darauf. 146
Stylus im Carmine. 128

T.

Thon bey den Nationen unterschieden. 13
Tritt-Reime. 102
Trochaische Verse. 46

V.

Verliebter Alter. Verse darauf. 83

W.

Weißheit ist doppelt. Verse darauf. 56
Wiederkehrende Reime. 93

Z.

Zahl-Verse. 97

ENDE.

In dem Groschuffischen Buchladen zu Leipzig sind auch zu finden

DEs neu-eröffneten Musen-Cabinets aufgedeckte Poëtische Wercke, in welchen auserlesene Gedichte auf Geburt- und Begehung der Geburts-Tage, Vermählung-Beylager und Hochzeiten, ingleichen auf Krönung-Erbhuldigung-Gratulation zu glücklichen Regierung, Aufrichtung der Statuen, Ankunfft, Gegenwart und Abschied Durchlauchtig- und hoher Personen, Jubilæa, Inauguration neuer Universitäten, Rector-Proclamation, Doctor-Licentiaten- und Magister-Promotionen, Investitur und Antritt hoher Ehren-Aemter, Conversion und Einkleidung in Ordens-Stand, Erbauung neuer Börsen, Zucht- Waysen- und andere Häuser, Beziehung neuer Logementer, Retour aus Compagnen, erlangte Majorennität, Namens- Täge, Nacht- Musiquen, Ständtgen, Braut-Suppen, Schertz- und andere lustige Sachen, und letzlich auf Leichen- und Begräbnisse zu befinden. 8. 1708.

Manier zu reden bey Geburt, Hochzeiten und Absterben, wie auch bey Geburts- Namens- und Neu-Jahrs-Tägen, Christ-Bescherungen und Meßzeiten: Nebst einigen Regeln, in Compagnie sich klüglich und honet aufzuführen. 12. 1714.

Kiens

Kiens Christoph Friedrich Poetische Neben-Stunden heroischen Geistern zu sonderbarer Belustigung verfertiget 8 1681.

Michael Widemanns Gedächtniß-Bibel, in zweyen Stücken also eingerichtet, daß in dem Ersten der Inhalt eines jeden Capituls der gantzen Heil. Schrifft altes und neuen Testaments in einer Gedächtniß-fälligen Reim-Zeile abgefasset, in dem Andern aber eine nützliche Gedächtniß-Kunst, darinnen vermittelst zweyhundert Gedächtniß-Stellen angewiesen wird, wie man allerley Wörter, Ziffern, und andere Sachen, sonderlich den Inhalt der Biblischen Capitel ordentlich, leicht und geschwind ins Gedächtniß bringen, darinn beständig behalten, und nicht wieder daraus verliehren kan. 8. 1705.

Sacra Biblia in Versibus, Memoriæ Theologorum inservire olim jussa Autore M. Ludovico Helmboldo. V. D. M. M. recognita denuo a M. Joh. Christiano Knauth. 8. 1708.

Der betende Student, d. i. Allerhand Gebete, derer sich ein jeder Studiosus bey mancherley Fällen, theils alle Tage, theils zu gewissen Zeiten gebrauchen kan, mit Kupffern gezieret. Dabey findet sich ein Gesangbuch von gewöhnlichen Lateinischen und Teutschen Liedern, wie auch ein doppelter Anhang als eines aufrichtigen frommen Politici Instruction vor Studierende quoad Vitam, Mores & Studia, ingleichen der Kern aus der Hodoso-

sophie des berühmten Straßburgischen Theologi Herrn D. Joh. Conradi Dannhaueri. 12. 1710.

Joh. Christian Herckers Confessio nova, de fide antiqua, d. i. ungeänderte Augspurgische Confession, mit einem historischen Vorbericht und biblischen Hauptsprüchen befestiget/ ingleichen von den Libris Symbolicis, Formula Concordiæ, Visitations-Articuln und 4. Haupt-Conciliis, in Frag- und Antwort vorgestellet, nebst eines berühmten Theologi Trost-Schreiben, wegen Vorwurffs, daß die höchsten und meisten Potentaten in Europa den Stuhl zu Rom verehren, auch unter den Evangelischen selbst, nach angenommener ungeänderten Augspurgischen Confession, nicht wenig wieder rückwendig worden, und der Röm. Religion aufs neue beygepflichtet. 12. 1713.

D. Georgii Mylii Harmonia Lutheri & Patrum, d. i. Ubereinstimmung der Lehre Lutheri mit den Lehren der Heil. Väter. 12. 1713.

D. Henrici Casparis Abelii, wohlerfahrner Leib-Medicus der Studenten, welcher sowohl allen auf Schulen, Gymnasiis und Universitäten lebenden, oder auf Reisen begriffenen gelehrten Personen, als auch allen Menschen insgemein die nöthigsten Regeln und herrlichsten Artzneyen mittheilet, Krafft deren sie nicht allein die Gesundheit, nechst GOtt, erhalten, sondern auch die zugestossenen Kranckheiten abwenden und vertreiben können. Welchem anjetzo noch beygefüget, 1. Nachricht von allen Univer-

versitäten, wo sie liegen, und wenn sie fundiret. 2. Promissoria, Juramenta, Leges & Statuta Academica. 3. Abbildung, der beym Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bacchanterey, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu jedermanns Nachricht enthalten ist in einer curieusen Depositions-Rede. 4. Nützliche und galante Studenten-Künste. 12. 1713.